Nr. 79.

Der im Voraus zu zahlende Abonnements-Betrag ist nebst illustr. Sonntagsbeilage: pro Jahr Rbl. 8.40, p. Halbjahr Rbl. 4.20, p. Quartal Rbl. 2.10, pro Woche 17 Kop. Mit Postversendung: p. Quartal R. 2.25. Ins Ausland pro Quartal Rbl. 5.40. Daselbst bei der Post 5 Mk. 61 Pf. Preis der einzelnen Nummer 3 Kop., mit der Sonntags-Beilage 10 Kop.

Neue Lodzer Zeitung

Morgen-Ausgabe.

Inserate kosten: Auf der 1. Seite pro 4-gespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum 30 Kop. und auf der 6-gespaltenen Inseratenseite 9 Kop., für das Ausland 70 Pfennig, resp. 25 Pfennig. Reklamen: 60 Kop. pro Petitzeile oder deren Raum. — Inserate werden durch alle Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes angenommen.

Erscheint wöchentlich 12 Mal.

Redaktion, Administration und Expedition, Petrikauer-Straße Nr. 15 (im eigenen Hause.) Filiale der Expedition in Lodz, Petrikauerstraße 146, in der Buchhandlung von R. Horn, Inhaber: J. Winkopf. Telephon 26—83.

Telephon Nr. 271.

11. Jahrgang. **Sonntag, den (5.) 18. Februar 1912.** Abonnements-Exemplar.

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält außer der Sonntags-Beilage 16 Seiten.

18. Februar.

Sonnen-Aufgang 7 U. 15 M.	Mond-Aufg. 7 U. 52 M
Sonnen-Unterg. 5 „ 14 „	Mond-Untg. 5 „ 22 „

Gedenk- und denkwürdige Tage.

1903 † Prinz Akihito Kamatsu. Japanisch Feldmarschall. 1895 † Albrecht, Erzherzog von Oesterreich zu Arco. Der Sieger über die Italiener bei Custozza. 1890 † Graf Andrassy. Hervorr. ungarischer Staatsmann. 1871 Einrücken der Deutschen in Belfort. 1857 * Max Klinger zu Leipzig. Herv. Maler der Gegenwart. 1798 Erklärung des Kirchenstaates zur Republik. 1784 * Niccolo Paganini zu Genua. Ber. Violinvirtuos. 1564 * Galileo Galilei zu Pisa. Ber. Physiker. 1564 † Michelangelo. Einer der größten Künstler aller Zeiten. 1546 † Dr. Martin Luther zu Eisleben.

Politische Wochenschau.

Der Besuch des Königs von Montenegro ist in unserer Residenz das Thema, das gegenwärtig in allen Tonarten besprochen wird. Der Balkan wartet auf Rußland und die Balkanslaven warten nur darauf, um mit Rußland durch dick und dünn zu gehen. Es brauche nur einer energischen Anregung Seitens unserer Regierung und die ganze Balkanfrage ist gelöst, der Wetterwinkel Europas ist verschwunden zu Gunsten Rußlands. So etwa legen die nationalistischen Kreise Petersburg's das Fazit des Besuches und die königlichen Worte aus. Und Nationalismus ist ja heute höchster Trumpf an der Newa. Leider vergessen diese Kreise, daß das kleine Montenegro, so herzlich es auch zu Rußland halten möge, noch lange nicht maßgebend für die übrigen, viel größeren Balkanstaaten ist. Ein jeder dieser Staaten hat seine Interessen und seine Bedenken. So herzlich auch der König jenes befreundeten Bergvolkes es meinen mag, seine Stimme hat in den übrigen Balkanstaaten kein so großes Gewicht. Der Jubel, den die nationalistische Presse Rußlands loslegt, ist also mindestens verfrüht.

Das Wort, was lange währt, wird gut, läßt sich auf die jetzt endlich erfolgte Wahl des deutschen Reichstagspräsidiums nicht anwenden, denn es hat eine ganze Woche gedauert, bis der Reichstag oder genauer gesagt ein Teil desselben sich endlich auf ein Präsidium einigte, welches lediglich als Provisorium gelten kann und zweifellos bei der im nächsten Monat erfolgenden Neuwahl einer ganz anderen Parteikonstellation Platz machen wird. Die Präsidentenfrage hatte sich zum Schluß zu einer verwickelten politischen Frage gestaltet, die den schroffen Gegensatz zwischen rechts und links im neuen Reichstage deutlich erkennen ließ, während das Problem der Teilnahme oder des Ausschlusses der Sozialdemokratie von der Leitung des Reichstages gleichzeitig zu scharfen Differenzen innerhalb

der nationalliberalen Partei führte. Erst wenn die weiteren Verhandlungen der Volksvertretung die Grundlage für die Bildung einer Arbeitsmehrheit bieten werden, wird sich erkennen lassen, durch welche Gruppierung das Präsidium der reinen Linken Kaempf-Scheidemann-Dove abgelöst werden soll.

Auch im neuen bayerischen Landtag ist die politische Lage, die ihren Ausdruck in dem Rücktritt des Kabinetts Podewils und in der Berufung des Frhr. v. Hertling gefunden hat, noch recht dunkel. Der bei den Wahlen zur zweiten Kammer hervorgetretene Ruck nach links hatte die Zentrumsmehrheit zwar geschwächt, aber nicht beseitigt, und rein äußerlich könnte man meinen, daß die Stellung dieser Partei durch die Berufung des bisherigen Zentrumsführers zur Leitung der Staatsgeschäfte eine Stärkung erfahren hat. Dieser Auffassung ist aber entgegenzuhalten, daß einmal die in Bayern herrschende Partei, die zu Verfassungsänderungen erforderliche Zweidrittelmehrheit eingebüßt hat, und daß andererseits der auf dem äußersten rechten Flügel stehende Freiherr v. Hertling auch innerhalb des bayerischen Zentrums auf mancherlei Opposition rechnen muß, sodaß am Ende die durch die Auflösung der Kammer akut gewordene bayerische Krisis als chronische ihr Dasein weiterfristen wird. Im Verhältnis zwischen Deutschland und England scheint die Krisis ihren Höhepunkt überschritten zu haben, und die Hoffnungen, die an den Besuch des Kriegsministers Haldane in der deutschen Reichshauptstadt geknüpft worden waren, sind offenbar nicht übertrieben gewesen, wobei allerdings zu befürchten ist, daß dieser Visite gerade in Deutschland eine sehr nüchterne Auffassung entgegengebracht wurde. Die Adreßdebatte im englischen Parlament und insbesondere die Ausführungen des Premierministerh Asquith haben erkennen lassen, daß es sich bei Haldanes Orientierungsbe- und Versuch nur um einen Anfang handelte, der ja bekanntlich immer schwer ist, und daß ernstliche Bemühungen im Gange sind, eine deutsch-englische Entspannung in die Wege zu leiten. Diese erfreuliche Tatsache ist auch durch die in der Donnerstagsitzung des deutschen Reichstags abgegebene Erklärung des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg bestätigt worden, derzufolge diese Aussprache fortdauert, um wenn möglich vertrauensvolle Beziehungen zwischen den beiden Ländern herbeizuführen. Wenn auch gut Ding Weile haben will und der Optimismus in der Politik vom Uebel ist, so wird doch zum Schluß wohl auch hier das Wort gelten: Wo ein Wille ist, da ist ein Weg!

In Frankreich hat man diese ja nicht ganz unerwartet gekommene Wendung der Dinge mit einem heitern und einem nassen Auge aufgenommen, indem man von Asquiths Versicherung Kenntnis nahm, daß an den bestehenden Ententen nichts geändert werden solle, während man es sich doch andererseits nicht verhehlen kann, daß bei den deutsch-englischen Differenzen Frankreich der lachende Dritte gewesen ist. Diese Tatsache ist ziffernmäßig in der Marokkorechnung festgelegt, die jetzt durch die Annahme des Abkommens mit Deutschland im Senat und durch seine amtliche Veröffentlichung abgeschlossen ist. Aber gerade die Debatte im Senat hat berechtigte Zweifel daran bestehen lassen, ob die Marokkoeinigung der Verbote einer allgemeineren Verständigung sein wird, und ob auch nur im Scherifenreiche selbst jede Möglichkeit neuer Reibungen mit Deutschland beseitigt worden ist. Die Verhandlungen mit Spanien rücken nicht vom Fleck, und die Aussichten einer schiedlich-friedlichen Einigung werden angesichts der zunehmenden Spannung auf beiden Seiten gering eingeschätzt.

Auch die Versuche, eine Einigungsformel zwecks Beendigung des italienisch-türkischen Krieges zu finden, haben sich trotz aller diplomatischen Bemühungen bisher als erfolglos erwiesen, und das Kriegsschauspiel nimmt mit den beiderseitigen Siegen und den beiderseitigen Dementis im Trottelgang und ohne entscheidende Erfolge seinen Fortgang. Sehr bedeutsam aber ist der Stimmungsumschwung, der in Italien eingetreten ist, und die größe Enttäuschung macht sich in einer immer stärker anwachsenden Opposition gegen das „Kriegskabinett" geltend, dessen einziger magerer Trost darin besteht, daß auch das türkische Ministerium nicht auf Rosen gebettet ist.

In China hat sich der Sturz des bisherigen Regimes kurz und schmerzlos vollzogen, und — es ist doch noch nicht alles da gewesen! — durch kaiserliche Edikte ist die Umwandlung der ältesten Monarchie der Erde in eine Republik vollzogen worden. Ob freilich nicht bloß altes vernichtet, sondern neues geschaffen worden ist, und ob das Intriguenspiel zwischen Jüanschikai, dem „Organisator der Republik", und Sunjatsen, dem Einpeitscher der Republikaner, durch den äußeren Friedensschluß beendigt worden ist, das wird sich erst zeigen müssen. **Ig.**

Eine neue Rede des deutschen Reichskanzlers.

In unserer gestrigen Abend-Ausgabe brachten wir in dem Telegramm einen kurzen Auszug der letzten Rede des deutschen Reichskanzlers. Wegen des bemerkenswerten Inhalts wollen wir heute noch weiter auf die Rede eingehen.

Der deutsche Reichstag bot kein anderes Bild, nur fällt es auf, daß der Reichskanzler von Bethmann Hollweg nicht erst zu späterer Stunde, sondern gleich nach Beginn der Sitzung den historischen Eckplatz am Bundesratstisch einnahm. Der erste Redner aus dem Hause war der Abgeordnete von Payer von der Fortschrittlichen Volkspartei. Er hat, wie immer, das Ohr des Hauses, denn er hat Humor, und auch wieder erschallt bei einzelnen seiner Bemerkungen wiederholt heiteres Lachen aus dem Saale zu den Tribünen herauf; aber trotzdem scheinen die Herren nicht mit vollem Herzen bei der Sache zu sein. Ein Redner, der vor dem Kanzler spricht, ist häufig in ebenso ungünstiger Lage, wie einer der ihm folgt, und es ist ein offenes Geheimnis, daß der Kanzler sprechen wird. Reichskanzler von Bethmann Hollweg führt etwa folgendes aus: Es scheint mir angebracht, einiges über die Stellung der Verbündeten Regierungen zu den Wahlen und den Wahlergebnissen zu sagen. Ich möchte vor allem die Vorwürfe zurückweisen, die vom Abg. Speck und auch sonst wohl ausgesprochen worden sind, daß wir für die Steuergesetzgebung nicht genügend eingetreten seien. Meine Herren, daß ist eine Legende. Vergleichen sie meine erste Rede aus dem Winter 1909, dort habe ich bereits die Notwendigkeit der Finanzreform zur Wiederherstellung unserer Finanzen und die Notwendigkeit der Annahme der Finanzgesetze scharf betont. Damals und auch später habe ich ausgeführt, daß nur so eine Gesundung der Finanzen herbeigeführt werden kann, daß die Reform eine notwendige Voraussetzung sei. In einer großen Anzahl von Pressemitteilungen ist ferner Front gemacht worden gegen die Art und Weise, wie die verschiedenen Steuern gegeneinander abgewogen wurden. Allerdings eines, meine Herren, habe ich nicht getan, die Ablehnung der Erbschaftssteuer habe ich nicht verteidigt, oder genauer gesagt: die Art, wie das Zentrum und die Konservativen sich gegen die Erbschaftssteuer festgelegt haben. Der Reichskanzler fährt dann fort mit der Bemerkung, daß die Erbschaftssteuer weit über ihre wirkliche Bedeutung hinaus zu einer hochpolitischen Frage gemacht worden ist. Was ist das Ergebnis, so fragt der Kanzler. Dort auf der Linken sitzen die lachenden Erben! (Allgemeine Heiterkeit.) Daß es so kommen mußte, war von vornherein zu erkennen. Die Zeit wird kommen, wo der Sammelruf nicht blos von den Regierungsbänken aus, sondern auch aus der Mitte des Volkes kommen wird. Warten wir nur die Zeit ab, sie wird noch kommen! Deshalb habe ich auch während der Wahlen bis zum letzten Augenblick die gemeinsamen Interessen des Bürgertums gegenüber der Sozialdemokratie zur Geltung zu bringen versucht. Erfolg habe ich damit nicht gehabt (Lachen auf der Linken), aber ich habe meine Pflicht getan. Meine Pflicht gegenüber der Monarchie und gegenüber dem Lande war es, darauf hinzuweisen, welche Verwirrung im Volke entstehen muß, wenn die Scheidelinie über die Grundanschauungen von Staat und Gesellschaft von den bürgerlichen Parteien ins Nebelhafte verwischt wird. Wir haben merkwürdige Wandlungen erlebt. Der Feind von vor fünf Jahren hat 110 Mandate erworben. Vor fünf Jahren hat der Liberalismus gejubelt und heute jubelt er wieder. Ich begreife es ja (zur Linken gewendet), daß Sie vom liberalen Standpunkt aus eine Genugtuung darüber empfinden, daß Sie die Konservativen und das Zentrum geschwächt haben. Aber der Schaden des politischen Gegners ist noch lange nicht der Nutzen des Landes. Was hat sich denn geändert? (Häufiges Unterbrechen bei den Sozialdemokraten, so daß der Reichskanzler längere Zeit nicht verständlich ist.) Etwa die Sozialdemokratie? Nein! Sie sind nicht fähig, auch nur ein Titelchen von den Dogmen nachzulassen, was Klassenkampf und Kampf gegen den monarchischen Staat betrifft. Aber selbst wenn unter den 110 Sozialdemokraten eine große Zahl von Revisionisten vorhanden ist, welche nicht den monarchischen Staat mit Gewalt durch die Republik ersetzen wollen, so können doch auch die Herren Revisionisten es nicht lassen, den monarchischen Sinn des Volkes zu untergraben. Auch sie predigen den erbitterten Kampf und diskreditieren so die Nation. Ich entsinne mich, vor einigen Jahren variierte der Abg. Heine, der ja wohl auch zu den Revisionisten gehört, dem Abg. Junck gegenüber das Wort aus der „Antigone": „Nicht zu lieben, zu hassen sind wir da." Was durch einen solchen Terrorismus in den Köpfen angerichtet wird, das brauche ich nicht zu schildern. Sie, die eben aus dem Wahlkampf zurückgekehrt sind, werden das besser wissen, als ich. Ich kann den Entschluß der Fortschrittspartei und die Vorgänge in der nationalliberalen Partei, deren Zeugen wir gewesen sind, nicht darauf zurückführen, daß sich die Sozialdemokratie gewandelt hat. (Mit starker Betonung): Was sich gewandelt hat, das ist der Liberalismus. Er ist weiter nach links gerückt. (Starker Beifall im Zentrum und bei den Konservativen, starker Widerspruch auf der linken Seite des Hauses.) Der Reichskanzler fährt fort: Ich teile ja den Eindruck, den der Abgeordnete Payer soeben zum Ausdruck gebracht hat, daß gestern und heute hier im Hause alles ruhig zugegangen ist. Ich habe den dringenden Wunsch, daß auch in Zukunft sich alles ruhig abwickeln wird. Aber hier im Hause sitzen viele alte und erfahrene Parlamentarier — keinen gibt es unter ihnen, der schon einer derartigen unsicheren politischen Lage gegenübergestanden hätte, wie sie unter den Auspizien dieses Reichstages geschaffen worden ist. Wir haben es eben erlebt, daß der Liberalismus, der einst von Bennigsen und Richter geführt wurde, bereit war, den Abgeordneten Bebel, der das Wort von der Todfeindschaft gegen den Staat geprägt hat, das höchste Amt zu übertragen, das der Reichstag zu vergeben hat (Beifall rechts), und tatsächlich ist ja auch dann zum Vizepräsidenten ein Sozialdemokrat gewählt worden, der die bekannten Worte gegen das Kaiserhaus gebraucht hat. Meine Herren, soll das die Antwort auf die ruhige und vertrauensvolle Sprache der Thronrede sein? (Zustimmung rechts.) Nun wird wegen des Ausfalls der Wahlen eine neue Orientierung unserer Politik als notwendig bezeichnet. Der Abgeordnete Payer hat gemeint, die Wahlen seien ein Verdikt über die Gesetzgebung der letzten beiden Jahre. (Sehr richtig links.) Meine Herren, nennen Sie mir ein großes Gesetz, das während der letzten beiden Jahre zustande gekommen ist, ohne daß die Freunde des Abgeordneten Payer daran mitgearbeitet haben. Waren die Wahlen also ein Verdikt, so waren sie auch ein Verdikt über ihn und seine Freunde. Nicht die Gesetze der letzten Jahre, der Zwiespalt der bürgerlichen Parteien hat die Sozialdemokratie so stark gemacht. Der große Haufe der sozialdemokratischen Stimmzettel dankt seine Entstehung dem Glauben an die Ungefährlichkeit der Sozialdemokratie. Sobald sie von großen Worten zu gefährlichen Taten schreiten würde, dann würde es anders werden. Das wissen die Sozialdemokraten auch, und deshalb haben sie auf ihrem letzten Parteitage große Vorsicht beobachtet. Die 4½ Millionen, die sozialdemokratische Stimmzettel abgegeben haben, sind keineswegs Todfeinde des Staates. Die Regierung muß fest auf eigenen Füßen stehen. Die unsichere allgemeine Lage soll dazu herhalten, der weiteren Demokratisierung unseres demokratischen Wahlrechts den Boden zu ebnen. Konstitutionelle Garantien werden gefordert, um die Grundlagen unserer Verfassung zu verschieben. Zur Erfüllung beider Forderungen können wir die Hand nicht bieten. (Lebhafter Beifall rechts.) Meine Herren, es ist zuzugestehen, das unser Wahlrecht Mängel hat. Die Riesenwahlkreise mögen dahin gehören, aber auch andere Dinge kommen in Betracht, vor allem die Moral oder Unmoral des Stichwahlwesens. Es ist vorgekommen, daß eine bürgerliche Partei allgemeine Abmachung mit der Sozialdemokratie über die Stichwahlen getroffen hat und in einem bestimmten Wahlkreise doch das Zusammengehen mit ihr als Verrat gebrandmarkt hat. (Lebhafter Beifall rechts. Wiederspruch links.) Ich selbst habe Flugblätter dieser Art vor der Stichwahl im ersten Berliner Wahlkreise täglich erhalten. Ein weiterer Fehler unseres Wahlrechts ist die mangelnde Vertretung der Minoritäten. Ueberhaupt muß ich vor einer Uebertreibung des nackten Prinzips der Zahl warnen. (Aha! links.) Wer das nicht will, der wird verfehmt, und nur wer dem Götzen der Zahl huldigt, wird anerkannt. Und dann wird eine schärfere Kontrolle des Reichstages über die Regierung, ein Gesetz über die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gefordert. Das ist doktrinär, praktischen Wert hätte es nur, wenn es eine Etappe zur parlamentarischen Regierung sein soll. Ein Kanzler, der nur vom Kaiser und König von Preußen abhängig ist, ist das notwendige Gegengewicht gegen das freieste Wahlrecht, das Fürst Bismarck seinerzeit dem deutschen Volke unter ganz bestimmten Voraussetzungen gegeben hat. Das Anwachsen der Sozialdemokratie ist nicht ein Grund für, sondern nur noch ein Grund mehr gegen die Verschiebung des Verhältnisses der Gewalten im Staate zueinander. Politische Schäden würden durch solche Maßnahmen nicht gebessert werden. Im Volke lebt eine förmliche Sehnsucht nach großen Aufgaben, nach Zielen, die zu ereichen lohnt. Aber sie sind nur zu erreichen, wenn wir den Blick von den widerwärtigen Zänkereien der letzten Zeit wieder vorwärts richten. Die großen Aufgaben liegen nicht in der Richtung der Demokratisierung des Reichs. (Lebhafter Beifall rechts, Widerspruch links.) Der Friede Europas ist niemals mehr gefährdet gewesen, als wenn in Deutschland die Straffheit der Organisation nachließ. Stetigkeit und Festigkeit der Politik ohne Extravaganzen nach rechts oder links tut uns not.

Wir haben vor uns das weite Gebiet der Sozialpolitik. Nicht alle sozialpolitischen Aufgaben gehören zur Kompetenz des Reiches. Aber alle sind wichtig für die Zukunft des Volkes. Noch nicht alle sind zur Lösung reif, aber wenn Sie daran denken, dann kann die Befürchtung nicht aufkommen, daß der Reichstag zur Arbeitslosigkeit oder Stagnation verurteilt sein könnte. Aber wenn wir vorwärts kommen wollen, dann muß das Bürgertum des alten Haders vergessen. Es muß zu gemeinsamer Arbeit bereit sein und sich bewußt bleiben, daß es zugleich die Interessen von Millionen von Arbeitern wahrzunehmen hat. Das Reich darf weder reaktionär noch radikal regiert werden, sonst müßten wir die besten Teile des Volkes von der Mitarbeit ausschließen. Der Gegensatz zwischen konservativ und liberal kann nie ganz ausgeschaltet werden, beide Elemente sind für das Staatsleben notwendig. Mit Entschiedenheit aber wende ich mich dagegen, daß die Frage gestellt wird zwischen reaktionär und sozialdemokratisch. Der Reichskanzler schließt mit folgenden Worten:

Das Wirtschafts- und geistige Leben Deutschlands erfordert die Anspannung aller Kräfte der Nation, in der querelles allemandes keinen Platz haben. Ein Staat, der seine Tüchtigkeit durch Uneinigkeit lähmt, den wird die Weltgeschichte erbarmungslos zu Boden treten.

Der Reichskanzler hat die letzten Worte mit großem Pathos und sichtlicher innerer Erregung gesprochen. Starker minutenlanger Beifall auf der rechten Seite des Hauses antwortet ihm. Nach dem Reichskanzler erhält Fürst Radziwill (Pole) das Wort.

Graf Aehrenthal †.

Wien, 17. Februar. (P. T.-A.) Der Minister des Aeußern Graf Aehrenthal ist heute abend um 9 Uhr 45 Min. verschieden.

* * *

Wien, 17. Februar. (P. T.-A). Kaiser Franz Josef verlieh dem Minister des Aeußern Grafen Aehrenthal die Brillant-Insignien zum Großkreuz des Stephansordens.

Wien, 17. Februar. (P. T.-A.) Der Minister des Aeußern Graf Aehrenthal wurde heute infolge seines bedenklichen Gesundheitszustandes durch kaiserliches Reskript auf eigenes Ersuchen seines Postens enthoben. — Gerüchten zufolge soll an seine Stelle Graf Berchtold ernannt werden.

Wien, 17. Februar. (P. T.-A.) In dem kaiserlichen Reskript auf den Namen des Grafen Aehrenthal wird nicht nur das unerschütterliche Vertrauen des Kaisers zu dem Grafen, sondern auch dessen umsichtige Politik hervorgehoben und ihm der tiefste Dank für seinen treuen Dienst ausgesprochen.

Wien, 17. Februar. (P. T.-A.) Heute früh war Graf Aehrenthal fast ununterbrochen bei vollem Bewußtsein und nahm auch das hl. Abendmahl und die letzte Oelung entgegen. Im Laufe des Tages verabschiedete sich Graf Aehrenthal von seiner Familie und las hierauf das kaiserliche Reskript, das ihn freudig erregte. — Der Eintritt der Katastrophe wird von Stunde zu Stunde erwartet.

Wien, 17. Februar. (P. T.-A.) Im Befinden des Ministers des Aeußern, Grafen Aehrenthal, ist eine bedeutende Verschlimmerung eingetreten.

Der Siegeswagen des Polenkönigs Jan Sobieski.

Wunderbar ist oft das Schicksal von Siegestrophäen, eigenartig deren spätere Bestimmung. Wo blieb der goldene Siegeswagen, den einstmals die Kaiserstadt Wien dem Polenkönig Jan Sobieski aus Dankbarkeit für die Befreiung aus der Hand der Türken schenkte? Er steht heute als Kanzel in einer kleinen pommerschen Dorfkirche! Am 11. September 1683 siegte das aus Oesterreichern, Polen, Sachsen und Baiern zusammengesetzte Ersatzheer Wiens über Kara Mustafa, der gar zu gern über der deutschen Kaiserstadt Wien den Halbmond aufgepflanzt hätte. In feierlichem Zuge wurde der Sieger Jan Sobieski von den Bewohnern Wiens eingeholt. Aus Dankbarkeit schenkten die Wiener dem Polenkönig einen Siegeswagen, auf welchem dieser auch seinen Einzug gehalten haben soll. (Die historische Wahrheit dieser Behauptung ist anzuzweifeln, denn nach dem Gemälde von Kamphausen hält Sobieski an der Spitze seiner Reiter hoch zu Roß seinen Einzug.) Herstellung und Ausschmückung dieses Wagens, der nach Art der römischen Siegeswagen gebaut worden ist, haben eine bedeutende Summe — man spricht von Tausenden von Dukaten — verschlungen, und man kann sich auch die Verstimmung der andern Heerführer erklären, welche ob der allzueinseitigen Hervorhebung der Taten des Polenkönigs sich grollend abwandten. — Heute ist nun dieser Siegeswagen, von dem einst Sobieski das ihm zujubelnde Volk begrüßte, nachdem er in der Hofpfarrkirche der Augustiner in Wien das Te Deum angestimmt hatte, Kanzel in dem zwischen Neustettin und Bärwalde gelegenen pommerschen Dörfchen Raddatz. — Nach Beendigung des 1. schlesischen Krieges wurde der von den Rädern gelöste Wagen in der genannten Kirche aufgestellt. Auf wenig Stufen steigt man von der Rückseite in die eigenartige Kanzel hinein. Der Baldachin ist an der Decke befestigt und trägt die Inschrift: „Carrus triumphalis Johannis Sobieski, regis Polonosum." Auf dem Baldachin steht der zweiköpfige weiße Adler mit der Inschrift J. S. R. P. Der Wagen ist überaus reich vergoldel und man hat nichts an dem historischen Wagen geändert, nur an der Vorderseite findet sich das Wappen des preußischen Generals Hennig von Kleist und die Zahl 1742. — Diese Abänderung gibt uns Antwort auf die Frage, auf welche Weise der Siegesmagen als Kanzel in eine Kirche gekommen ist. — Der Lehensherr von Raddatz, General von Kleist, kämpfte unter Friedrich dem Großen im 1. schlesischen Kriege. In einem schlesischen Dorfe, das einst Sobieskis Erben besessen hatten, erbeuteten Kleist's Soldaten den Wagen. Friedrich der Große bestimmte ihn für das Berliner Zeughaus, änderte jedoch den Befehl, als Kleist, den Friedrich nach der Schlacht bei Mollwitz sehr auszeichnete, den König bat, den Wagen seiner neuerbauten Kirche in Raddatz als Kanzel zu schenken! — Die Räder standen ursprünglich hinter der Kanzel. Sie waren gleichfalls vergoldet und aus diesem Grunde hießen 1807 die Franzosen sie auf Nimmerwiedersehen mitgehen. . . .

Chronik u. Lokales.

Sonntagsgedanken.

Der Kampf, den Wahrheit und Gerechtigkeit gegen Trug und Falschheit kämpfen, muß im Leben vielfach so enden, daß die Tugend zu unterliegen scheint. Wo Gutes mit dem Bösen im Widerstreit liegt, wird es wenigstens vor der

1. Beilage zu Nr. 79 „Neue Lodzer Zeitung“.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den (5.) 18. Februar 1912. Morgen-Ausgabe.

Inländische Nachrichten.

St. Petersburg.

— Mißbräuche für 523,000 Rbl. hatte der Beamte des Petersburger Kontrollhofes M. noch im Jahre 1908 im Petersburger Hafenzollamt aufgedeckt; sie bestanden, kurz gesagt, darin, daß die von den Warenempfängern deponierten Kautionen fälschlich in doppelter Höhe angegeben wurden; der Petersburger Kontrollhof tat aber, — wie die „Birsh. Wedom.“ berichten, — alles, um die Ergebnisse der Revision zu hintertreiben; schließlich wurde M. sogar aus dem Dienst entlassen. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft sich der Sache angenommen und das ganze Material dem Finanzministerium und der Reichskontrolle übersandt.

— Das Kohlenpanama von 1908. Die Kommission des Stadtverordneten Senator Oerström hat in der Sache nun ihre Untersuchung abgeschlossen. Es erwies sich nach dem „Herold“ u. a., daß während in der der Duma vorgelegten Abrechnung das Quantum der im Laufe des Jahres auf der Wasserleitungsstation verbrannten Kohlen mit 2.162.000 Pud angegeben war, dieses Quantum in den Büchern der Station mit 1.882.000 Pud figurierte. Es ist also eine Differenz von 280.000 Pud da. Es wurde die Erklärung abgegeben, daß man das Quantum Kohlen eines Wagonettes ursprünglich irrtümlicherweise mit je 50 Pud angenommen hatte, während das Wagonette tatsächlich 55 Pud faßte. Das Verhör einer Reihe von Personen stellte aber fest, daß das fehlende Kohlenquantum überhaupt gar nicht auf die Station geliefert worden sei. Es wurde ferner festgestellt, daß der Obermechaniker N. N. Borodulin und die anderen Angestellten dem Empfang der Kohlen nur sehr wenig Zeit gewidmet hätten. Ein Arbeiter, Ssokow, hätte allein eine Reihe von Wagen zu beaufsichtigen gehabt und wurde mit seiner Aufgabe natürlich nicht fertig. Alle Meldungen von Unregelmäßigkeiten bei der Ablieferung der Kohlen blieben resultatlos. „Es ist nicht Ihre Sache“, pflegten die Herren Chitrowo und Borodulin zu sagen. Die Untersuchungskommission gelangte zu folgenden Resolutionen: Schuldig sind die Arbeiter, die im Interesse der Kohlenlieferanten handelten und die mit dem Empfang beauftragten Studenten. Sie zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen lohnt sich aber nicht, da nun kaum noch festgestellt werden kann, wo bei den Erwähnten Nachlässigkeit und wo böse Absicht sich berührten. Dagegen lassen sich der frühere Direktor der Wasserleitungsstation, E. L. Haneken, und die Herren Chitrowo und Borodulin sehr wohl wegen Nachlässigkeit im Dienst und Chitrowo auch wegen fiktiver Angaben im Rechenschaftsbericht zur gerichtlichen Verantwortung ziehen. Die Kommission schlägt der Duma vor, gegen die Genannten auch eine Schadenersatzklage einzureichen.

Moskau. Auf der Sitzung der Augenärzte kam es zu einem Konflikt zwischen Professor Maklakow und Professor Golowin. Maklakow, als Vorsitzender, schildert, wie Golowin entgegen allen Traditionen nicht gewählt, sondern von der Regierung ernannt wurde, und wie die Mehrzahl der Gesellschaft der Augenärzte über Golowins Handlungsweise so entrüstet war, daß sie ihn beim Ballotement durchfallen ließ. Professor Golowin protestierte gegen die Rede des Vorsitzenden.

— Die Direktion der Wiener Volksoper hat F. J. Schaljanin zu drei Vorstellungen eingeladen. Er wird 26.000 Franken pro Abend erhalten. Die Preise der Billette zu diesen drei Abenden werden viermal höher sein als gewöhnlich.

— Der Umbau des Moskauer Kleinen Theaters ist endgültig beschlossen. Man wird nach der Romanowfeier damit beginnen.

Libau. Ein neuer „Prophet.“ Durch seine Predigten gegen die Unmäßigkeit hat der Vorsteher der hiesigen Abteilung des „Blauen Kreuzes“, Herr Rabe, in kurzer Zeit eine große Gemeinde geworben, die zumeist aus Frauen besteht. Seine Tätigkeit wurde auch vom Stadtamt für nützlich befunden und durch Ueberlassung der großen Kaserne an der Wilhelminenstraße für die Gebetversammlungen gefördert. In der letzten Zeit machte sich, nach der „Lib. Ztg.“, Herr Rabe vor seiner ins Ungeheure angewachsenen Gemeinde, die der große Gebetsaal in der Kaserne kaum mehr fassen konnte, mit großem Erfolge an die Erläuterung der Schriftstellen, die sich auf das jüngste Gericht und das Ende der Welt beziehen. Sonntag machte Herr Rabe seiner Gemeinde die Mitteilung, daß ihm der Herr, den er darum angefleht habe, eine auf das Weltende sich beziehende Offenbarung gemacht habe. Die erste Auferstehung der in dem Herrn gestorbenen Toten und die Himmelfahrt der auferstandenen und lebenden Gerechten werde am 8. März d. J. stattfinden. An der Himmelfahrt werden höchst wahrscheinlich auch ein paar Hundert Libauer teilnehmen dürfen. Wenn er Rabe, daher nach dem 8. März d. J. nicht mehr in Libau sein sollte, soll man ihn nicht mehr an einem anderen Orte suchen, denn er werde dann der Erde entrückt sein. Ueber die Hinterbliebenen werde dann eine Trübsal von 3½ Jahren kommen. Weltkriege und andere Plagen werden in dieser Zeit die Erde heimsuchen. Im Oktober 1915, wo diese Plagen den Höhepunkt erreicht haben werden, werde die Wiederkunft Christi und die Aufrichtung des Friedensreiches des Messias zu Jerusalem erfolgen, das von Palästina aus bis 1934 sämtliche Reiche der Erde umschließen werde.

Die Gemeinde ist jetzt mit den Vorbereitungen zu den Märzereignissen, die von vielen ernst genommen werden, beschäftigt. In den privaten Gebetzirkeln wechseln Arbeiten für die Armen mit Gebeten ab. Eine Frau, die ein Steinkreuz für ihren verstorbenen Mann bestellt hat, machte sogar ihre Bestellung rückgängig, da ein Grabmonument für ihren Mann, wenn am 8. März auferstehen sollte, überflüssig sei. Wie zu hören, handelt es sich bei Rabe offenbar um eine Art religiösen Wahnsinns, welchem Umstande zuständigen Ortes bereis die erforderliche Aufmerksamkeit zugewandt worden ist.

Goldingen. In der Morgenfrühe des vorigen Sonntags waren, wie nach der „Rig. Ztg.“ die „Latwija“ berichtet, ein paar Armenhäuslerinnen mit dem Reinigen und Heizen der Kirche beschäftigt, als fünf junge Leute in die Kirche kamen und Anstalten machten, auf den Altar zu klettern. Auf Bitten der Weiber nahmen sie von diesem Vorhaben Abstand, dafür bestieg aber einer von ihnen die Kanzel, goß von dort Wasser herab und hielt Schmähreden auf die Kirche, die er u. a. Schweinestall nannte. Darauf gingen die jungen Leute in die Sakristei und tranken dort Bier. Nach etwa einer Stunde verließen die jungen Leute die Kirche. Gegen die Kerle einzuschreiten hatten die Weiber nicht gewagt, da sie bei einem von ihnen einen Revolver bemerkt hatten.

Wilna. Große Mengen von Wallfahrern aus Ssaratow ziehen zum Shirowizki-Kloster zum Bischof Hermogen.

Krementschug. Zehn Aerzte, die sich geweigert haben, in der Nacht den Kranken Hilfe zu leisten, sind, nach den „Birsh. Wed.“, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen worden.

Deutschlands Verhandlungen mit England.

London, 17. Februar.

Die Rede des deutschen Reichskanzlers hat in der englischen Presse ein sympathisches Echo gefunden. Indessen sind mehrere einflußreiche Blätter bemüht, Wasser in das Feuer der Begeisterung zu gießen. Die Times z. B. warnt, sich allzuviel von den von Haldane eingefädelten Verhandlungen zu versprechen, denn es fehle ihnen eine breite Basis, wie sie seinerzeit bei Abschluß der Ententen mit Frankreich und Rußland vorhanden war. In diesen beiden Fällen galt es, ernstliche Schwierigkeiten zu beseitigen, wie sie in Englands Beziehungen zu Deutschland keine Rolle spielten. Die Frage des Flottenbaues aber könne nicht zum Gegenstand eines Kompromisses gemacht werden. Da müsse jede Nation selbst wissen, was ihr not tue. Man solle also seine Hoffnungen nicht zu hoch schrauben, um nachher keine Enttäuschungen zu erleben. Daily Graphic meint jedoch, daß in Afrika und Kleinasien allein schon genug Stoff für deutsch-englische Verhandlungen vorhanden sei, die zu einer neuen Entente führen könnten. Daily Chronicle meint, es gebe wenig Dinge auf der Welt, die wichtiger seien als eine deutsch-englische Verständigung. Die englische Politik habe bisher einen schweren Irrtum begangen, indem sie mit Deutschland eine Begrenzung der Rüstungen zu vereinbaren suchte, ohne vorher eine freundschaftliche Atmosphäre geschaffen zu haben. Daily News machen geltend, daß, wenn die englisch-deutschen Beziehungen sich erst wirklich herzlich gestaltet hätten, die Rüstungsfrage sich von selbst zur beiderseitigen Zufriedenheit regeln werde.

In einer Unterredung mit einem Vertreter des Daily Chronicle gibt Sir Frank Lascelles, der frühere Botschafter in Berlin, der Besorgnis Raum, daß es nicht leicht sein werde, die geeignete Basis für eine deutsch-englische Verständigung zu finden, da wirkliche Streitfragen zwischen den beiden Nationen nicht existieren. Deutschland sei der bloßen Worte satt, es wolle Taten sehen. Die Deutschen würden z. B. die Abtretung der Walfischbai mit Freuden begrüßen und sehr dankbar dafür sein. Aber diese gehöre der südafrikanischen Union, und es sei zweifelhaft, ob England darüber verfügen könne. Was nütze es Deutschland, wenn England seine Einwilligung zum Erwerb portugiesischer Besitzungen gebe, so lange Portugal nicht daran denke, sie zu verkaufen. Ueber die Bagdadbahn sei es leichter möglich, sich zu verständigen. Deutschland sei eben zu spät in die Reihe der Großmächte getreten, als die Welt fast schon aufgeteilt war. Aber die in Deutschland so viel verbreitete Meinung, daß England sich allen seinen Ausdehnungsnungsversuchen entgegenstelle, sei falsch. Sir Frank Lasielles führt dann weiter aus, daß Deutschland fast seinen ganzen Kolonialbesitz der Großmut Englands verdanke!

Paris, 17. Februar.

Der Gaulois schreibt zu der gestrigen Erklärung des Reichskanzlers im Reichstag: „Es ist unzweifelhaft, daß die Wünsche des englischen Kabinetts bei der deutschen Regierung einen freundlichen Widerhall gefunden haben. Die Raschheit, mit der Herr v. Bethmann-Hollweg im Reichstag auf die Rede des Premierministers Asquith geantwortet hat, beweist dies. Die englisch-deutsche Entspannung einerseits und die österreichisch-russische Annäherung andererseits kündigen eine umfassende friedliche Koalition an. Wenn sie zustande kommen sollte, dann darf sie nicht ohne Frankreich vollzogen werden.

Der Präsident der Republik China.

Juanschikai wurde, wie bereits mitgeteilt, in Nanking von der Nationalversammlung, in der 17 Provinzen vertreten waren, einstimmig zum Präsidenten der provisorischen Regierung der Republik China gewählt. Wie von der alten Kaiserstadt am Jangtse telegraphiert wird, hatte die Nationalversammlung vorher in einer stürmischen Sitzung die sogenannten Entsagungserlasse gutgeheißen, obwohl diese nach der Ansicht einiger Delegierten aus dem Süden der Dynastie viel zu viel Rechte vorbehalten haben. Dr. Sunjatsen hat sich bereit erklärt, das Amt des Präsidenten noch so lange weiter zu führen, bis der neue Präsident in Nanking anlangt. Trotz gegenteiliger Nachrichten von Peking soll Juanschikai in der Tat bereits vertrauliche Mitteilungen an Sunjatsen gemacht haben, daß er nach Nanking kommen werde, was indessen seine Rückkehr nach Peking nicht ausschließen würde. Seine Reise nach der südlichen Hauptstadt dürfte sich zu einem wahren Triumphzuge gestalten, wenn man der Versprechen der südlichen Republikaner glauben will. Die Erfolge des Diktators haben offenbar einen sehr tiefen Eindruck im ganzen chinesischen Reiche gemacht und ihm das Vertrauen den Völker gesichert. Die Nationalversammlung fordert von Juantschikai, daß er den Amtseid in Nanking ablege. Daß sie auch darauf bestehen wird, Nanking zum Sitze der Zentralregierung zu machen, gilt heute mehr als zweifelhaft, schon weil das eine Verlegung der Gesandtschaften nötig machen würde; denn man wird in China alles vermeiden wollen, was den Mächten unannehm sein könnte.

Weihaiwei, 17. Februar.

Die blutigen Unruhen dauern in der Nähe des englischen Pachtgebiets an. Im ganzen dürften etwa 150 Revolutionäre getötet worden sein. Die britischen Behörden sind bemüht, Verhandlungen zwischen Vertretern der beiden gegnerischen Parteien herbeizuführen. Militär und Polizei halten die Ruhe im britischen Gebiet aufrecht.

Kalkutta, 17. Februar.

Der Daila Lama ist auf seinem Wege nach Tibet in Kalimpang angelangt.

Der Tripolis-Feldzug.

General Caneva hat, wie schon gestern gemeldet, seine Rückreise über Neapel nach Tripolis angetreten. Der Kommandant von Tripolis Neched ist zum Brigadegeneral befördert worden. Ueber die Aussichten im tripolitanischen Feldzug haben nach einer Meldung des Mailänder Blattes „Perseveranza“ zwischen General Caneva und den Mitgliedern der Regierung Besprechungen stattgefunden. Darnach wurde der General sofort nach seiner Ankunft in Rom von den leitenden

Sonntagsplauderei.

*

Der Winter, der mit stürmischem Gebaren allerdings etwas zu spät seine Visitenkarte abgegeben hatte, hat nun plötzlich nachgelassen und das Quecksilber ist nun abermals lebenslustig geworden und hüpft vor Freude in die Höhe. Die silberweiße Decke in der Mutter Erde gehüllt war, ist in nichts zerronnen. Die verschneite, vereiste und bereifte Winterlandschaft ist nun mit all' ihrer Pracht und Herrlichkeit entschwunden und ein leises Ahnen und Hoffen geht durch die noch winterlich schimmernde Natur. Wo ist er hin, der Winter? Ist er seines Waltens bereits müde geworden? Kommt er nicht wieder mit all seiner Pracht und Strenge oder hat doch die Bauernregel recht, die sagt:

Der Winter bleibt nie aus,
Kommt er nicht früh, so kommt er spät in's Haus.

Oder kommt er nur noch das allerletzte Mal, um kalendermäßig seinen offiziellen Abschluß zu halten? Wer weiß es? Wer kann in die Geheimnisse der Natur dringen, wer vermöchte uns den Schleier der ewigen Gesetze zu lüften und uns einen leisen, ganz leisen Blick hinter die Coulissen des mysteriösen Naturwaltens zu gewähren.

Der Winter ist zum blassen Schimmer geworden und das Zeichen des Winters, in dem wir standen, ist nun einem anderen Zeichen gewichen, das ewig und unendlich ist: dem Kusse. Wir stehen jetzt im Zeichen des Kusses. In den Kinematographen werden „Kuß“-Films in allen Tonarten vorgeführt, auf den Maskenbällen feiert er seinen großen Triumpfzug und bringt Höltys Ausspruch wieder in Ehren: „Küsse geben, Küsse rauben, ist der Welt Beschäftigung“. Es werden da keine Konten über Soll und Haben geführt. Das große Buch des Lebens ist offen und jeder kann geben und nehmen, so viel er will. Im Konzertsaale hielt sogar Donnerstag Abend der bekannte Publizist Belmont einen zweistündigen Vortrag über den Kuß. Man führt den Kuß im Kinematographen vor Augen, man treibt ihn praktisch, man studiert ihn theoretisch und Liebchen, was willst Du noch mehr?

Was ist aber ein Kuß? Die Gelehrten sind sich noch darüber nicht einig und quot capita, tot sensus. Die Verliebten aber, die einzigen Autoritäten auf diesem Gebiete haben keine Zeit sich mit Theorie zu befassen und fragen nie danach. In schweren Folianten und dickleibigen Bänden ist über den Kuß hin und her philosophiert worden und wenn man endlich an die letzte Seite gelangt, so gleicht man dem Goetheschen Tor und man ist so klug als wie zuvor. In den meisten Fällen erhalten wir dieselbe Antwort, die einst ein Bauernmädchen auf diese Frage gab: „Der Kuß ist ein Kuß und basta!“ Und vielen Gelehrten und Philosophen ergeht es endlich wie dem hl. Augustin mit dem Erklären des „Zeit“-Begriffes. „Wenn man mich fragt,“ sagte der hl. Augustin, „was Zeit ist, so wüßte ich es nicht zu sagen. Ich weiß es aber ganz genau, so langen man mich nicht danach fragt“. Der Kuß ist einfach und leicht, nur bei seinem Definieren stellen sich erst die Schwierigkeiten ein. Und vielleicht ist:

„Das Küßen kein schlichtes Einerlei
Wie Laien wohl darüber denken mögen,
Der kritische Forscher findet auch dabei
Viel zu beachten und zu überlegen.“

Leider haben sich die „kritischen Forscher“ bis auf den heutigen Tag mit dem „Kuß“-Problem vergebens den Kopf zerbrochen. Der Physiker spricht von verborgenen, geheimnisvollen Naturkräften, von elektrischen Strömungen, der Philosoph baut Systeme auf, teilt sie in Kategorieen, forscht nach dem Ursprung und Zweck. Der Physiologe spricht von physiologischen Vorgängen, von schmerzhaften und angenehmen Krämpfen, Lippenkrämpfen u. s. w. In dem Lexikon findet er eine streng wissenschaftliche Definition und jeder „Kuß“-Theoretiker hat seine eigene Ansicht. Am besten wissen es immer noch die Dichter. Nach dem französischen Dichter Verlaine ist der Kuß „ein feuriges Accompagnement auf der Klaviatur der Zähne, zu den süßen Gesängen, die die Liebe in den Herzen singt“. Und der Meister in der Liebe Heine sagt:

Der heil'ge Gott, der ist im Licht
Wie in den Finsternissen;
Und Gott ist alles, was da ist;
Er ist in unsern Küßen.

Der große Heide Goethe weiß nicht minder Erhabenes vom Kuß zu erzählen:

. . . Wer nicht trinkt und wer nicht küßt,
Der ist so gut wie tot.

Und der Romantiker Tieck sagt:

Küsse sind verschämte Rosen,
Der geliebten Blütezeit,
Und ihr süßes, süßes Kosen
Ist der Wünsche schön Geleit.

Ein bekanntes Wort sagt sehr treffend:

„Küsse sind eine Kost, die mit kirschfarbenen Löffeln genossen wird.“

Der Kuß ist sehr einfach und leicht. In Europa gehören nur zwei Lippen dazu. Bei den alten Griechen waren auch die Ohren dazu notwendig, denn es herrschte bei ihnen die allgemein verbreitete Sitte, sich beim Küssen gegenseitig die Ohren anzufassen. Die Neuseeländer und Lappländer müssen dagegen sehr gesunde Nasen haben, denn der Kuß ist bei ihnen das Reiben der Nasen aneinander. Wie die Chinesen küssen, das ersieht man in sehr drolliger Weise bei jeder „Geisha“-Aufführung. Wir sehen also, nicht alle Völker kennen den Kuß und nicht alle Stämme genießen „mit kirschfarbenen Löffeln die Kost“. Ueber die Entstehung des Kusses berichtet uns manch schöne Legende. Die einen verlegen ihn nach Rom, die anderen nach Troja. (?) Am allerbekanntesten ist folgende Legende: Als sich das erste Weib ermüdet im Schatten eines Baumes träumend hinlegte, umkreiste eine kleine Biene die kirschenroten Lippen. Die summende Honigsammlerin vermutete auf den frischen Lippen eine Süßigkeit und wies so dem Evas Schlummer bewachenden Genossen den Weg zur Seeligkeit. Neugierig kam Adam der Biene zuvor und berührte selber mit seinem Munde die verführerischen Lippen des ersten Weibes. Und es entstand auf diese Weise der Kuß. Fast in jedem „Kuß“-Traktale findet man dieses Märchen, ganz besonders schön ist es bei Schönthan geschildert.

Wie auch der Kuß entstanden sein mochte, er ist da und lebt in hunderten von Formen. Es gibt Liebesküsse, Freundschaftsküsse, Theaterküsse, Handküsse, Pfänderküsse, Verlobungsküsse und verschiedene andere Arten Küsse. Andere Städtchen, andere Mädchen, andere Mädchen, andere Küsse.

Bei Homer küßten sich auch die Götter und da bekanntlich, wo alles liebt, auch Karl allein nicht hassen kann, so küssen sich noch heutzutage die Menschen wie zuvor und werden sich in aller Ewigkeit weiter küssen. Die galanten Franzosen, heißt es, nach einem Kenner des „Kusses“, haben 20 Arten von Küssen, während die sentimentalen Deutschen 30 Arten kennen. In Amerika, dem Lande der großen unbegrenzten Möglichkeiten, hat sich nun in letzter Zeit sogar eine große Akademie gegründet, in der gründlichen theoretischen Unterricht über alle „Kußarten“ an der Hand praktischer Demonstrationen erteilt wird. Große Perspektiven eröffnet diese neue Profession. Das wirtschaftliche Leben hat sich mit einem neuen Erwerbszweige bereichert. Manche Existenzen, die „ihren Beruf verfehlt haben“ und zum Journalismus keinen innern Drang verspüren, werden nun ein neues Betätigungsfeld finden und manch schöner Phrasendrechsler wird nun „geistreiche Apercus“ über dieses ewig alte ewig neue Thema losdonnern. Und vielleicht findet sich auch in Kürze ein „immer voller Projekte“ erfüllter Lodzer um in unserem Klein-Amerika, dem „Lande der kleinen unbegrenzte Möglichkeiten“ auch eine kleine Akademie (bei uns ist ja bekanntlich alles in miniature) zu errichten und den vielen verkrachten Existenzen, die in Hülle und Fülle das Pflaster treten, ein neues Betätigungsfeld zu verschaffen. Diese Akademie würde nicht nur eine sociale, sondern auch eine große moralische Tat bedeuten, denn sie würde den Müßiggang, der bekanntlich aller Laster Anfang ist, durch „nützlichen“ wie angenehmen Unterricht radikal verreiben. H. Z.

Staatsmännern ersucht, in klarer Weise die Frage zu beantworten, ob er in der Lage sei, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln einen endgültigen Sieg über die Türken herbeizuführen, damit Italien der Türkei den Frieden aufzuzwingen in der Lage sei. Diese Frage beantwortete General Caneva mit einem kategorischen Nein, indem er darauf hinwies, daß es sich in Tripolis um einen Kolonialkrieg handele, und daß das einzige wirksame Mittel darin bestehe, langsam und sicher vorzudringen. Diese Erklärung des Generals scheine auf die Regierung einen befriedigenden (?) Eindruck gemacht zu haben, da Caneva weiterhin mit der Leitung der Operationen auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz betraut worden ist.

Der Prätendent Sait Idris organisiert, wie Reuter aus Lohaja (Arabien) telegraphiert, eine Truppenmacht zur Okkupation der Farsan-Inseln, die kürzlich von der Armee Mohammed Ali Paschas geräumt worden sind. Es heißt, daß die Italiener den Prätendenten, der im Besitz von zwei Mitrailleusen ist, unterstützen werden. Die Türken erwägen die sofortige Entsendung einer Expedition.

PT. **Konstantinopel,** 17. Februar. (Spez.) Zwischen dem Kriegsminister und dem Finanzminister ist eine Meinungsverschiedenheit entstanden. Der Kriegsminister will das Kriegsbudget auf 166 Millionen stehen sehen, während der Finanzminister es um 20 Millionen herabmindern will. Der Finanzminister hat seine Demission eingereicht, doch hofft man, daß er sie wieder zurücknehmen werde.

Prinz Ludwig von Bayern in Kiel.

Prinz Ludwig und Prinzessin Therese von Bayern sind für den Stapellauf des Linienschiffes „Prinz Regent Luitpold", heute vormittag 9½ Uhr mittels Hofzuges in Kiel eingetroffen.

Kiel, 17. Februar. Beim Einlaufen des Zuges, der den Prinzen Ludwig von Bayern zur Feier des Stapellaufs hierher brachte, spielte die Musik der Ehrenkompagnie des I. Seebataillons. Die fürstlichen Herrschaften wurden vom Prinzen Heinrich von Preußen und von dem vor einer Stunde aus Berlin zurückgekehrten Prinzen Adalbert herzlich begrüßt. Dann schritt Prinz Ludwig von Bayern in Begleitung der preußischen Prinzen die Front der Ehrenkompagnie ab. Prinz Ludwig trug die Uniform des I. Seebataillons, dem er à la suite gestellt ist. Es waren zum Empfange anwesend der Stationschef Admiral Schröder mit dem Chef seines Stabes Konteradmiral Souchon, der Chef der Hochseeflotte Admiral von Holtzendorff, der Chef des Bildungswesens der Marine, Vizeadmiral Coerper und der Inspekteur der Marineinfanterie Oberst Albrecht. Die Gäste fuhren zunächst mit dem Prinzenpaar Heinrich und dem Prinzen Adalbert ins königliche Schloß, wo sie Wohnung nahmen. Gegen 11 Uhr fuhr Prinz Ludwig in dem Automobil des Prinzen Heinrich, das dieser selbst steuerte, nach der Kaiserlichen Werft, wo eingehende Besichtigungen vorgenommen wurden. Daran nahmen auch die Prinzessin Therese von Bayern und die Prinzessin Heinreich teil.

Der Kaiser gedenkt die Reise nach Kiel anzutreten. Im Gefolge werden sich befinden Hofmarschall Graf Platen, Generaladjutant Generaloberst von Plessen, Flügeladjutanten Oberstleutnant von Mutius und Kapitän zur See von Bülow, Leibarzt Oberstabsarzt Dr. Niedner, Generaladjutant Admiral von Müller, Wirklicher Geheimer Rat von Valentini. Bei dem Stapellauf wird Prinz Ludwig die Taufrede halten und Prinzessin Therese den Taufakt vollziehen.

Gerichtschronik.

Der Prozeß Gutschkow—Dubrowin. Am 1. (14.) Februar verhandelte das Petersburger Bezirksgericht endlich die Verleumdungsklage A. J. Gutschkows gegen den Herausgeber der „Russkoje Snamja", Dr. Dubrowin. Es ist jetzt 2½ Jahre her, daß Dubrowin in seinem Blatte giftige Anspielungen machte, daß auf die Behandlung der Gesetzvorlagen über die Altgläubigen in der Reichsduma die Millionen des Rogosher Friedhofs ihren Einfluß geübt hätten. In der ersten dieser Notizen wurde der Name des Oktobristenführers Gutschkow nicht direkt genannt; einige Tage später hieß es aber in der „Rußkoje Snamja" direkt, daß Gutschkow erkauft sei. Der Prozeß, den Gutschkow anstrengte, konnte so lange nicht zum Austrag kommen, weil Dubrowin es auf die verschiedenste Weise verstand, der Entgegennahme der Vorladung auszuweichen. Zu der Verhandlung war Dubrowin nicht erschienen, sondern hatte den Redaktionssekretär Kljujew gesandt. A. J. Gutschkow führte seine Sache selbst. Er legte dar, daß sich jetzt die rechte Presse mit der Hetze gegen ihn beschäftigte wie früher die linke Presse. Gutschkow legte dar, daß er aus einer altgläubigen Familie stamme. Sein Großvater sei seines Glaubens wegen verschickt worden: er selbst sei orthodox getauft, aber in der Atmosphäre seines Hauses habe er die Glaubensduldung gelernt. Die jetzige Anschuldigung, daß sein Eintreten für die Altgläubigen auf niedrige Motive zurückzuführen sei, sei nur eine der vielen Verleumdungen, denen er ausgesetzt sei. Er sei aber gerade gegen diese Verleumdung aufgetreten, weil in ihr nicht nur seine persönliche Ehre, sondern auch die Ehre seiner Partei angegriffen und überhaupt der Versuch gemacht werde, das Prestige der Reichsduma herabzusetzen. Herr Kljujew wußte zur Sache wenig zu sagen. Er erging sich in tiefsinnigen allgemeinen Betrachtungen, daß wir keine Volksvertretung, sondern nur eine „beratende Behörde" hätten, wollte in der Zeitungsnotiz nicht den Bestand der Verleumdung sehen und bat um Freisprechung Dr. Dubrowins. Das Gericht verurteilte Dr. Dubrowin zum Arrest auf 2 Wochen.

Ich beehre mich, meiner geschätzten Kundschaft und dem P. T. Publikum von Lodz die höfliche Mitteilung zu machen, dass ich den weltbekannten

KARLSBADER WASSERZWIEBACK „MARKE SPRUDEL"

der Firma 2029

ROMAN UHL NACHFOLGER JOSEF M. BREUNIG

K. u. K. HOFBÄCKER, KARLSBAD

führe und bitte im Bedarfsfalle diese so beliebte MARKE bei mir zu beziehen, welche von vielen ärztlichen Autoritäten als bester Brotersatz bei allen Magen- und Darmkrankheiten empfohlen wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung

E. TRAUTWEIN

Wein-, Spezerei- u. Delikatessen-Handlung

№ 165 Petrikauerstrasse Ecke Anna. Teleph. 14-14. **№ 165**



1.60

kosten unverändert den ganzen Winter hindurch 100 Stück

BRIKETS

Marke C. W., geliefert in die Wohnung.

hergestellt aus bester oberschlesischer Steinkohle!!!

Telephon 17-09. 14006

Kohlen- und Holzhandlung **„Drzewo"** Przejazdstr. 21 u. 80a Telef. 17-09 und 28-60.

Der Verwaltungsrat der Lodzer elektr. Straßenbahnges.

beehrt sich hierdurch den PP. Aktionären mitzuteilen, daß gemäß § 37 der Statuten die

15-te ordentliche General-Versammlung

am 6./16. März ds. J., um 4 Uhr nachmittags im Lokale der Lodzer Börse, Petrikauer-Straße Nr. 87, stattfinden wird.

Tagesordnung:

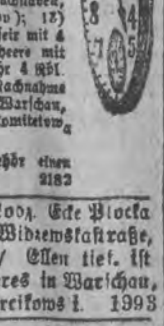
1) Vorlegung des Geschäftsberichtes und Rechnungsabschlusses für das Jahr 1911, sowie Erteilung der Entlastung an den Verwaltungsrat.
2) Verteilung des Gewinnes für 1911.
3) Voranschlag für 1912.
4) Wahl von 2 Verwaltungsmitgliedern und eines Kandidaten an Stelle der ausscheidenden.
5) Wahl der Revisionskommission für 1912.

Zur Teilnahme an obiger General-Versammlung sind diejenigen Aktionäre berechtigt, die bis zum 28. Februar/12. März a. c. ihre Aktien oder Depositenscheine im Bureau der Gesellschaft, Trammajowastr. Nr. 6, hinterlegt haben. 2104



Ausverkauf für 3 Rbl. 95 Kop.

Versende zum Engrospreise 18 wertvolle, nützliche und notwendige Gegenstände: 1) eine verzierte Herren-Taschenuhr, Anker (nicht Cylinder) aus schwarzem oxydierten Stahl, einmal in 35 Stunden aufziehen, auf die Minute reguliert und einer Garantie auf 6 Jahre; 2) eine Uhrkette aus original-amerikanischem Golde oder weißem Metall; 3) eine Breloque „Kinematograph" mit 2 pikanten Frauengestalten; 4) einen Uhrschützer gegen Diebe; 5) einen Sämischbeutel für die Uhr; 6) ein übliches ausländisches Rasiermesser „Mulkuto", mit welchem man sich ohne Gefahr und ohne Zubereitung selbst rasieren kann; 7) einen Nickelpinsel; 8) einen Nickelbecken; 9) ein ledernes Portemonnaie mit 7 Fächern, ausländischer Arbeit; 10) ein Stempel mit dem Vor- und Zuname des Bestellers; 11) ein Flacon Farbe für den Stempel; 12) eine Hausdruckerei, bestehend aus 120 Buchstaben, Ziffern und Zeichen (Preis im Detailverkauf 1 Rbl 50 Kop); 13) vollständiger Zubehör zur Druckerei; 14–17) ein Weißzeug mit 4 notwendigen Gegenständen; 18) ein zusammenlegbare Scheere mit schönem Futteral. Alles für 3 Rbl 95 Kop. Eine solche Garnitur mit Damenuhr 4 Rbl. 50 Kop!; mit gedeckter Herren- oder Damenuhr 5 Rbl. 50 Kop Versand gegen Nachnahme ohne Anzahlung. Porto 15 Kop. nach Sibirien 85 Kop Zu adressieren: Exporthaus **A. Sz. Kapłan & Co.** Warschau, Komitetowa Straße Nr. 4 17.



P. S. Auf Wunsch versenden wir anstatt des Rasiermessers mit Zubehör einen goldenen Fingerring mit 56. Probe (Siehe Zeichnung). 2182

Pianino

im guten Zustande gegen Cassa zu kaufen gesucht. Off. u. „Pianino" an die Exp. d. Bl. erbeten 1911

Ein wenig gebrauchtes

Pianino

ist billig zu verkaufen im Piano-Lager an der Andrzeja Straße 1, Ecke der Petrikauer 1968

---

4 Oelgemälde

Maria Stuart, Othello und zwei Landschaften zu verkaufen. Ldr. Orla Nr. 14, W. 1. 1906

Ein Platz

in Lodz. Ecke Plocka u. Widzewskastraße, 80 Ellen breit u. 58 / Ellen tief. ist zu verkaufen. Näheres in Warschau, Elektoralna 28, b Barcikows i. 1993

Abreisehalber

ein Kolonialwaren-Laden zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. dieses Blattes. 2111

Zu verkaufen eine 2036

Restauration

II. Klasse nebst Konditorei und Hotel, einzig in einer Fabrikstadt mit 20.000 Einwohnern. Zu erfragen in Lodz, Górny Rynek 5 beim Kaufmann Kwiasowski.

Kredenz, 2053

mit Spiegelscheiben, Samowar, Tisch, Stühle, hohe Ottomane mit Fach eine kompl. Garnitur, Trumeau, Säulen, Etagere, Damenschreibtisch a Mahagoni, Bettstellen m. Matratzen, Kleiderschrank, Wäscheschrank, Toilette, Tischchen, Bilder, Lampen und verschiedene kleinere Sachen spottbillig zu verkaufen.

Petrikauerstr. 223. Wohn. 2.

---

2 Fleischerladeneinrichtungen

mit sämtl. Wurstmaschinen, großes 6 schneidiges Wiegemesser mit Klotz, neuer Fleischwagen, mit sämtl. zugehörigen Geräten, zu verkaufen Grabowastraße 1. Sonnenberg. 2104

Möbel.

Salongarnitur, Trumeau, Ottomane, Kredenz, Uhr, Bilder, Kleiderschränke, Bettstellen, Waschtisch, Wäscheschrank Toilette, Nachtschränkchen, Lampen, Tisch und Stühle billig, wenn nur sofort zu verkaufen. 2105

Nawrot-Straße 44. Wohn. 8

Verschiedene Möbel

aus 4 Zimmern verkaufe billig und gebe die Wohnung ab. Bettstellen mit Matratzen, Kleiderschränke, Wäscheschrank Waschtisch, Kredenz, Tisch, Stühle, Salongarnitur, Trumeau, Bibliothek, Schreibtisch, Ottomane, Bilder, Lampen, Grammophon, spanische Wand sowie verschiedene kleinere Gegenstände

Gluwna-Straße Nr. 51, Wohn. 3, I. Etage Front 2106

Ein Holz-Haus

zum Abreißen ist billig zu verkaufen. Zu erfragen bei W. Lipski sen., Gluwnastraße Nr. 85. 2 62

Zwei Singer'sche **Nähmaschinen** (Trommel) fast neu, sowie eine Nähmaschine für 16 Rbl. zu verkaufen Petrikauerstr Nr. 103, Wohn. 5 bei Wl. Jurczynski. 2127

Möbel

aus 4 Zimmern abreisehalber sehr billig zu verkaufen: Zwei Salon-Garnituren, Trumeau, Säulen, Ofenschirm, Lampen, Bilder, Damenschreibtisch, Kleiderschränke Ottomane, Schreibtisch, Bibliothek, Bettstellen, Wäscheschrank, Waschtisch, Toilette, Nachtschränkchen, Kredenz, Tisch, 12 Stühle, Etagere, Uhr, Samowar. Zawadzkastr. Nr. 46, Wohn 1. (2097

Gebrauchte 2016

eiserne Treppe,

10 bis 12 Ellen lang, sofort zu kaufen gesucht. Offerten u. „Treppe" an die Exp. der Neuen Lodzer Ztg. erbeten.

Ein Salonflügel

(Becker), wenig gebraucht, mit prachtvollem Ton, ist umständehalber billig zu verkaufen. Näheres zwischen 1 und 3 Uhr nachmittags Ziegelstraße Nr. 9, Wohnung 6. 2110

Eine gut gehende 2027

Bäcker-Filiale

ist sofort zu verkaufen. Słowianska-Straße Nr. 5.

Abreisehalber ist ein $3^{1}/_{2}$ jähriger rabenschwarzer

Hengst

$5^{1}/_{4}$ Wersch., Traber, geht auch im Gespann, zu verkaufen. Näheres Passage Schulz. Ecke Leszna, Stallknecht Sijanko. 2030

Eine kleine Zentrifuge- 2157

Schleudermaschine

wird zu kaufen gesucht. Słowianska 5, W. 7. Mittags von 12–2.

Möbel aus einigen Zimmern einz. sehr billig zu verkaufen: Salongarnitur, Trumeau, Säulen, Ofenschirm, Damen-Toilette, Kredenz, Tisch, Stühle, Ottomane, Bettstellen mit Matratzen, Wäscheschrank m. Spiegel, Waschtisch mit Garnitur, Nachttischchen, Schreibtisch mit Fauteuil, Uhr, Lampen, Kleiderschränke, Grammophon, Nähmaschine, Ölgemälde Petrikauer Straße Nr. 192, Wohn. 5 2163

Möbel spottbillig, wenn nur sofort zu verkaufen: Kredenz, Tisch, Stühle, Kleiderschrank, Ottomane, Trumeau, Säulen, Toilette, Bettstellen mit Matratzen, Wäscheschrank, Waschtisch, Schreibtisch m. Fauteuil, Uhr, Lampen, Grammophon, Nähmaschine, spanische Wand, Etagere 2164

Zachodniastraße Nr. 29. Wohn. 7A.

Noch nie dagewes. Gelegenheit für 1800 Rbl.

ist ein Platz inmitten einer riesigen konkurrenzlosen Fabrik gelegen, sofort zu verkaufen. Näheres: Gluwna-Straße 51, Wohn. 14, von 1–2 und von 6–7 Uhr. 1838

Verloren Pelzkragen 2186

am Donnerstag Abends um 8 Uhr in der Trinitatiskirche. Es wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung abzugeben Alexanderstraße 87 bei Kock.

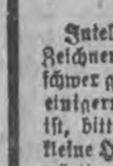
Italiener Hühner.

Die auf der letzten Ausstellung prämiierten Italiener Hühner, gesperbert und rebhuhnfarbig sind wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Näh. beim Strusch Luisenstr. Nr. 56 2178

Zgubiłem 12 Lutego r. b.

weksel 2133

na 450 rub. wystawiony przez Carla Steckela zażyro prz. M. Wajnberga, H. A. Najdata i A. Namysłowskiego, płatny 29 Stycznia 1912 r, i kartkę na 100 rub. płatne w Styczniu r. b. z podpisami Ks. Patkowskiego, F. Wyżykowskiego, W. Franciszkowskiego i T. Madajczyka wraz z innemi robotnikami, książeczkę legitimacyjną i innemi kwitami i notatkami w pugilaresie. Zwrucić A. Namysłowskiemu w Aleksandrowie za wynagrodzeniem.



Polytechn. Institut ARNSTADT Thür.

Ingenieurschule für Maschinenbau, Elektrot., Chemie, Bauingenieure. Programm kostenfrei.

Damen finden Aufnahme. 785

Auskünfte auch O. Karg, Lodz, Postfach Nr. 503

Bitte um Hilfe!

Intelligenter Mann, technischer Zeichner, der durch Krankheit schwer gelitten hat u. gegenwärtig einigermaßen wieder arbeitsfähig ist, bittet dringend um materielle kleine Hilfe. Da derselbe gegenwärtig äußerlich in traurigem Zustande sich befindet, wäre ihm durch Ueberweisung getragener Kleider resp. Wäsche schon sehr bedient. Polnduiowastr. 29, zu erfragen bei dem Hauswächter 1979

5000 Rbl.

auf sichere städtische Hypothek sofort zu vergeben. Off. unter „R. P." an die Exp. dieses Bl. erbeten. 2137

Englischen

Unterricht und Konversation wünscht junger, gebildeter Deutscher. Gefl. Off. unter „Fördernd" an die Expedition der Neuen Lodzer Zeitung erbeten.

Alte künstliche Zähne,

Gold und Platina, kaufe und zahle 15 Kop. pro Zahn. Baluty, Zawadzka-Straße Nr. 13, W. 6, Haus Pikała, **Furmanski.** 2150

MASKENKOSTÜME

für Damen und Herren empfiehlt **Emilie Schimmel,** Petrikauerstraße Nr. 133. 16907

Möbel

billig zu verkaufen: Eine Salongarnitur, Trumeau, Ottomane, Schreibtisch mit Fauteuil; eichene Bettstellen, Wäscheschrank, Kleiderschränke, Kredenz, Tisch, Stühle, Waschtisch, Uhr, Lampen, Nähmaschine, Bilder Poludniowastr. 24 Wohnung 14. 2153

— Eine —

Bäckerei

sowie verschiedene **Wohnungen** und **Stallungen** sofort zu vermieten. Emilien-Straße Nr. 56. 1908

Dr. Rabinowicz,

Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Kehlkopfkrankheiten Zielonastraße 3. Telefon 1018. Sprechstunden: 11–1. 5–7. Sonntags: 11–1. 6563

Accoucherin-Masseuse

die 20 Jahre praktiziert, nimmt an Massage, erteilt Rat u. Hilfe Schwangeren und Gebärenden (auch geheime, strenge Diskretion) Sprechstdn. v. 4–7 nachm. **Zielonastr. Nr. 30, W. 18.** (1091

Dr. med. Leyberg,

gew. mehrjähr. Arzt d. Wiener Kliniken

Ordiniert als Spezialarzt für Venerische, Geschlechts- u. Hautkrankh. Empfang 10–1, 6–8 An Sonn- und Feiertagen von 8–1 Damen 5–6 Ab. Bes. Wartezimmer **Krutkastraße 5.** Telephon 26-50

Dr. Jelnicki,

Andrzeja-Straße 7, Telephon 1700 Haut- und Geschlechtskrankh. Sprechst.: von 9–12, 5–8. Damen von 4–5. Sonn- u. Feiertags von 9–12. 4821

Dr. L. Prybulski

Spezialist für Haut-, Kosmetik, Haar-, Venerische-, Harnorgan-Krankheiten und Männerschwäche. Behandlung nach Ehrlich-Hata. **Poludniowa-Straße Nr. 2.** Sprechst. v. 8–1 vorm. u. v. 6–$8^{1}/_{2}$ ab. f. Damen v. 5 bis 6 ab. 13741

Dr. E. Schildkret,

Accoucheur und Frauenkrankheiten

Zachodniastr. Nr. 36, Wohn Nr. 7, Eingang auch von der Petrikauerstr Nr. 3 (Hotel Polski). Sprechstunden v. $10^{1}/_{2}$–12 u. $4^{1}/_{2}$–7 Uhr ab. [illegible]

Dr. J. Silberstrom

Zawadzka 12.

Spezial-Arzt für Haut-, Haar- und venerische Krankh. Radik. Entfernung lästiger Haare. Sprechst. v. 8–8 morg., $11^{1}/_{2}$–$2^{1}/_{2}$ nachm. und von $4^{1}/_{2}$–$8^{1}/_{2}$ nachm. Sonntags Damen v. $4^{1}/_{2}$–$5^{1}/_{2}$ nachm. Sonntags bis 3 Uhr nachm. (7155

Dr. A. Grossglik

Zachodniastr. 68 (bei der Zielona) **Haut-, venerische u. Harnorgan-Krankheiten.** Sprechstunden: von $8^{1}/_{2}$–$11^{1}/_{2}$, vom u. von 6–8 abends; Damen von 5–6 nachm. Sonn- und Feiertags von 11–12 Uhr vormittags 18869

Frau Dr. Gustawa Zand-Tenenbaum

Frauen-, Haut- und Geschlechtskrankheiten (bei Frauen und Kindern). 1163. **Wschodniastr. 49,** Telefon 24-16 Sprechstunden von 10–11 und 7–8.

Hebamme

O. Reutz-Trinkkaus

wohn jetzt **Petrikauerstraße 103, Wohnung 27.** Empfängt von 10–11 Uhr vorm. und von 3–6 Uhr nachm. 1558

Zahnarzt 1358

Lipschütz-Grossmann

Petrikauerstrasse № 15 ist zurückgekehrt und empfängt täglich. Sprechst. v 10–$^{1}/_{2}$2 u. v. 3–7 Uhr ab

---

Dr. J. Abrutin

Krutkastr. 9, Venerische-, Haut- Haar- u. Geschlechtskrankheiten Empf: 12–2 und 6–8 Uhr. Damen 5–6 Uhr. Sonntag: 10–1 Uhr. **Telephon 28–78.** 1600

Elektrisches Lichtheil-Institut und Röntgenkabinett

von

Dr. S. Kantor

Spezialarzt für Haut-, Haar-, Geschlechts- und Harn-Krankheiten.

Krótkastraße Nr. 4. Telephon 19-41.

Behandlung mit Röntgenstrahlen (chronische Hautleiden), Finsen- und Quarzlicht (Haarausfall), Hochfrequenz-Strömen (juckende Hautleiden, Hämorrhoiden und Rückenmarkschwindsucht). Endoscopie und Cystoscopie (Harnröhren- und Blasenkrankheiten), Electrolyse, Kaustik. (Entfernung lästiger Haare und Warzen) Vibrationsmassage, Heißluftduschen und elektrische Glühlichtbäder, Vierzellenbäder, Heilung der Männerschwäche durch Pneumomassage nach Prof. Zabludowski.

Blutuntersuchung bei Syphilis u. Behandlung derselben m. Ehrlich-Hata 606. Durchleuchtung u. photograph. Aufnahmen des Körperinnern mit Röntgenstrahlen.

Krankenempfang täglich von 8–1 und von 5–9; für Damen besondere Wartezimmer. 15816

Dr. P. Grossmann

innere und Kinderkrankheiten. wohnt jetzt 9572 Petrikauerstr. № 15. Tel. 21-33

Dr. L. KLATSCHKIN

Konstantinerstrasse 11. Syphilis, Haut-, Geschlechts- und Harnorgankrankheiten. Sprechstund. 9–1 u. 6–8 abends. Für Damen besond. Wartezimmer Von 5–6 nachm 521

Doktor der Medizin

Eduard Bernhardt,

Cegielniana-Straße Nr. 19. **Innere Krankheiten.** Speziell: Herz und Lunge. Sprechstunden: 8–10 vorm. und von 4–6 Uhr nachm. 2071

Dr. med. J. Schwarzwasser,

Petrikauerstraße Nr. 18. Innere und Nervenkrankheiten. Speziell: Magen, Darm- und Stoffwechselkrankheiten (Zuckerkr. Gicht, Fettleibigkeit u. s. w. Die zur Diagnose unentbehrlichen chemisch-bakteriologe Analysen werden im eigen. Laboratorium ausgeführt. 1628 Von 11–1 früh u. von 5–7 abends.

Dr. ST. LEWKOWICZ

Bei Syphilis Ehrlich-Hatakure u. ohne Berufsstörung. 15307 Spezialist für Haut-, venerische Krankh. und männl. Schwäche. Anwendung von Elektrizität, elektrisches Licht- und Vibrations-Masse. Zachodniastr. 33 beim Lombard Von 9–1 u. v. 6–18, für Damen von 5–6. Sonntag von 9–3.

Dr. CARL BLUM

Spezialarzt für 12006 Hals-, Nasen-, Ohrenleiden und Sprachstörungen (Stottern, Lispeln etc.) nach Prof. Gutzmann-Berlin. Sprechstund. v. $10^{1}/_{2}$-$12^{1}/_{2}$, 5-7 Uhr **Petrikauerstr. 165** (Ecke Anna.

Dr. H. Schumacher

Nawrot-StraßeNr. 2. Spezialarzt f. Haut- u. venerische Krankh. Sprechst. v. 8–10 u. v. 5–8 Uhr nachm. Sonntags v. 8–1 Uhr. [4751

Dr. M. Likiernik

Warschau, Hożastraße 41 ordiniert bis 11 Uhr früh.

Fr. Dr. MAISEL-KONTOROWITSCH

Geburtshülfe. Innere und Frauenkrankheiten — wohnt jetzt Wschodnia Nr. 39 (Ecke Poludniowa) Sprechst. bis 10 und von 3–6 Uhr

---

Touring-Club, Abteilung Lodz.

Zu dem am Dienstag den 20 d. M. a. c. im Vereinslokale stattfindenden

Faschingfest

werden die Herren Mitglieder nebst w. Angehörigen höfl. eingeladen.

Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt sind willkommen. [illegible]

Für die uns in so überreichem Maße erwiesene Liebe und Teilnahme bei dem so tiefschmerzlichen Verluste unseres innigstgeliebten unvergeßlichen teuren Entschlafenen

Dr. Alfred Scholz,

sowie für die Kranzspenden und Gaben für wohltätige Zwecke sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.

Namentlich danken wir Herrn Pastor Dietrich für seine in tiefem Mitgefühl gesprochenen trostreichen Worte im Trauerhause und am Bahnhof, den Herren Ehrenträgern, dem Doppelquartett des Reichsdeutschen Hilfsvereins und dem Pabianicer Männergesangverein, der uns durch seinen erhebenden Gesang bei der Feier erquickt hat.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Kirchengesang-Verein „Cäcilie".

Dienstag, den 20. Februar cr. um 6 Uhr abends im Vereinslokale

Fastnachts-Feier,

wozu die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen höfl. eingeladen werden.

2180 **Der Vorstand.**

Lodzer Männer-Gesang-Verein.

Montag, den 19. Februar a. c.
8 Uhr abends im kleinen Vereinssaale:

„Fastnachts-Feier"

wozu die Herren Mitglieder mit ihren geehrten Familien erg. eingeladen werden.

2174 **Der Vorstand.**

8 Uhr abends. **Aula d. deutschen Gymnasiums.** 8 Uhr abends.

Vortragszyklus

von

Karl Meissner, Dresden.

„Gipfel deutscher Malerei im XIX. Jahrhundert".

1. Vortrag: **Dienstag, den 27. Februar.** Grundlagen: Nazarener, Düsseldorfer, Landschaft.
2. „ **Donnerstag, den 29. Februar.** Die Deutschen: Rethel, Schwind, Richter.
3. „ **Montag, den 4. März.** Die Italienfahrer: Feuerbach, Marées, Boecklin.
4. „ **Mittwoch, den 6. März.** Der Realismus und die religiösen Maler: Thoma, Steinhausen, Gebhardt, Uhde.
5. „ **Montag, den 11. März.** Menzel und Klinger.
6. „ **Mittwoch, den 13. März.** Der deutsche Impressionismus: Libermann, Leistikow, Kalkreuth und Slevogt.

Abonnements auf alle 6 Vorträge und den Vorverkauf der Billets hat die Fischer'sche Buchhandlung (Petrikauer-Straße 48) übernommen. 2192

Kompagnon

(Chr.) m. **2500—3000 Rubel** baar Einlagen. Bankreferenzen z. Vergrößerung eines hohen Gewinn abwerfenden Kommissions- und Agenturgeschäftes **gesucht.** General-Vertretungen erstkl. Firmen für Russisch-Polen. Betätigung erwünscht aber nicht Bedingung. Vermittler ausgeschlossen. Angebote erbeten unter „W. T. W. 481" an Exp. dieses Blattes 1758

Korrespondent oder Korrespondentin

welche die polnische, russische und deutsche Sprache vorzüglich beherrschen, finden sofort Anstellung. 1956

Buchhaltergehilfe

ebenfalls nötig. Offerten unter Beifügung von Zeugnisabschriften und Angabe von Gehaltsansprüchen erbeten sub „R. R. 50" an die Exp. dieses Blattes

Gesucht für täglich 3 Stunden

flotter STENOTYPIST

(Schreibmaschinen: Hammond, Universal und Adler). Fehlerfreie Beherrschung der deutschen Sprache Bedingung. Kenntnisse in anderen Sprachen erwünscht. Schriftl. Angebote mit Gehaltsansprücher erbete, an die

Direktion von Dr. Kummers Sprachinstitut
2168 (Hauptanstalt) Petrikanerstr. 79.

Gesucht wird ein junger Mann als

Buchhalter

der die drei Landessprachen in Wort und Schrift beherrscht. Schriftliche Offerten in den drei Sprachen mit Zeugnisabschriften sind zu richten an die Aktien-Gesellschaft des Zgierzer Elektricitäts-Werkes 2054

JUNGER KAUFMANN,

27 Jahre alt, evangelisch, gegenwärtig in ungekündigter Stellung im Auslande, flotter Korrespondent in allen drei Landessprachen, Stenograph (auch russisch) und Maschinenschreiber sucht per 1. April oder später entsprechende Stellung. Prima Referenzen stehen zu Diensten. Gefl. Angebote unter „L. A. 500" an die Expedition dieses Blattes. 1922

Für das Bureau einer hiesigen Aktien-Gesellschaft wird ein energischer, christlicher Herr, 35—40 Jahre alt, der Landessprachen mächtig, aus der Textil-Branche, als 1632

Bureauchef

zu baldigem Antritt gesucht. Off. u. „B. C. Nr. 53" an die Exp. d. Blattes.

Spinnereileiter und Manipulant

mit 10jähr Praxis in größeren Kunstwoll- u. B'woll-Spinnereien sucht passenden Posten vom 1. März. Off. an die Exp. d. Bl. für „Energisch". 2115

Techniker,

28 Jahre alt, verheiratet, evang. Konf. der Landessprachen mächtig, mit langjähriger Praxis im Maschinenbau, ebenso mit Elektrizität und technischem Zeichnen gut vertraut, sucht entsprechende dauernde Beschäftigung am Orte. Derselbe ist in noch ungekündigter Stellung gegenwärtig als Lehrer und Techniker in Rußland tätig. Gefl. Off. wolle man unter „R. R. Techniker" an die Expedition der „Neuen Lodzer Zeitung" zu richten. 2184

Weberei-Fachmann,

Webschulabsolvent, der deutschen und slavischen Sprache mächtig, mit der Manipulation und Kalkulation gut vertraut, durch 6 Jahre in größerer Buntweberei imanipulierend tätig, **wünscht seinen Posten zu verändern.** Gefl. Anträge unter „Fachmann 16" an die Exp. dieser Zeitung. 2103

Tüchtige Stadtreisende, Hausierer, Hausiererinnen, auch ein Laufbursche,

der lesen und schreiben kann, **sofort gesucht.** Anmeldungen täglich von 1—3 und von 4—9 Uhr abends, Ecke Senatorska- und Grabowastr. 28, I. Etage, bei Robert Hübner. 2176

Der Posten eines

Завѣдующій

ist per 15. April a. c. zu besetzen. Offerten unter „M. J." in der Exp. dieses Blattes niederzulegen. 2194

Für Damenkleiderstoffe werden

Stopferinnen

gesucht. Zu melden Petrikauerstraße Nr. 104. 2087

Sofort gelegentlich zu verkaufen und jeder Zeit zu besichtigen:

1 hydraulische Presse 1000×1000 mm Tischgröße bei 2000 mm Höhe, sehr stark, nebst Preßpumpe, sowie
2 neue Vigognehülsen-Maschinen verbessertes System Schaffhauser.

2181 **Christian Bigge, Lodz,** Wysoka-Straße Nr. 20/22,

Möbel

von hell auf dunkel arbeitet die Tischlerwerkstatt. Konstantinerstraße Nr 68, um und übernimmt alle in das Fach der Tischlerei einschlagenden Arbeiten zu sehr mäßigen Preisen. 2148

Schöne Wohnung

2 Zimmer und Küche (mit Wasserleitung) per 1 April zu mäßigen Preisen **zu vermieten** Nizka-Str. 5, nahe d. Hauptmonopol. Tramway 10 2118



Komplette **Mal- u. Farbkasten**

für Aquarell- und Oelmalerei

in solider Ausführung und jeder Preislage ferner:

Staffeleien, Paletten, Pinsel, Malvorlagen, Malleinen, Farben i. Stückchen, Näpfchen und Tuben von hervorragender Feinheit und Leuchtkraft lehrreiche u. originelle **Malbücher** empfiehlt in grosser Auswahl für Schüler u. Dilettanten die Farbwarenhandlung

A. Müller,

Przejazdstr. 4. Telephon 18-03.

Fabrik von neuesten Rohrmatten

Wichtig für Baumeister und Bauunternehmer. 1991

Geb. RECK, Lodz, Targowa-Straße Nr. 39.

Bauplätze

an der **Widzewska-** und der **verlängerten Senatorskastraße** gelegen, sowie anschließend an die Lencznicka- und Rawskastraße, sind unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen.** Näheres in der Holz-Niederlage von MAX JAKUBOWICZ an d. Panska-Straße Nr. 32. 2129

Ein gutgehender 1909

Kolonialwaren-Laden

v. 1. April **zu vermieten.** Zu erfragen Nikolajewska 7, beim Wirt

Der Wöchnerinnen-Verein beim Jüdischen Wohltätigkeits-Verein **sucht zur Errichtung eines Asyls**

ein sonniges Lokal,

bestehend aus ca. 10 Zimmern (mit Wasserleitung(Bevorzugt Separathäuser eventuell Separatoffizinen Nur schriftliche Offerten zu richten an Frau Julius Bielschowsky, Cegielniana 79. 2125

Im Hause Petrikauerstraße Nr. 157 ist ab 1 Juli eine **Wohnung von 4 Zimmern und Küche,** auch für Komtoirzwecke geeignet, sofort oder per 1. April resp. 1. Juli d. J.

☞ zu vermieten.

Näheres beim Hauseigentümer. 440

Redakteur und Herausgeber A. Drewing

Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung"

Welt nie sieghaft werden, und zwar aus dem einfachen Grunde, daß es sich hinsichtlich der Wahl der Kampfmittel eine Beschränkung auferlegt, an die derjenige gar nicht denkt, der das Unrecht im Schilde führt. Auch im schärfsten Streit wird der gewissenhafte Mann unwürdige Waffen verschmähen, währenddessen der Gegner keinerlei Bedenken dieser Art trägt und eben aus diesem Grunde schließlich vor der Welt als der Sieger dastehen wird.

Dieser Kampf zwischen dem Recht und dem Unrecht scheint das Prinzip des Lebens zu sein. Denn er hat von alters her bestanden, wir begegnen ihm täglich um uns herum, ja wir finden ihn auch in uns! Denn auch in unserm Herzen, in unsern Neigungen, in unserm Denken und Wollen liegen die Prinzipien des Guten und des Bösen im beständigen Kampf miteinander. Und es ist leider Tatsache, daß auch hier das, was nicht gut für uns ist, meist siegt, nämlich stets dann, wenn wir nicht selbst schon Ueberwinder der eignen verderblichen Neigungen geworden sind, oder wenn uns nicht der von außen kommende Zwang davor behütet, den bösen Lockungen unserer Sinne zu folgen.

Da nun aber die Menschheit nur bestehen konnte, wenn den verderblichen Neigungen aller ein Damm entgegengesetzt wurde, so kamen auf Veranlassung der ersten Weisen die Gesetze zustande. Die Gesetze sind des Volkes Gewissen. Denn wenn der Einzelne wirklich der Gefahr ausgesetzt wird, Böses zu tun, wenn er also nicht auf die innere Stimme, die ihn warnt, hört, so erscheint vor ihm, noch bevor er die Tat begeht, das Gesetz mit seiner Flammenschrift der angedrohten Strafe. Nur auf diese Weise war es der Menschheit möglich, zu bestehen.

Mit der fortschreitenden Entwickelung aller menschlichen Dinge, mit der wachsenden Ausdehnung des Erwerbslebens wurden und werden immer neue Gesetze notwendigig, immer neue Grenzsteine zwischen dem Recht und dem Unrecht müssen eingesetzt werden, damit die Menschen wissen, wie sie sich gegenseitig ein- und unterordnen müssen.

Aber die Gesetze und ihre Organe können nur unser äußeres Tun erreichen. Was wir in unserm Innern erleben, das steht zunächst außerhalb des Gesetzes, obwohl schließlich die Folgen der Gedanken mit den Gesetzen in Konflikt geraten können. Denn jede Tat war in ihren ersten Anfängen ein Gedanke. Wenn wir einen guten Gedanken nähren, so legen wir dadurch den Grund zu einer guten Tat, hängen wir bösen Gedanken nach, so wird aus dieser bösen Saat einst eine böse Frucht erwachsen, und so können uns die Gesetze schon in unsern heimlichsten Gedanken Führer sein.

Gesetze sind die Zusammenfassung alles dessen, was sich als der Menschheit zuträglich und förderlich erwiesen hat. Gewiß hat es auch nicht an Gesetzen gefehlt, die das Gegenteil davon waren; aber weil das Böse selbst in der Form von Gesetzen auf die Dauer nicht bestehen kann, mußten solche Gesetze, wie auch die Gesellschaft, von der und für die sie gegeben waren, zusammenbrechen.

Würden wir imstande sein, wie es eigentlich sein sollte, jedes unreine Gefühl, jede Anwandlung von Neid und Haß, Trug und Eigennutz aus unserm Herzen zu verbannen, so brauchten wir als vollkommene, gottähnliche Menschen keine Gesetze mehr. Aber das ist eben nicht der Fall, es ist von der Vorsehung anderes bestimmt.

Darum liegen wir nicht nur mit uns selbst, sondern auch mit der Welt im Kampfe. Kein Mensch hat diesen Kampf mit solcher Energie und solcher Schärfe aufgenommen wie Jesus, der die Menschheit mit einmal von der Last dieses Kampfes befreien wollte. Da er nicht als Gott kämpfte, sondern als Mensch, wie auch wir, so mußte er unterliegen, wie er es ja selbst vorausgesagt hat. „Es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist“, so hat er den Jüngern erklärt. Auch wir müssen durch diese Seelen- und Lebenskämpfe hindurchgehen. mk.

Die Lodzer freiwillige Feuerwehr.

Eine der populärsten, im Dienste der Nächstenliebe stehenden Institutionen in Lodz ist die freiwillige Feuerwehr, die bereits über drei Dezennien erfolgreich besteht und sich der größten Sympathien in den weitesten Kreisen der Lodzer Einwohnerschaft erfreut. Und doch hat gerade diese Institution mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen, die nur darauf zurückzuführen sind, daß sich ein Teil unserer Bürgerschaft der freiwilligen Feuerwehr gegenüber gleichgültig verhält. Es ist eine bekannte Tatsache, daß dank der freiwilligen Feuerwehr in Lodz alljährlich Millionen erhalten werden, die sonst dem Feuer anheimfallen würden. Nur dank dem Pflichteifer, der Disziplin und oft hervorgehobenen Schnelligkeit der Mannschaften unserer Feuerwehr bleiben alljährig diese erworbenen Güter unserer Bürgerschaft erhalten. So manch bedrohtes Gut ist nur durch die Umsicht und Energie der Feuerwehr vor der Vernichtung bewahrt worden. Der Nutzen, den die Feuerwehr unserer Stadt bringt, liegt so klar auf der Hand, daß es sich erübrigt, noch weiter darauf hinzuweisen und deshalb können wir uns auch gar nicht die Indolenz einiger Bürgerkreise erklären. Die Schwierigkeiten, mit welchen die Lodzer freiwillige Feuerwehr zu kämpfen hat, bestehen in dem akuten Geldmangel zum Unterhalt, der während der letzter Zeit bedeutend ist, und sich mit der Zunahme der Größenverhältnisse unserer Stadt noch immer mehr erweitert. Inzwischen nehmen aber die freiwilligen Spenden der Bürgerschaft ab und die Feuerwehr ist immer wieder darauf angewiesen, neue Einnahme-Quellen zu suchen, um ihr Fortbestehen fristen zu können. Der Magistrat, der häufig versprochen hat, der Lodzer freiwilligen Feuerwehr einen jährlichen Beitrag zu geben, hat vorläufig noch gar keine Anstalten getroffen, um diesem Versprechen nachzukommen. Der Unterhalt des einen stabilen Zuges der städtischen Feuerwehr kostet der Stadtkasse fast 40.000 Rbl., während die drei stabilen Züge der freiwilligen Feuerwehr nur 34.000 Rbl. jährlich Unterhalt kosten.

Die Einnahmen unserer freiwilligen Feuerwehr bezifferten sich folgendermaßen:

Einnahmen.	1908	1909	1910
Von der privaten Assekuranzgesellschaften	6.000	6.000	6.000
Von Lodzer städtischen Kreditverein	4.000	4.000	9.000
„ Gegenseitigen Assekuranzgesell.	3.600	3.300	1.300
Freiwillige Beiträge der Bürger	14.000	15.000	14.700
Zusammen Rbl.	27.600	28.300	31.000

Die Ausgaben betragen:

Löhne an 36 stabile Feuerwehrleute	Rbl.	17.000
„ „ 17 „ Kutscher	„	6.000
Unterhalt von 34 Pferden	„	9.000
Uniformierungen	„	2.000
Zusammen	Rbl.	34.000

Mithin hat die Kasse der Freiwilligen Feuerwehr alljährlich ein Defizit von einigen Tausend Rubeln.

Es ist daher Pflicht unserer gesamten Bürgerschaft, dafür Sorge zu tragen, daß unserer Freiwilligen Feuerwehr das Bestehen gesichert wird und das kann nur dann geschehen, wenn alle Bürger sich einer freiwilligen Besteuerung zu Gunsten der Freiwilligen Feuerwehr unterziehen. Bei zahlreichen Bränden wurde konstatiert, daß die betreffenden Immobilienbesitzer, bei denen das Feuer zum Ausbruch gekommen war, nicht einen Groschen zu Gunsten der Feuerwehr zahlen. Die seitens des Lodzer Kreditvereins gezahlte Summe, die gewissermaßen eine freiwillige Steuer der Bürgerschaft bilden soll, ist entschieden zu gering, wenn man annimmt, daß in Lodz mindestens 6000 Immobilien, die eine Steuer zu Gunsten der freiwilligen Feuerwehr zu nur 5 Rbl. entrichten können.

---

* **Personalnachricht.** Der Pristaw des 6. Polizeibezirks, Herr Alexander Pekur, ist von seiner Dienstreise zurückgekehrt und hat seine Amtsfunktionen wieder übernommen.

* **Selbsthilfe bei Zahlungsschwierigkeiten.** Gelangt bei uns irgend eine Firma, und sei es auch eine der ältesten und geachtetsten, in Zahlungsschwierigkeiten, so sind in der Regel alle Bemühungen, das leck gewordene Lebensschiff derselben wieder flott zu machen, vergeblich, weil der bei uns zu Recht bestehende Kodex Napoleon keinerlei Nachsicht kennt, sondern die behördliche Einleitung des Konkursverfahrens anordnet und den Gläubigern nur gestattet, die vorhandene Masse unter einander zu teilen. Daß unter solchen Umständen viele Firmen, die bei ein wenig Nachsicht und Entgegenkommen von seiten der Gläubiger noch hätten gerettet werden können, unabwendbar dem Todesstoß erhalten, ist selbstverständlich. Weder durchaus wahrheitsgetreue Darlegungen der Lage noch Bitten helfen, denn das Gesetz spricht, und da auch die Gläubiger in den meisten Fällen noch in ganz unverständlicher Weise drängen und zerren, so kommt es vor, daß Firmen und Unternehmungen, die noch vor wenigen Wochen einen nach Hunderttausenden zu berechnenden Kredit genossen, ja viele Hunderttausende von Rubeln in Maschinen, Gebäuden, Rohmaterialien usw. angelegt hatten, fast über Nacht dezimiert und zerstückelt werden — völlig von der Bildfläche verschwinden. Im Innern des Reiches, d. h. im eigentlichen Rußland, war man in dieser Beziehung stets besser d'ran. Dort macht das Gesetz beinahe zur Pflicht, was bei uns als unstatthaft zu erachten ist. Dort werden, um wankend gewordene industrielle Unternehmungen und Kaufhäuser zu stützen sowie vor dem Ruin zu bewahren, auf rein gesetzlichem Wege provisorische Administrationen eingesetzt und langterminierte Moratorien bewilligt, Moratorien, die es den betreffenden Firmen möglich machen, wieder zu sich zu kommen, ihre Existenzfähigkeit zu kräftigen und — was vielleicht das Wichtigste ist — auch allen ihren Verpflichtungen voll und ganz wieder nachzukommen. Auch bei uns sah man den ungeheueren Vorteil, der in dieser Art und Weise der Unterstützung vertrauenswürdiger, nur durch irgend welche unvorhergesehene Umstände in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Firmen ruht, ein, allein es vermochte sich niemand dazu zu entschließen, auf dem Wege der privaten Initiative und des privaten Eingreifens möglich zu machen, was bisher unmöglich zu sein schien, resp. den ersten Anstoß zu einer regelrechten Selbsthilfe zu geben. Zu dieser Einsicht gelangte man erst infolge der Erfahrungen, die uns die letzte, zum Teil ja auch heute noch andauernde Geschäftskrisis brachte, und den ersten Schritt auf dem Wege der Selbsthilfe tat man hinsichtlich der alten renomierten Appretur- und Färberei-Firma August Härtig, die gleichfalls, wie bekannt, in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist. Wie wir erfahren, wurde der genanten Firma ein 6jähriges Moratorium bewilligt. Davon ist das erste Jahr völlig frei, im zweiten und dritten Jahre sollen 12½% und im vierten, fünften und sechsten je 25% von der Schuldsumme abgezahlt werden. Ferner sollen der Firma die Mittel an die Hand gegeben werden, den Betrieb ihres Unternehmens in unverminderter Form aufrecht zu erhalten. Das ist nicht allein Hilfe zur rechten Zeit, sondern auch ein sehr weises geschäftliches Vorgehen, da es allen Gläubigern voraussichtlich die volle Deckung ihrer Forderungen sichert.

* **Vom der Lodzer Kaufmannschaft.** Die für gestern nachmittag um 5½ Uhr im Börsensaale an der Petrikauerstraße Nr. 85 einberufene General-Versammlung der Lodzer Kaufmannschaft kam wegen ungenügender Beteiligung der Mitglieder nicht zu Stande und wird eine solche daher in nächster Woche stattfinden.

* **Für die hiesigen Reichsdeutschen.** Am Dienstag, den 20. Febeuar trifft ein Beamter des Kaiserlich Deutschen-General-Konsulats aus Warschau hier ein und wird am Dienstag, den 20. Februar von 2—4 Uhr nachmittags und Mittwoch, den 21. Februar sowie Donnerstag, den 22. Februar von 9—12 Uhr vormittags und 2—4½ Uhr nachmittags, Wünsche von Reichsangehörigen im Vereinslokale, Petrikauerstraße 243 entgegennehmen.

* **Estomihi oder Quinquagesima.** Der 50. Tag vor Ostern hat seinen Namen von den lateinischen Anfangsworten des Psalm 51. 3. Vers: Esto mihi in deum protectorum usw., zu deutsch: Sei mir ein starker Fels usw. Die andere Benennung, Quinquagesima, bezieht sich darauf, daß von diesem Sonntage bis zu Ostern noch 50 Tage sind.

* **Ehejubiläum.** Am morgigen Montag feiert in Suchedniew, Gouvernement Kielce, der auch in unserer Stadt bekannte Drehermeister Herr Iradion Bormin mit seiner Ehefrau Emilie, geb. Bauer, einer Lodzer Bürgerstochter, das silberne Ehejubiläum. Von Lodz aus wurden dem Jubelpaare zahlreiche Glückwünsche übersandt.

* **Silberne Hochzet** feiert Morgen, Montag, Herr Karl Möglich mit seiner Ehefrau Alwine geb. Rösler.

* § **Vom Friedensrichterplenum.** Die nächsten Sessionen des Lodzer Friedensrichterplenums wurden auf den 19., 20., 21., 22. und 23. d. Mts festgesetzt und wird sowohl in Straf- wie in Zivilprozessen verhandelt werden.

* F **Zum Macoch-Prozeß.** Zu dem am 27. d. M. stattfindenden Prozesse sind u. a. zwei Petrikauer Aerzte als medizinische Experten und der Kalligraphielehrerdes Petrikauer Kronsgymnasiums, Herr Iwanow, als kalligraphischer Expert geladen. Die 120 Zeugen werden in 6 Gruppen eingeteilt werden, so daß jeden Tag eine Gruppe verhört werden wird. Die Gerichtsverhandlungen werden täglich von 11 Uhr vorm. bis 6 Uhr abends dauern. Bis jetzt haben sich über 50 Vertreter der Presse gemeldet und da der für die Presse vorgesehene Tisch nur für 12 Personen Platz hat, wird die Mehrzahl der Vertreter der Presse gezwungen sein, im Zuschauerraum Platz zu nehmen. Während der Dauer des Prozesses wird das 1. Departement des Petrikauer Bezirksgerichts seine Sitzungen in Bendzin, das zweite in Lodz und das dritte in Czenstochau abhalten, während in Petrikau nur das zum Macochprozeß gewählte Richterkomplett verbleiben wird.

* § **Akzisestrafe.** Während einer in der Tabakshandlung von Leib Wajnreich, Przejazd-Straße Nr. 46, vorgenommenen Revision fanden die Akzisebeamten beim minderjährigen Sohne Aizyk ein Päckchen mit 25 Stück nichtbanderollierter Papierossen. Nach Aufnahme eines Protokolls wurde die Angelegenheit dem Gericht übergeben. Der Friedensrichter des 5. Bezirks verurteilte Leib Wajnraich, trotz seiner Behauptung, daß man die Papierossen nicht bei ihm, sondern bei seinem Sohne gefunden hätte, zu 7 Tagen bedingtem Arrest, zu 25 Rbl. Geldstrafe oder 7 Tagen Arrest sowie zu 63 Kop. Patentstrafe und ordnete die Konfiszierung der Papierossen an.

* § **Gerichtliches.** Der Friedensrichter des 5. Bezirks verurteilte den Vormund der minderjährigen Kinder des verstorbenen Ignatz Finke, Herrn Robert Finke, als Inhaber eines Hauses an der Nowo-Targowastraße zu 10 Rbl. Strafe oder 3 Tagen Arrest sowie zum Abbruch des einstöckigen Holzhauses, da dieses Haus wegen seiner Baufälligkeit die öffentliche Sicherheit gefährdet. Im Weigerungsfalle soll der Abbruch des Hauses von der Polizei auf Kosten des Herrn Finke vorgenommen werden.

* § **Lodzer Verbrecher auf Reisen** In Moskau traten in die an der Mekowstraße 28 gelegene Buchhandlung der Frau Bernikow zwei junge Burschen im Alter von 15—16 Jahren und verlangten ein bestimmtes Buch. Als die Inhaberin ihnen das Buch gegeben, bezahlten die Burschen mit einem größeren Geldstück. Im Augenblick jedoch, wo sich Frau B. anschickte, ihnen Rest zu geben, warf ihr einer der Täter ein Handtuch um dem Hals und würgte sie damit, während der andere die Kasse, in der sich gegen 70 Rbl. befanden, ausraubte und entfloh. Der erste, dem es noch nicht gelungen war, sein Opfer zu erwürgen, folgte dem Beispiel seines Kollegen, wurde jedoch auf das Hilfegeschrei der Frau B. von Straßenpassanten festgenommen und der Polizei übergeben. Der junge Baudit weigert sich, irgendwelche Aussagen über seinen Namen und seine Person zu machen. Wie man sagt, soll sowohl er als auch sein Komplize aus Lodz sein.

S. **Erpressungsversuch.** Ein gewisser Jakob Ganz, Zielonastr. Nr. 48, erhielt durch die Post einen anonymen Brief, der mit „Gesellschaft der roten Hand“ unterschrieben war, und in dem von Ganz die Niederlegung von 500 Rbl. an einem näher bezeichneten Orte gefordert wurde, im Weigerungsfalle aber wurde ihm mit dem Tode gedroht. Ganz, der den Vorfall der Polizei meldete, begab sich auf deren Rat nach dem angegebenen Ort, wo sofort nach seinem Eintreffen 2 junge Leute an ihn herantraten. Auf die Frage des G. „Was wollt ihr von mir und weshalb habt ihr mir diesen Brief geschickt“, fing der eine an zu schimpfen, worauf beide verhaftet wurden. Es sind dies der 22jährige Josef Wyderko und der 21jährige Stefan Kapuscinski, die bestritten, die Briefschreiber zu sein und erklärten, daß Kapuscinski früher bei Ganz angestellt gewesen wäre und ihn jetzt fragen wollte, ob er eine Stelle für ihn hätte. Als man K. den Brief zeigte, sagte er, daß die Schrift derjenigen eines früheren Angestellten von Ganz, des 18jährigen Wladyslaw Banasiewicz, ähnlich sei und das Banasiewicz beim Weggange von Ganz gesagt haben soll, daß es G. nichts schaden würde, wenn er mal einen kleinen Schreck bekommen würde. Da auch B., der gleichfalls vernommen wurde, nicht geständig war, wurden alle drei verhaftet und im Gefängnis interniert. Wie durch die sofort eingeleitete Untersuchung festgestellt wurde, gehörten dieser Erpresserbande noch mehrere andere Personen an, die jedoch von den Verhafteten nicht genannt werden. Gestern erfuhr man nur, wer der Anführer der Bande ist, während die Namen der übrigen Mitglieder der Bande erst durch die weitere Untersuchung festgestellt werden dürften.

S. **Systematischer Diebstahl.** Der Kaufmann Hersch Hufnagel bemerkte, daß seit einiger Zeit in seinem Warenlager an der Cegielnianastr. Nr. 36 ein systematischer Diebstahl von Waren ausgeführt wurde, deren Wert die Höhe von 3000 Rbl. erreichte. Auf Grund der angestellten Beobachtungen gelang es, den Dieb in der Person des Arbeiters Fatyg Gabidulin, 24 Jahre alt, auf frischer Tat festzunehmen. Beim Verhör erklärte G., daß er den Diebstahl auf Veranlassung eines gewissen Kalma Glikstein ausgeführt hätte, der ihn dazu verleitet hatte und von ihm auch die gestohlenen Waren für 4 Rbl. pro Stück abkaufte. Beide wurden ins Gefängnis gebracht und die Angelegenheit dem Gericht übergeben.

* **Spenden.** (Eingesandt.) Folgende Spenden sind bei dem Unterzeichneten eingegangen.

Für das evangelische Waisenhaus: Herr F. Ehlert und Frau Karoline 3 Rbl., Herren Adolf Holzschner 3 Rbl., J. Pede 5 Rbl., Frau M. Bechtold 6 Rbl., durch die Herren Utz und Meier gesammelt auf der Beerdigung des H. Scherer 3 Rbl. 77 Kop., auf der Hochzeit des Herrn Adolf Jamont gesammelt 3 Rbl. 10 Kop., Herr Johann Stenzel an Stelle eines Kranzes auf das Grab des Herrn Dr. A. Scholz 15 Rbl., Herr N. N. 5 Rbl.

Für Kochanuwka: Frau M. Bechtold 6 Rbl.

Für das Armenhaus: Herr N. N. 5 Rbl.

Für das Haus der Barmherzigkeit: Herr Gottfried Goltz und Frau Wilhelmine bei Kochanuwka anläßlich ihrer goldenen Hochzeit 12 Rbl., Frau Marie Einhorn anstatt eines Kranzes auf das Grab des Herrn Dr. Alfred Scholtz 10 Rbl.

Für die Armen: Frau Marie Bechtold 6 Rbl., bei einem Kaffeekränzchen gesammelt 5 Rbl.

Den freundlichen Spendern dankt und wünscht Gottes reichen Segen

R. Gundlach, Pastor.

* **Im Theater „Casino“** wird gegenwärtig ein ganz eigenartiges Bild außer Programm vorgeführt. Es ist das eine Aufnahme eines Sturzes vom Eifelturm in Paris. Der Erfinder eines neuen Fallschirmes wollte durch einen Sprung von der Höhe dieses Turmes die Brauchbarkeit seiner Erfindung demonstrieren und die Film-Firma sollte diesen Versuch kinematographisch aufnehmen. Der Versuch mißlang aber und der Erfinder des Fallschirmes stürzte in die Tiefe und fand seinen Tod. Auch das sonstige Programm bringt interessante Bilder.

* **Erfreuliches von unserem Hermann Kögler aus Leipzig.** Am Sonnabend, den 10. Februar fand in der Alberthalle des Krystallpalastes das 36. Stiftungsfest des Leipziger Lehrergesangvereines statt. Zu diesem grandiosen Konzert waren zirka 3000 Personen erschienen. Unter anderen Chören erlebte der Chor „Deutschland sei wach“, komp. von Hermann Kögler, die Uraufführung. Es war ein Erfolg, den dieser wunderbare Chor erlebte, wie er selten in diesen Räumen noch vorkam. Unter nichtendendem Beifall führten Professor Sitt und andere Musikkapazitäten den kunstbegnadeten Komponisten aus seiner Loge auf das Podium, wo er von einem kunstsinnigen Publikum mit gesteigertem Beifall begrüßt und ausgezeichnet wurde. Hunderte Händedrücke waren ein schöner Lohn seines künstlerischen Erfolges . . . Bemerkt sei noch, daß genannte Komposition im Verlage P. Pabst in Leipzig erschienen ist.

* W **Raubüberfall.** Beim Passieren des Waldes bei Widzew wurden gestern in den Abendstunden zwei Israeliten, Einwohner der Stadt Lodz, Boriszpolski und Lewinsohn, von zwei Banditen mit dem Rufe „Hände hoch“ angehalten und ihrer Barschaft in der Höhe von 60 Rbl. beraubt. Als die beiden Ueberfallenen sich entfernten, fingen die Banditen an zu schießen und verletzten den B. schwer am linken Bein, so daß er in bedenklichem Zustande nach Lodz gebracht werden mußte. Die Banditen entkamen hierauf unbehelligt. Am Tatorte trafen Gendarmerie und Polizeiagenten ein und nahmen eine energische Verfolgung der Banditen auf, die jedoch bisher resultatlos verlief.

* r **Plötzlicher Tod.** Gestern nachmittag gegen 5 Uhr starb plötzlich vor dem Hause Dlugastraße Nr. 2 eine zirka 65jährige unbekannte Frau. Es wurde die Unfallstation alarmiert, dessen Arzt jedoch nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatieren konnte. Als Todesursache wurde Herzschlag festgestellt. Der Leichnam wurde bis zum Eintreffen der Polizeibehörden an Ort und Stelle belassen.

* r **Erkrankungen.** Am gestrigen Nachmittage erkrankten plötzlich auf der Straße nachstehende Personen: Vor dem Hause Panska-Straße Nr. 21 die beschäftigungslose Katarzyna Chenczynska, 56 Jahre alt, an der Widzewska-Straße Nr. 31 die 44jährige Dienstmagd Eleonora Pesz, und an der Andrzejastraße Nr. 51 die 26jährige Arbeiterin Helena Kurowska. In allen Fällen mußte die Hilfe der Unfallstation in Anspruch genommen werden.

* **Unfälle.** An der Marysinskastraße Nr. 31 stürzte gestern der 11jährige Arbeiterssohn Stefan Gwizdalski, der Tauben jagte, vom Dache eines Schuppens herab und erlitt Verletzungen am ganzen Körper; im Hause Nawrotstraße Nr. 73 nahm das 21jährige Dienstmädchen Henriette Wlodarska aus Versehen eine giftige Flüssigkeit

zu sich und ist ihr Zustand ein sehr ernster; auf dem Hofe des Hauses Sredniastraße Nr. 76 glitt der achtjährige Maurerssohn Felix Kozicki aus, stürzte zu Boden und brach sich das linke Bein; er wurde nach dem Poznanskischen Hospital gebracht. Auf diese Weise verunglückte auch auf dem Hofe des Hauses Poludniowastraße Nr. 40 der zwölfjährige Alexander Nowakowski, der sich das rechte Bein brach. Dieser Knabe wird in der Wohnung seiner daselbst wohnhaften Eltern ärztlich behandelt.

r. **Schlägerei.** Während einer gestern abend an der Andrzejastraße Nr. 49 zwischen einigen Leuten ausgebrochenen Prügelei trug der 43jährige Fuhrmann Franciszek Stopczyk erhebliche Verletzungen am Kopfe davon. Nach erteilter erster Hilfe durch einen Arzt der Unfallstation wurde der Verwundete an Ort und Stelle belassen.

Kunstnachrichten, Theater u. Musik.

Programm des Hubermann-Konzertes. Das Programm des morgigen Hubermann-Konzertes enthält folgende interessante Werke:

1.) Konzert von Karl Goldmark.
2.) Ciaconna von J. S. Bach.
3.) Souvenir d'un lieu cher von P. Tschaikowski.
4.) Herentanz von P. Paganini.

An dem Konzert beteiligt sich Leopold Spielman. Den Rest der Billets verkauft die Kasse des Konzerthauses heute von 11 bis 2 und 5 bis 8 Uhr, und morgen von 11 Uhr an ununterbrochen.

Großes Theater. Wie wir bereits mitgeteilt haben, findet Dienstag abend im Großen Theater eine große Benefiz-Vorstellung für den bekannten humoristischen Charakter-Darsteller Herrn B. Rosenthal statt. Zur Aufführung gelangt die große komische Operette von Werner: „Der polnische Jude." Der Benefiziant wird die Rolle des „Semke Grün" verkörpern. An der Aufführung beteiligt sich auch die bekannte Künstlerin Miß Feni-Wadia Epstein.

Zur Gründung eines Lehrerinnenheims. Am 15. Februar um 5 Uhr nachmittags fand in dessen geräumigen mit duftenden Tannengrün festlich geschmückten Schulsaale von Fräulein Lydia Berlach die erste Sitzung des Komitees zur Gründung eines Lehrerinnenheims statt. Zur Vorsitzenden wurde einstimmig Frau Geyer gewählt. Der Präses des Wohltätigkeitsvereins, unter dem Aegide die neue Institution steht. Herr Pastor Gundlach eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Ansprache an alle Anwesenden, die mit freudiger Opferwilligkeit bereit sind, ihre Zeit und Arbeit in den Dienst einer edlen Tat zu stellen und wies darauf hin, wie nötig ein Lehrerinnenheim in einer so großen Stadt wie Lodz sei. Es wurde beschlossen, die neue Institution unter dem Namen „Lehrerinnenheim zu gründen, denn ein warmes, trautes Heim soll sie für alle abgearbeiteten und altersschwachen Lehrerinnen werden, und ihr Lebensabend, ein Ausruhen von schwerer Arbeit. Freiwillige Spenden und eine Jahreszahlung der Mitglieder des neuen Vereins sollen den Bau (vorläufig eine Mietswohnung) und den Unterhalt der Institution bestreiten. Es wurde beschlossen, eine rege Agitation ins Werk zu setzen, um so viel Mitglieder als möglich anzuwerben. In das ausführende Komitee mit Frau Geyer an der Spitze wurden folgende Damen und Herren gewählt: Lydia Berlach, Petters, Fischer, Meylert, Kloß, Libiszowska, Schnelke, Pruska, Mutmann, Gorska, v. Wedelle, Konazewska, Warzcynska, Radwanski, Tulin, Förster und Tomaszewski.

Zur Besprechung aller weiteren Angelegenheiten wird am 16. März um 5 Uhr eine zweite Sitzung am nämlichen Orte, Ewangelicka 9, stattfinden, zu der alle Personen, die sich für die Sache interessieren, hiermit aufs herzlichste eingeladen werden.

Zuschriften aus dem Leserkreise.

In dieser Rubrik finden Stimmen aus dem Publikum Aufnahme, ohne daß es die Redaktion für nötig befindet, gegen etwaige Ansichten, mit denen sie nich etinverstaude. ist, polemisch aufzutreten.

S. g. R. Erlauben Sie mir als Erwiderung auf den Angriff, daß in meinem Restaurant die Preise zu hoch gestellt sein sollen, nachstehende Zeilen in Ihrem gesch. Blatte zu veröffentlichen:

Hiermit bescheinige ich Herrn Falkenberg, Restaurateur des Restaurants Schützenhaus im Namen des Gesangvereins „Adler", daß wir bei unserem Vergnügen am Sonnabend, den 10. Februar d. J. mit unserer Aufnahme und Bewirtung vollständig zufrieden waren und auch an den von uns genommenen Preisen nichts auszusetzen haben.

Präses: A. Neumann.

Lodz, den 13. Februar 1912.

Für die Veröffentlichung bestens dankend.

Ludwig Falkenberg.

Aus der Provinz.

S Alexandrow. Nekrolog. Gestern nachmittag, um 5 Uhr, verschied hier der Chef des Alexandrower Post- und Telegraphen-Amtes Herr Wicenty Grusiecki im Alter von 78 Jahren. Der Verstorbene, der in Alexandrow rund 40 Jahre seines Amtes waltete, war ein pflichtgetreuer und gewissenhafter Beamter, sowie eine stadtbekannte, allgemein geachtete Persönlichkeit. Er ruhe in Frieden!

M. K. Zgierz. Großfeuer. Gestern abend, gegen 7½ Uhr, brach in der Trockenstube der Kunstwollfabrik der Firma Reichert u. Co. aus bisher unbekannter Ursache Feuer aus, das mit derart rapider Schnelligkeit um sich griff, daß beim Eintreffen der Mannschaften der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr bereits das ganze Gebäude in hellen Flammen stand und an eine Rettung desselben nicht mehr zu denken war. Infolgedessen sahen sich die Wehrmannschaften veranlaßt, ihr ganzes Hauptaugenmerk auf die Erhaltung der eigentlichen Fabrikgebäude sowie der angrenzenden Wohnhäuser zu richten, welche Aufgabe auch nach zweistündiger angestrengter Arbeit glänzend gelöst wurde. Der durch das Feuer angerichtete Schaden, der teilweise durch Versicherung in der Gesellschaft „Salamandra" gedeckt ist, beziffert sich auf ca. 20,000 Rbl.

Telegramme.

Vom Kaiserhof.

Petersburg, 17. Februar. (P. T.-A.) Um 2 Uhr nachmittags hatten die Pariser Gäste die Ehre sich Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna vorzustellen.

Petersburg, 17. Februar. (P. T.-A.) Der König von Montenegro und der Thronfolger Peter sind ins Ausland abgereist. Am Bahnhof waren mehrere Fürstlichkeiten, der Ministerpräsident, der Minister des Innern, Personen der Kaiserlichen Suite und andere hochgestellte Personen erschienen. Der Zug ist um 11 Uhr 50 Min. aus Petersburg abgegangen und hielt 5 Min. in Zarskoje Sselo an. Seine Majestät der Kaiser geruhte Sich im Waggon mit den abreisenden Gästen herzlichst zu verabschieden.

Petersburg, 17. Februar. (P. T.-A.). Seiner Majestät sich vorgestellen hatte das Glück die Deputation des Pariser Munizipalrates. Die französischen Gäste hatten die Ehre Seiner Majestät ein kostbares Geschenk in Form eines Kissens, mit dem Namenszug Seiner Majestät des Kaisers und dem Porträt S. K. H. Großfürsten Cäsarewitsch-Thronfolgers, überstreut mit Edelsteinen, zu überreichen. Seine Majestät der Kaiser geruhten Sich Allergnädigst mit den Gästen zu unterhalten. Der Empfang hat auf die Gäste einen tiefen Eindruck gemacht.

Petersburg, 17. Februar. (P. T.-A.) Die Stadtverwaltung gab heute zu Ehren der Vertreter der Pariser Munizipalität im Restaurant „Cubat" ein Abschiedsdiner. Der Präses der Stadtduma Kasiiyn und das Oberhaupt der Pariser Deputation Roussel hielten Reden. An Madame Roussel wurde ein Begrüßungstelegramm abgesandt. Um 8 Uhr abends sind die französischen Gäste nach herzlicher Verabschiedung mit der Warschauer Bahn nach dem Auslande abgereist.

Kiew, 17. Februar. (P. T.-A.) In der Stadt Lipowez wurden heute durch eine Feuersbrunst sämtliche besseren Magazine eingeäschert. Der Schaden beträgt ca. 250,000 Rbl.

Kiel, 17. Februar. (P. T.-A.) In Gegenwart des Kaisers Wielhelm sowie des Prinzen Ludwig und der Prinzessin Therese von Bayern fand heute der Stapellauf des neuen Panzerschiffes „Prinz-Regent Luitpold" statt.

Paris, 17. Februar. Der bisherige französische Gesandte in Tanger, Regnault, begibt sich nächsten Montag nach Tanger und von dort nach Fez, um mit dem Sultan und dessen Ratgebern alle Einzelheiten bezüglich der Errichtung des französischen Protektorats festzustellen. Regnault wird, wie man hier betont, großer Geschicklichkeit bedürfen, um den Widrrstand der Minister und der ersten Hofbeamten des Sultans gegen die geplanten durchgreifenden Reformen erfolgreich zu bekämpfen. Es wird sich darum handeln, diesen Persönlichkeiten Ersatz für die bisherigen bedeutenden Einkünfte zu verschaffen. Es sei um so notwendiger, diese Besprechung zu beschleunigen, als das Vorgehen des Machsen bei der Steuereintreibung unter den Stämmen von Fez von neuem große Unzufriedenheiten hervorgerufen habe.

Paris, 17. Februar. (P. T.-A.) Die französische Regierung benachrichtigte den russischen Botschafter davon, daß sie beabsichtigt, das goldene Kreuz der Wladimirkirche, das sich seit dem Krimkriege in einem der Pariser Museen befindet, der Stadt Sewastopel zurückzuschicken.

Paris, 17. Februar. Von der spanisch-portugiesischen Grenze wird gemeldet, daß der monarchistische Führer Conceiro die Parteigänger von Dom Manuel und Dom Miguel, zusammen etwa 700 Mann stark, an gewissen portugiesischen Grenzorten bereithält, um einen neuen Einfall in portugiesisches Gebiet zu unternehmen. Die Regierung läßt erklären, daß sie der Treue ihrer Grenzgarnisonen vollkommen sicher sei.

Kaschgar, 17. Februar. (P. T.-A.) In der nächsten Zukunft wird hier eine größere Agrarbank (Grundkapital 1½ Millionen Lan) gegründet werden.

Dshulfa, 17. Februar. (P. T.-A.) Aus Choi wurden heute hier 4 Fidais eingeliefert, die an den Ueberfällen in Täbris beteiligt waren. Unter ihnen befinden sich auch 3 Mullahs.

Großfeuer.

Petersburg, 17. Februar. (P. T.-A.) In der vorletzten Nacht entstand auf dem Bodenraum des Theaters „Passage" auf dem Newski-Prospekt ein Großfeuer. Nach großen Anstrengungen gelang es der Feuerwehr, den Brand zu unterdrücken. Der Schaden beläuft sich auf ca. 100,000 Rbl.

Charbin, 17. Februar. (P. T.-A.) 600 Revolutionäre arettierten in Fudsjada den Bezirkschef und erklärten, die Behörde müßte vom Volk gewählt werden.

Nachklänge zur Shusteraffäre.

Kaschgar, 17. Februar. (P. T.-A.) Der frühere Gehilfe Shusters Kerns, ließ die Rechnungen der Reichsrentei durch einen ihm untergebenen Beamten der Regierung überbringen. Die persische Regierung wollte Kerns in Enseli verhaften. Kerns aber war es schon gelungen, über die Grenze zu kommen.

Zur Brüsseler Zuckerkonvention.

Berlin, 17. Februar. (P. T.-A.) Der deutsche landwirtschaftliche Verband hat beschlossen, daß, wenn die deutsche Regierung sich mit der Erhöhung des russischen Zuckerexports auf 150,000 Tonnen im Jahre 1912, sowie mit der Erneuerung der Konvention über die jährliche Mehrausfuhr um 25,000 Tonnen einverstanden erklären sollte, der deutsche landwirtschaftliche Verband inständigst darauf hält, daß weitere Vergünstigungen nicht eingeräumt werden. England das Recht der Lostrennung von der Brüsseler Zuckerkonvention einzuräumen, ist nicht erwünscht. Außerdem sieht die deutsche Regierung sich genötigt, bei Rußland um die Abschaffung der Prämien für exportierten Zucker vorstellig zu werden.

Zur Kammersitzung.

Paris, 17. Februar. (Spez.) Die Regierung hatte heute in der Wahlreformfrage einen sehr bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen, da mit einer Mehrheit von 106 Stimmen der Regierungsvorschlag durchgebracht wurde, die Zahl der zuzuerkennenden Mandate nach der Ziffer der abgegebenen Stimmen und nicht, wie die Opposition verlangte, nach der Zahl der eingeschriebenen Wähler zu berechnen. Bestimmend für die Mehrheit waren die Präfektenberichte, nach denen die Wählerscharen in den meisten Departements mit dem Regierungsvorschlag sich einverstanden erklärten und dessen Ablehnung als eine große Gefahr für die herrschende radikale Partei bezeichneten.

Deschanel will nicht nach Wien.

Paris, 17. Februar. (Spez.) Herr Charles Deschanel hat einem Vertreter des „Temps" gegenüber zu den Gerüchten, er werde den Wiener Botschafterposten übernehmen, geäußert, dieses Gerücht tauche von Zeit zu Zeit auf; trotzdem hätte er schon wiederholt und auch in der Kammer erklärt, daß er auf seinem jetzigen Posten bleiben wolle und noch nicht einmal daran denke, sich um den Botschafterposten zu bewerben.

Ein Theaterduell.

Paris, 17. Februar. (Spez.) Das Säbelduell zwischen dem Theaterkritiker Emile Maas und dem Theaterdichter de Caillavet fand heute im Prinzenpark statt. De Caillavet eröffnete den Kampf sehr heftig und traf seinen Gegner, der jedoch nicht verletzt wurde, weil die Gürtelschnalle den Stoß aufgefangen hatte. Herr Maas verwundete dann seinen Gegner am Vorderarm. Im zweiten Gang wurde Herr Maas zweimal am Vorderarm verletzt, worauf auf Verlangen der Sekundanten das Duell abgebrochen wurde. Die Gegner haben sich nicht versöhnt.

Zur Revolution in China.

Peking, 17. Februar. (P. T.-A.) Juanschikai erklärte in den Beantwortungstelegrammen an Sun-jat-sen und an die Beratende Versammlung der Nankinger Regierung anläßlich seiner Wahl zum Präsidenten der Republik, daß er es trotz der ungeheuren Last und der Verantwortlichkeit des ihm angebotenen Postens doch nicht wagt, durch Ablehnung die Hoffnung des Volkes zu täuschen. Gleichzeitig teilt Juanschikai mit, daß, da es ihm unmöglich ist, Peking zu verlassen, er die Ankunft eines Bevollmächtigten der Nankinger Regierung erwartet, mit dem er den Plan der zukünftigen Tätigkeit der Regierung beraten kann. Die Handels-Gesellschaft in der Residenz wird die Proklamierung der Republik sowie die Wahl Juanschikais zum Präsidenten morgen festlich begehen. Nach der Einsetzung der republikanischen Regierung wird auch der europäische Kalender eingeführt werden.

Zur Revolution in China.

Kuldsha, 17. Februar. (P. T.-A.) Während eines Gefechtes bei Gurta, in der Nähe von Schicha, verloren die Revolutionäre an Toten 200 Mann und die Regierungstruppen 400 Mann. Die Regierungstruppen sahen sich gezwungen, unter Zurücklassung von mehreren Geschützen sich von Schicha zurückzuziehen. Aus Neu-Suidun wurden Ordonnanzen an den Kommandierenden der Truppen mit der Nachricht aus Peking von der Abdankung des Kaisers abgesandt. Die Chinesen lassen sich die Zöpfe abschneiden.

London, 17. Februar, (P. T.-A.) Der Aviatiker Vilmour stürzte heute während eines Fluges nach Richmond ab und fand auf der Stelle den Tod.

Zum italienisch-türkischen Kriege.

London, 17. Februar. (P. T.-A.) Ein italienisches Kriegsschiff beschoß heute im Laufe von ca. 2 Stunden ein in der Nähe von Perim befindliches türkisches Fort und stach hierauf in nördlicher Richtung in See.

Offerten-Anzeiger.

Auf Anzeigen mit Offerten-Abgabe in der Geschäftstelle d. Zeitung lagern bei uns z. Z. Chiffre-Briefe unter

„A B" „A C 12" „A S 100" (2 Br.) „A Z 12" (5 Br.) „B 100" „B 996" „B C" (2 Br.) „B C 53" (3 Br.) „B H C" (6 Br.) „B I 25" „B S" (2 Br.) „B W 165" (4 Br.) „B Z 12" „C" (2 Br.) „C 50" „C K 25" „C R" „D 27" „D S" „E 50" „E I 35" „Eulennest" (7 Br.) „F K 7" (2 Br.) „F L K 20" „G 20" (5 Br.) „G 30" (2 Br.) „G 200" „G A 1 „G A M" „G L" (4 Br.) „G L M „5" „G R" (28 Br.) „H B 34" „H G 25" „H K" (6 Br.) „I B 100" (2 Br.) „J 133" „I K" 3 Br.) „K L 1." „K M 400" „K R" „K K" „Korrespondent" (2 Br.) „L F K 205" „M D .." „M H 50" M H P S N 21" „M X" (2 Br.) „N B" (4 Br.) „N H 7" „O 27" „O S" „P 12" (2 Br.) „P P" „P S" „p W 100" „R H" „R L 13" (2 Br. „R R 50" „S B" „S G" (33 Br.) „S K" „S N" „S P 44" „S T" „C Z 25" „Sauber" „Sicherheit" (2 Br.) „U F" „W P U" W T W 481" „X B" (8 Br.) „Y X" „Z A" „Z P 44" (5 Br.) „Z Z 18" „Zwirnmaschine №№ „2000 L D" (6 Br.)

Die Ausgabe der Briefe erfolgt während der Geschäftsstunden gegen Vorzeigung des Auslieferungsscheines.

Börsenberichte

der „Neuen Lodzer Zeitung".

Ausländische Börsen.

Berlin, den 17. Februar.

Auszahlungen auf St. Petersburg.		216.25
Wechselkurs auf 8 Tage		—.—
4½% Russische Anleihe 1905		100.50
4% Staatsrente 100 Rubel.		91.50
Russische Kreditbilletts.		216.45
Privatdiskont		4
Tendenz:		
Paris.		
Auszahl. a. Petersb. Minimalpreis.		265.50
" " " Maximalpreis.		267.50
4% Staatsrente 1894.		—.—
4% Russische Anleihe 1909		101.45
5% Zertifikate der Rentee 1906		1 6.45
Privatdiskont		3
Tendenz: fest.		
London.		
5% Russische Anleihe 1906		105⅞
4% Neue Russische Anleihe 1909.		100¾
Tendenz: ruhig, flau.		
Amsterdam.		
4% Russische Anleihe 1906		—.—
5% Neue Russische Anleihe 1909.		97¼
Wien.		
5% Russische Anleihe 1906		103.77

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält außer der Sonntagsbeilage 16 Seiten.

Redakteur und Herausgeber A. Drewing.

Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung"

2. Beilage zu Nr. 79 „Neue Lodzer Zeitung".

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den (5.) 18. Februar 1912. Morgen-Ausgabe:

Hüttenkoks und Gaskoks.

Man schreibt ans Fachkreisen:

Seit Prometheus das Feuer vom Wagen des Sonnengottes holte und so zum größten Wohltäter der Menschheit wurde, war das Holz Jahrtausende hindurch Licht- und Wärmequelle der Menschen, bis an Stelle des Holzes die Steinkohle trat, die uns als Kraft-, Licht- und Wärmespender unschätzbare Dienste leistet.

Heute werden Nutzfeuer fast ausschließlich mit Steinkohle, Braunkohle oder Koks unterhalten, da dem Torf nur örtliche Bedeutung in der Nachbarschaft der Steinkohlen zukommt.

Die Ruß- und Rauchentwicklung der Kohle wirkt aber in Privatheizungsanlagen oft sehr störend, sodaß sich die moderne Entwicklung für die Beheizung der Wohnräume immer mehe zentralen Beheizungsarten zuwendet.

Zentralheizungen sind fast ausnahmslos für Koksfeuerungen eingerichtet. Die Verwendung dieses Brennmaterials wird u. a. dadurch bedingt, daß die Bedienung einer Geizungsanlage bei Koksfeuerung eine sehr einfache ist und daß man von einem geschulten Heizerpersonal unabhängig ist' da eine mit Koks betriebene Kesselanlage einer ständigen Wartung entbehren kann.

Bei Verwendung von Koks fällt der schon erwähnte Uebelstand der Ruß- und Rauchbelästigung vollständig weg, da Koks derjenige aus Kohle hergestellte Brennstoff ist, dem die rußbildenden Bestandteile völlig entzogen sind.

Koks wird bekanntlich in zwei Industrien gewonnen:

1. in Kokereien als Hauptprodukt,
2. bei der Leuchtgasherstellung als Nebenprodukt.

Es ist hierbei die Verschiedenartigkeit der Zwecke zu beachten: Bei der Gewinnung von Gaskoks ist der Hauptzweck die Herstellung von Leuchtgas; es wird daher in erster Reihe auf den hohen Gasgehalt der Kohle gesehen und infolgedessen auch vielfach Kohle vergast, die einen hohen Aschengehalt hat, wenn sie nur einen bedeutenden Gehalt an Gas besitzt. Der zurückbleibende Gaskoks weist dann naturgemäß gleichfalls einen hohen Aschengehalt auf, was aber meistens nichts zu bedeuten hat, da der Hauptzweck einer reichen Gasausbeute erreicht wurde.

Ganz anders verhält es sich wit der Herstellung von Hüttenkoks; dieser wird in der Hauptsache in den Hochöfen bei der Gewinnung von Eisen benutzt. Es gibt heute Werke. die in einem Hochofen 40 bis 60 Waggons Koks täglich verbrauchen, um damit die gleiche Menge Roheisen zu erzeugen. Hierbei ist ein regelmäßiger und ungestörter Betrieb von hoher Wichtigkeit, und es wird großer Wert auf einen möglichst aschenreinen Koks gelegt, weil jedes Prozent Asche mehr in Hochöfen einen schlechten Betrieb bedeutet. Deshalb wird heute in den allermeisten Fällen die Rohkohle gewaschen, um den größten Teil der Asche und möglichst auch Schwefel daraus zu entfernen, wogegen gewaschene Kohle bei der Gaserzeugung nur in seltenen Fällen verwendet wird.

Von den Riesenmengen des erzeugten Hüttenkokses (in Deutschland im letzten Jahre ungefähr 20 Millionen Tonnen) werden auch erhebliche Mengen für Zentralheizungszwecke gebraucht und es hat mit der Zunahme derartiger Anlagen die Herstellung eines hierfür besonders geeigneten Kokses eine erhöhte Bedeutung, um einen regelmäßigen und ökonomischen Betrieb sowie eine gleichmäßige Erwärmung aller zu beheizenden Räume zu erzielen. Die Kokereiindustrie hat es verstanden, durch geeignete Aufbereitung der zur Verarbeitung gelangenden Kohle ein Material herzustellen, das allen Anforderungen, die man an Zentralheizungskoks zu stellen berechtigt ist, vollkommen entspricht.

Die Kohle wird — wie schon erwähnt — sogfältig gewaschen, um den Aschengehalt des Kokses auf das geringste Maß zurückzuführen; sie wird ferner vor der Füllung in die Oefen mittels Stampfapparaten festgestampft, was auf den Koks nur von günstigem Einfluß ist. Durch mechanische Brechanlagen wird der Koks in gleichmäßige Stücke von Würfel- oder Nußgröße gebrochen und gesiebt, da es für einen geregelten Betrieb von Zentralheizungsanlagen notwendig ist, mit einem Material, das dauernd in gleicher Korngröße fällt, zu arbeiten.

Während die Gasanstalten ihre Kohle in der Regel von verschiedenen Gruben, zum Teil auf weite Entfernungen aus entlegenen Gebieten oder aus dem Auslande beziehen und daher einen ständig gleichwertigen Koks nicht erzeugen können, befinden sich die Kokereien in allernächster Nähe der Gruben und es wird schon bei Erbauung der Kokereianlagen auf die Beschaffenheit der zu verarbeitenden Kohle Rücksicht genommen.

Außerdem ist der Gaskoks entsprechend dem höheren Gasgehalt der Kohle und der rascheren Entgasung in kleineren Mengen poröser und leichter als der Hüttenkoks.

Für die Bewertung des Kokses ist der Heizwert allein nicht von wesentlicher Bedeutung, sondern es kommt insbesondere auf die mechanische Beschaffenheit des Kokses an. Je fester und gleichmäßiger gebrochen die Ware ist, um so rationeller gestaltet sich der Betrieb einer Heizungsanlage und um so höher wird der Koks bewertet.

Ein mit Hüttenkoks aufgeschütteter Füllschacht hat infolge der erwähnten Eigenschaften des Hüttenkokses mehr Heizwert, als im gleichen Volumen Gaskoks vorhanden ist; infolgedessen bei Verwendnng von Gaskoks eine öftere Nachfüllung des Füllschachtes notwendig wird; dazu kommt

Die bisherigen Präsidenten des deutschen Reichstages.



Die Präsidenten des Deutschen Reichstages seit der Gründung des Parlamentes.

Das beistehende Tableau gibt unsern Lesern ein Bild der bisherigen Präsidenten des deutschen Reichstages. Erster Präsident war von 1871 bis 1874 der Nationalliberale Simson, welcher bereits von 1867 bis 1871 als Präsident des Norddeutschen Reichstages fungiert hatte. Infolge Simsons schwerer Erkrankung wurde 1874 der nationalliberale damalige Oberbürgermeister von Breslau, Max von Forckenbeck gewählt, der das Amt bis 1879 innehatte, und es infolge des politischen Umschwunges niederlegte. Jetzt übernahm als erster Konservativer der Abgeordnete von Seydewitz das Präsidialamt. Als er 1880 zum Oberpräsidenten ernannt war, folgte ihm der Reichsparteiler Graf Arnim Roitzenburg, der 1881 von dem Konservativen von Goller abgelöst wurde, welcher das Amt allerdings nur vom Februar bis November des genannten Jahres bekleidete. Darauf kam der Konservative von Levetzow ans Ruder, der 1884 von dem jetzigen Präsidenten des preußischen Herrenhauses von Wedel-Piesdorf abgelöst wurde. 1888 erhielt von Levetzow wieder den Präsidentensitz, den er diesmal bis 1895 innehatte. Er trat zurück und machte dem Zentrumsmitglied Freiherrn von Buel-Berenberg Platz, der den Präsidentensitz einräumte. Neun Jahre waltete Graf Ballestrem seines Amtes, bis er nach den Wahlen von 1907 durch den Konservativen Grafen Stollberg-Wernigerode abgelöst wurde. Nach dessen Tode führte der derselben Fraktion angehörende Graf von Schwerin-Lowitz die Geschäfte der verflossenen Logislatur-Periode zu Ende. Er hat nunmehr in dem Fortschrittler Stadtrat Kaempf einen, allerdings auch nur provisorischen Nachfolger gefunden.

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast ...

Roman

von

Guido Kreutzer.

(37. Fortsetzung.)

XVI.

Wie ein lichtgrauer Silberschleier hing der feine Nachtdunst noch zwischen den Mauern, als die beiden Offiziere das Haus in der Jägerstraße verließen und den gleichen Weg zurückgingen, den sie vor kaum vier Stunden gekommen waren. Luhn-Alwas hatte den Paletotkragen hochgeklappt und die Hände in den Taschen vergraben. Stumpf und wortlos bemühte er sich, mit dem anderen Schritt zu hatten. Als sie den Gendarmenmarkt überquerten, zog Hans Scharrehn die Uhr und ließ den Deckel aufspringen.

„Halb fünf. Wir können ruhig noch eine halbe Stunoe ins Bauer gehen. Dann fährt jeder von uns in sein Hotel, packt die Koffer, und um dreiviertel sechs trefien wir uns vor dem Stettiner Bahnhof."

„Ich brauche in kein Hotel zu fahren, denn ich kam schon in Zivil her," sagte der Erlaucht monoton.

„Um so besser für Sie. Aber eine Unvorsichtigkeit bleibt's doch. Wie leicht hätte Sie jemand in Herzogswalde auf dem Bahnhof sehen können."

Ein gleichgültiges Achselzucken war die Antwort.

Scharrehn faßte ihn unter.

„Also kommen Sie, Luhn. Und reißen Sie sich ein bischen zusammen. Ihnen kriecht die Verzweiflung ja aus allen Poren!"

Auch das wurde schweigend hingenommen ...

Fünf Minuten später saßen sie im Cafee. Vorn auf dem Sofa links, von wo aus man bequem die „Linden" und die Kreuzung der Friedrichstraße überblicken konnte. Die großen Spiegelscheiben, die das Parterre im Winter nach dem Trottoir zu abschließen, waren herunterlassen. Ein erfrischender Luftzug strich über die Marmortische bis rückwärts zum Büffett, hinter dem eine Mamsell mit überwachten Augen und bleichsüchtigem Gesicht saß, die augenscheinlich schon längst darauf verzichtet hatte, ihre adrette Haltung zu bewahren.

Außerdem würde sich das auch kaum gelohnt haben. Denn außer den beiden Ulanen war momentan kein anderer Gast in dem ganzen Cafee. Nach hin zu lag der langgestreckte Raum mit seinen Werner'schen Wandgemälden in tiefschattigem Dämmern, aus dem sich nur die goldenen Säulen wie stumpfschimmernde Streifen herausarbeiteten. — —

Auf der Straße herrschte das um dieser Zeit übliche Leben: verspätete Gäste aus den Bars und Kasinos, die noch an der Kranzlerecke ein wenig herumstanden, um halb gewohnheitsmäßig „Terrain zu observieren"; ein paar Demimondainen, deren raschelnde Taftjupons deplaziert und deren Toilettekünste stark reparaturbedürftig schienen; hin und wieder schnarrte auch mit vierter Geschwindigkeit eine Autodroschke vorüber, die ihrem Insassen seinem heißersehnten Heim irgendwo draußen im stillen Westen zuführte; eine Straßenfegerkolonne zog in taktmäßigem Schritt mit geschultertem Besen die Straße entlang — — und dann war wieder Schweigen. Das unwahrscheinliche, fast spukhafte Schweigen des aufgehenden Morgens.

Der Schutzmann an seiner Litfaßsäule langweilte sich. Aber auf den Kronen der vollbelaubten Bäume lag schon ein so weiches Licht; wie zitternde Erwartung der nahenden Sonne ...

Hans Scharrehn berührte leicht den Arm des Kameraden.

„En avant, mon ami! — Sehen Sie ich bin schon längst mit meinem Kaffee fertig, und Sie sitzen noch immer und starren vor sich hin"

Luhn-Alwas fuhr aus seinem Brüten auf. Er versuchte zu lächeln, aber sein Gesicht verzerrte sich nur. Mechanisch führte er die Tasse zum Munde. Mühsam schluckte er, als säße ihm irgendwas in der Kehle.

„So. Und jetzt essen Sie noch dieses Brötchen hier. Dann werden wir uns weiter unterhalten. Mit leerem Magen lassen sich keine Geschäfte besprechen."

„Geschäfte? ...." wiederholte der andere nach einer langen Pause, während er den letzten Bissen hinunterwürgte. „Ich weiß nicht was Sie damit meinen, Scharrehn!"

„Sie werden mich sofort verstehen, wenn ich Sie frage, wieviel Ihnen die heutige Nacht gekostet hat."

Die Erlaucht zuckte zusammen. Langsam schien die stumpfe Apathie zu weichen.

„Sie wollen damit sagen, daß ich beim Spiel Verluste hatte? Aber woher wissen Sie?"

Jener schob nur die Achseln ein wenig hoch.

„Verraten hat es mir natürlich keiner. Denn als Sie mit dem Burger aus dem „parlour room" zurückkamen, habe ich Sie ja gar nicht mehr in den Spielsaal zurückgelassen, sondern bin gleich mit Ihnen losgezogen. Doktor Warrensbrügg brachte Ihnen doch sogar Ihre Handschuhe nach, die Sie im Flur hatten liegen lassen. Erinnern Sie sich dessen denn gar nicht mehr?"

Luhn-Alwas schüttelte den Kopf.

„Im Moment — — ich mag vielleicht nicht so darauf geachtet haben — — —" Fast wie eine verlegene Entschuldigung klang es.

„Na also, nun noch einmal: Auf welche Summe beläuft sich Ihr Verlust heute nacht?"

„Auf achttausend Mark," sagte der andere und stützte den Kopf in die Hand. Der greisenhaft müde Zug war wieder in seinem Gesicht

„Hatten Sie denn so viel bei sich? forschte Scharrehn unbarmherzig weiter.

Jetzt lächelte Luhn-Alwas ganz deutlich. Aber in seinen Augen saß dabei die Verzweiflung.

„Sechshundert Mark!" Die Stimme schleppte. — „Ueber das andere habe ich einen Ehrenschein ausgestellt!"

„Bis wann müssen Sie den einlösen?"

„Binnen drei Tagen."

„Und wem schulden Sie die siebentausendvierhundert Mark?"

Jener schob seine Tasse klirrend über den Marmortisch zurück.

„Dem Burger, diesem Vampir! An den habe ich das Geld doch verloren ...."

Es war eine Stille.

Und dann fuhr die Erlaucht plötzlich auf. Unter dem etwas in Unordnung geratenen Haar knickten sich auf der Stirn zwei scharfe Falten.

„Scharrehn!" — Seine Hand krampfte sich um den Aermelaufschlag von dessen Frack. — „Der Kerl spielt falsch." — —

Der andere wechselte etwas die Farbe.

„Ruhe!" mahnte er bedeutungsvoll. Denn der Oberkellner der wenige Schritte entfernt stand hatte unwillkürlich den Kopf zu ihnen herumgedreht. — „Wie können Sie eine derartige Beschuldigung aussprechen!"

„Weil ich gesehen habe, wie der Mensch mit dem Coeur-Aß eine Volte geschlagen hat. Ganz deutlich gesehen, das schwöre ich Ihnen bei allem fwas mir heilig ist! — Ich wollte ihn sofort estnageln, aber da war es schon zu spät. Denn die Sache ging mit einer Firigkeit — außerdem war ich auch ein paar Sekunden lang direkt wie vor den Kopf geschlagen — —

Auf seinem schlaffen Gesicht zeichnete die Erregung wieder scharf abgezirkelte Flecke.

„Ich bitte Sie, Scharrehn, dieser Mensch, dem man hundertmal im Leben die Hand gedrückt hat, mit dem man bei allen möglichen Gelegenheiten schon am gleichen Tische gesessen und sich unterhalten hat — dieser Mensch ein Falschspieler, ein Gauner! Und mit welcher fabelhaften Routine er die Sache machte; als verstände er sich wer weiß wie gut auf solche Manipulationen!"

Er sank auf das Sofa zurück. Ganz fassungslos schien er.

„Sie haben also, mit anderen Worten, aus der Beobachtung, die Sie da gemacht zu haben glauben, keinerlei Konsequenzen gezogen?" resümierte der Leutnant Scharrehn. Und in seiner Stimme lag eine leise Spannung.

Lahn-Alwas zog sein Taschentuch hervor, um sich die feuchte Stirn zu trocknen.

(Fortsetzung folgt.)

noch, daß der Hüttenkoks infolge seiner Härte länger im Feuer steht und langsamer verbrennt und damit eine bessere Ausnutzung seines Wärmegehalts gestatttet.

Wenn man daher den Wert von Hüttenkoks und Gaskoks vergleichen will, darf man nicht allein die Wärmeeigenschaften beider Koksarten berücksichtigen, sondern muß vor allen Dingen die Beschaffenheit des Brennmaterials und die Möglichkeit in Betracht ziehen, es rationell und unter möglichst vollkommener Ausnutzung seines Heizwertes verheizen zu können.

Warum ißt Marianna nicht mit am Tische?

Ernste Antworten auf Kinderfragen.*)

Einmal Heiterkeit erregend, ein andermal die peinlichsten Gefühle erweckend, kommen die Fragen unserer Kinder unerbittlich, hartnäckig, zähe und plötzlich an uns, Vater und Mutter, Freunde und Bekannten. Wo ist da der Vater, die Mutter, wo sind überhaupt alle, die mit Kindern Umgang haben, und nicht schon durch Fragen aus Kindermund mehr oder minder in Verlegenheit gesetzt worden sind? Wir sollen uns die Quälgeister vom Halse halten? Sollen wir den Wissensdrang der Kinder überhaupt nicht befriedigen oder mit einem Scherzwort abtun oder sollen wir mit harten Worten die Fragesteller abweisen?

Nach dem primitivsten Gebot der Höflichkeit müssen wir jede höfliche und ernste Frage nun immer höflich und so richtig, wie wir es können, beantworten. Es hat da keinen Zweck über das „enfant terrible" zu jammern oder zu scherzen, hier muß das Richtige getroffen werden und wem da der liebe Gott mit seinem Amt nicht das übrige gegeben hat, der tut nur am besten, wenn er sich an der richtigen Stelle Rat holt. Wichtiger für das Kind, besonders das jüngere Kind als die Freunde, sind die unmittelbaren Hausgenossen, die Dienstboten. An uns gebunden, in enger Lebensgemeinschaft und doch Fremde, täglich Zeugen unseres Familienlebens — und doch von uns getrennt, weniger von den Kindern. Zur Freude oder zum Leidwesen der Kinder selbst, zum Leidwesen oder zur Freude der Dienstboten.

Eine gräßliche Summe trüber Erfahrungen muß hinter den Worten stehen, den manches „erfahrene" Mädchen der jungen Zuziehenden gibt: „Nur nicht zu Kindern!" Dabei steckt doch der Trieb zur Mütterlichkeit in den meisten der jungen Dinger, die auf dem Land als ältere Geschwister schon hundertfach Mutterpflichten geübt haben! Und nicht zu leugnen ist doch, daß Kinder — sie brauchen nicht einmal Engel zu sein — das belebende, erheiternde, frohmachende Element der Hausgenossenschaften sind und eigentlich die natürlichen Vermittler zwischen Herrschaft und Dienstboten bilden.

Dienen ist an sich nicht schwer. Wir dienen alle; dem Staat, der Gesellschaft, der Wissenschaft, der Gerechtigkeit, der Kirche, dem unpersönlichen Publikum; wir haben Vorgesetzte und folgen deren Weisung — aber Dienen und Dienen ist zweierlei. Das eine ist ein widerwilliges, lässiges mürrisches Hinwerfen der Leistung, genau abgemessen nach der Bezahlung. Das andere ist ein freies, freundliches Geben, als würde es nicht bezahlt, wie es sich auch wirklich nicht bezahlen läßt. Der Dienstbarkeit ist der Stachel genommen, wenn man sich bewußt ist, mehr zu geben, als bezahlt werden kann.

Dienstboten freilich, die denken: „Da wäre ich schön dumm, für das bißchen Geld und Unterhalt mehr zu leisten, als ausgemacht ist" — gönne ich der Herrschaft, die ihrerseits meint: „Das wäre ja noch schöner, wenn man außer dem schweren Geld die Leute auch noch durch Freundlichkeit verwöhnte und anspruchsvoll machte" — — nur möchte ich in solchem Haushalt nicht weilen. — —

In der rechten Familie soll das Verhältnis der Kinder zu den Dienstboten die Schule werden für den Umgang mit Menschen anderen Bildungsgrades; für die Dienenden selbst aber ist die richtige Stellung zu den Kindern, die Hochschule der Selbsterziehung.

Den heute noch, mehr als früher bestehenden Unterschied zwischen „Herr und Diener" dem Kinde verheimlichen zu wollen, ist natürlich aussichtslos. Auch die weitherzigste Nachricht darf nicht gleich machen wollen, was nun einmal ungleich ist. Dem Kinde freilich fallen diese Unterschiede nicht sofort in die Augen; es ist zunächst, in jüngerem Alter, wohl geneigt, das freundliche Mädchen, das — — ihm Liebes erweist, ruhig neben die Eltern zu stellen. Und da kommt wohl einmal die Frage:

Warum ißt Marianna nicht mit am Tische?

Die Frage ist ganz natürlich. Das Kind kennt ja glücklicherweise im Anfang nur Menschen, gleichviel ob diese im seidenen Kleide oder im Kattunrocke, im schwaren Frack oder in der Livree stecken. Auch die Menschen selbst kommen dem Kinde zunächst rein als Menschen entgegen, freundlich und herzlich; und diese Liebe wird, wie alle Welt weiß, von den Kindern meist ausgiebig erwidert.

Wenn nun die Frage allerdings in erster Linie von Kindern, die eben Gelegenheit haben, Dienstbarkeit zu sehen, gestellt werden kann, so ist sie doch nicht nur eine Bourgeoisfrage, mit deren Beantwortung sich ein redlicher Proletarier keine Mühe zu geben brauchte. Sie erscheint auch bei ihm — nur lautet sie dort etwas anders. Da kleidet sich die Frage eher in die Erkundigung: warum wohl Mama oder Papa bei der Herrschaft dies und jenes tun müsse, warum die Kinder von oben dies oder jenes dürfen, was sie, die Kinder der Angestellten, nicht dürfen u. a. Die bequemen Antworten sind, wie nun oft, nicht gerade die richtigsten. Das gilt hier von der üblichen konservativen, wie von der radikalen Antwort. Dem Kinde sagen: das gehört sich so; es muß immer höhere Klassen und niedere Klassen, Herrschaft und Dienende, Gebildete und Ungebildete geben, weil es immer dergleichen gegeben habe, heißt das schlimmste und häßlichste Klassenvorurteil seinem Kinde einimpfen und es außerdem zur Gedankenlosigkeit erziehen, denn aus dem „immer so gewesen sein" folgt noch lange nicht ein „so sein müssen"; sonst hätte es nie irgendeine Reform gegeben. Andererseits wird aber auch der trotzige Proletarier, der auf die Frage grimmig seinem Zorn gegen die Vornehmen Luft macht — — kaum der richtige Erzieher sein.

Die unglückselige Nachahmung französischer Sitten im 18. Jahrhundert hat die Allgemeinheit des Brauches der Tischgenossenschaft der Hausleute getötet und was tot ist, kann nicht wieder lebendig gemacht werden. Vergeblich werden alle Versuche sein, in unserer Zeit ein solches Idyll wieder hervorzuzaubern. Es wäre nicht einmal wünschenswert, weder für die Herrschaft, noch für die Dienenden. Und doch fragen unsere Kinder hartnäckig: Warum ißt Marianne nicht mit am Tische? Antworten wir.

Zunächst diktiert uns unsere „Marianne" selbst die Antwort. Ist sie grob, ungeschlacht und roh in Benehmen und Ausdrücken, so erledigt sich die Frage einfach durch den Hinweis auf ihr Benehmen, daher darf uns auch die menschenfreundliche, verständige Ueberlegung nicht stören, daß jene Grobheit nicht immer die Schuld des Mädchens ist, das genügt für die Kinder, denen dieselben Unarten oft genug verwiesen worden sind.

So auch, wenn nicht Grobheit, Roheit u. drgl. vorliegt, sondern einfach Mangel an Bildung. In den älteren Zeiten, wo der Verkehr der Herren mit dem Gesinde die Form der Familiengemeinschaft nachahmte, war dieser Unterschied nicht so gewaltig, wie in unserer Zeit. Das ist heute völlig anders. Den Handarbeiter trennt eine fast unüberbrückbare Kluft vom Geistesarbeiter; was des einen lebhaftestes und wärmstes Interesse hervorruft, ist dem andern unverständlich und fremd. So ist es aber nicht nur beim Hand- und Kopfarbeiter, sondern auch im Kreise der einzelnen Klassen; was den Einen interessiert, wo er mitsprechen könnte und dürfte, das ist jenem wieder etwas völlig Fernliegendes. Der Gebildete fühlt sich nicht wohl im Kreise der Ungebildeten, aber auch der Ungebildete empfindet den Abstand von dem Gebildeten unbehaglich. Wenn jemand an äußeren Anstand und korrekte Gabel- und Messerführung gewöhnt ist und in andere Verhältnisse hineingerät, so ist es zweifelhaft, wem die Sache peinlicher ist. Darum mag man ruhig dem Kinde auch antworten: Marianne ißt nicht mit bei uns, weil es ihr und uns peinlich wäre. Fügt man noch hinzu, daß die Art der Dienstleistungen einmal die Tätigkeit gerade des Dienstpersonals während der Mahlzeit verlangt, andererseits die unbedingt nötige Reinlichkeit bei Tische von den Dienstboten nicht zu verlangen wäre, so wird das Kind kaum mehr eine Ungerechtigkeit darin sehen, daß Marianna lieber besonders ihr Essen einnimmt. Das Kind muß verstehen lernen, daß dies nicht eine Zurücksetzung bedeutet, sondern eine einfache im Interesse aller getroffene praktische Anordnung.

In diesem Punkte der Zurücksetzung machen leider viele Eltern Fehler, und zwar gerade nicht die vornehmsten.

Das Kind ist wohl gerechtigkeitsliebend, aber es ist keineswegs Gleichheitsfanatiker. Es verlangt nicht, daß Johann auch einen ebensolchen Rock trage, wie der Vater, oder daß die Mutter ihren Umhang der Köchin leihe, und er versteht es sogar, wenn ihm auf die Frage, warum Marianna nicht mit am Tische esse, einfach geantwortet wird: weil sie nicht zur Familie gehört, weil sie in unserem Dienste steht.

Will dann eine Mutter, die ein wenig weitersieht, die Gelegenheit wahrnehmen, so wird sie am Abend den Kindern einmal die einfache Geschichte Mariannas erzählen; wie ihre Eltern arm gewesen seien, vielleicht der Vater verstorben; wie es ihnen so nicht möglich gewesen sei, ihre Tochter länger in die Schule zu schicken; sie habe schon in früheren Jahren mithelfen müssen, zu verdienen. Sie zeigt dann den Kindern, wie schwer es ist, anderen Leuten um Geld und Unterhalt zu Willen zu sein, und läßt sie etwas ahnen von dem stummen Heroismus, der sich so oft in den unscheinbaren Gestalten unserer „Leute" verkörpert. Die Bildungs- und Sittenunterschiede, die jene von uns trennen, aber sie weißt nach, wie sie sich haben bilden müssen, ohne ihre Schuld, und zeigt hinter dem Dienstbotenantlitz des Menschengesicht, und hält ihre Kinder an, die Leute um ihre Dienstleistungen zu bitten; unnachsichtlich unterdrückt sie die kleinen Tyrannengelüste, die in jedem, auch noch so gut gearteten Kinde schlummern, wenn es Gelegenheit zu haben glaubt, jemanden „kommandieren" zu können.

Aber vielleicht hat sie eine ruhige, bescheidene, gebildete, höfliche, freundliche Marianne, die sich peinlich sauber hält, richtig spricht, und wenn auch nicht gelehrt, doch verständig denkt, der sie ihre Kinder zum Spazierengehen, zum Spielen usw. gern anvertraut. Unsere Hausfrauen schütteln den Kopf und rufen einstimmig: „So etwas gibt es gar nicht! Wenn auch einmal eine „Perle" vorkommen sollte, die Fassung ist jedenfalls minderwertig". Nun, ich will nicht dagegen streiten, obwohl ich heimlich den Ketzerglauben hege, daß die Zahl der guten Dienstboten in konstantem geraden Verhältnis zur Zahl der guten Herrschaften stehen mag — aber gesetzt den Fall, diese Marianna existierte einmal irgendwo; ja, dann frage ich ruhig mit den Kindern: Warum sollte denn diese nicht mit uns am Tische essen dürfen?

*) Aus dem Buche: Ernste Antworten auf Kinderfragen v. Rudolph Penzig, geheftet Mk. 3.20 — gebunden Mk. 4.20. F. Dümmlers Verlagsbuchhandlung-Berlin.

Vom Büchertisch.

„Der Vortrupp", Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit. Herausgegeben von Dr. jur. Hermann M. Popert, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Hans Paasche, Berlin. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. phil. R. Kraut, Hamburg. Verlag von Georg Wigand, Leipzig. Preis: Jährlich 5 Mark, vierteljährlich 1 Mark 25 Pf., Einzelnummer 25 Pf.

Die soeben erschienene Nummer 4 bietet zunächst einen Leitartikel von Medizinalrat Dr. med. Bachmann über „Hemmnisse der Volksgesundheit", in welchem der Verfasser die Abhaltung eines großen Volkskongresses für Volksgesundheitspflege anregt. Kritisch und mit großem Ernst tritt Hermann Häfker in seinem Auftrage „Vom Wunderspiegel" an das Kinematographenwesen unserer Tage heran. Ueber „Urpädagogik" plaudert der bekannte Alpensportführer Mathias Zdarsky, und große, schwerwiegende Forderungen an das deutsche Hochschulwesen erhebt Dr. Ehrhard Kämpfer in seinem Artikel „Akademische Ideale". Ueber „Die Jugendgerichte und die Frauen" schreibt Adelheid von Welczeck, veralteten Vorurteilen energisch begegnend. Eingehend zeigt Hermann Popert in seinem anziehenden Aufsatze „Der Fall Schifferer", wie das Gesunde in unserm Volke wächst und wird und wie eine Idee bereits zur Macht wird. Auch die ständigen Abteilungen „Was andere sagen" und „Rund um uns" geben eine Reihe anregender und bedeutender Mitteilungen.

Georg Wigand, Verlag.

Corrado Ricci, Geschichte der Kunst in Nord-Italien. Deutsch von Dr. Pollak-Rom. Mit 770 Abbildungen und 4 Farbentafeln. 428 S. in Leinwand geb. 6 Mark. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.

Oberitalienische Kunst. — Wie viel Erinnerungen an die köstlichen Dinge rufen diese Worte wach! Ravennas Kirchen mit ihren Mosaiken und zierlich geschmückten Sarkophagen steigen vor dem Augen auf, San Marco in Venedig und die alten Basiliken in den Lagunen, San Lorenzo in Mailand, der stolzeste Bau des ersten Jahrtausends, die gewaltigen Bettelordenskirchen in Bologna und Venedig, Mailands marmorner Dom und die edlen Schöpfungen eines Bramante in der Lombardei, Sanmicheli in Verona, Palladio in Vicenza, Alessi in Genua, die Werke der gotischen Bildner in Mailand und der Renaissanceplastiker Venedigs, vor allem aber die Fülle edelster Schöpfungen der Malerei, Giottos paduaner Fresken, die Arbeiten Pisanellos in Verona, Mantegnas in Padua und Mantua, der Bellini und Palma, Giorgiones, Tizians und Tintorettos in Venedig, Leonardos und seiner Schule in Mailand, Carreggios in Parma, bis zu den Bildern der bologneser Seicentisten. Unübersehbar ist die Schar der Monographien und sonstigen wissenschaftlichen und schöngeistigen Veröffentlichungen, die über diese Werke erschienen sind. Selbst der Fachmann konnte kaum mehr einen Ueberblick über das ganze Gebiet gewinnen; für den Laien, den Kunstfreund vollends war dies ganz unmöglich.

Buckhardts Cicerone, so unentbehrlich er immer bleibt, ist doch nur für die Benutzung vor den Originalen berechnet; daher berücksichtigt er auch die aus Italien verschleppten Stücke nicht und ermangelt der Abbildungen. Dringend fehlte eine Kunstgeschichte, die das ganze Gebiet, nach dem neuesten Stand der Forschung, gleichmäßig behandelt und der es auch nicht an Abbildungen gebricht. Es konnte sich nur fragen, ob heute überhaupt noch ein Forscher allein imstande sei, die überaus schwierige Arbeit zu leisten, ein derartiges Buch zu schreiben. Wenn einer, so war Corrado Ricci, der Generaldirektor der Altertümer und schönen Künste in Rom, der seit Jahrzehnten mit der oberitalienischen Kunst am besten vertraute Gelehrte, herzu berufen. In der Tat hat ein Werk geschaffen, das dank seiner vorzüglichen Gliederung und der warmen Begeisterung seines Stiles nicht nur dem Fernstehenden die beste Einführung in die oberitalienische Kunst gibt, sondern das auch, dank seiner seltenen Gründlichkeit bis in die kleinsten Einzelheiten hinein auch dem Fachgelehrten ein unentbehrlich Naschlagewerk sein wird. Von der ravennatischen Kunst wird der Leser zur mittelalterlichen Kunst in Venedig, dann zur Renaissance- und Barockarchitektur der Lagunenstadt geführt. Vier große Kapitel sind der venezianischen Malerei gewidmet. Es folgen Abschnitte über Padua und Mantua, über Verona, Vicenza, Brescia und Bergamo. Mit aller Ausführlichkeit wird weiterhin Mailand, der mit Unrecht unterschätzte Hauptsitz der lombardischen Kunst gewürdigt, unter den lombardischen Künstlern vor allem naturgemäß der große Leonardo. Ueber die Stadt Turin und Genua mit ihrer prächtigen Barockarchitektur wird der Leser dann in den Osten zurückgeführt. Die Schilderung der reichen Schätze der Architektur und Malerei der Städte Parma, Modena, Ferrara, Bologna bildet den Beschluß des über 420 Seiten starken Bandes, dessen nicht geringster Vorzug auf den sehr sorgfältigen Literaturnachweis, einem gründlichen Namen- und Sachregister und 770 scharfen Abbildungen beruht.

Der Sturm Wochenschrift für die Kultur und die Künste. Herausgegeben von Herwarth Walden, Einzelbezug 15 Pfg., Vierteljahrsbezug M. 1,50. Inhalt der Nummer 96: Trust: Die guten Freunde der Kunst: Die Schillerstiftung, Die Kunststadt München, Paul Zech: Arbeiterkolonie, Else Lasker-Schüler: Briefe nach Norwegen, Paul Scheerbart: Tempel und Paläste, Günther Mürr: Hamburg, Otto Soyka: Die Literatur Karl Mays, Preisrätsel, Notiz, E. L. Kirchner: Holzschnitt, Ludwig Kainer: Dekorative Studie.

Maskenballtypen.

I.

Der Don Juan.

Der Don Juan ist der ins Mythische erhöhte Erotiker. Für ihn ist die Welt das Weib und das Weib und die Liebe das einzig wertvolle und reizvolle. Wenn hinter den Masken keine weiblichen Augen gesteckt hätten, der Don Juan würde die Bälle meiden, wie der Teufel die Pest. Er liebt die Frauen, wie der Schmetterling die Blumen. Er flattert von einer zur anderen und bleibt nirgends haften. Er liebt nicht das Weib, er liebt die Weiber. Er genießt die Oberfläche und meidet die Tiefe. Er liebt die Kleinen wie die Großen, die Schlanken wie die Vollen, die Brünetten wie die Blonden. Für ihn gibts keinen Morgen, das Weib ist das Heute. Und wo er das Heute anpackt, da ist er selig.

Er greift zu, wo er kann und hat kein Herzbeklemmen, wenn er sich einer Dame nähert. Für jede einzelne hat er Worte in Bereitschaft, die wie Musik sich in die Herzen der knospenhaften Seelen einschmeicheln. Er hat ein kurzes Gedächtnis und jedes Weib wird ihm bald zur blassen Erinnerung. Er ist im Grunde genommen nicht sparsam. Er gibt viel aus, sogar sehr viel, wenn er sich „Erfolg" verspricht, er versteht sich aber auch zu „drücken", wenn es um ihn zu heiß wird. Er findet leicht einen Ausweg und viele von reizende Mädchen vergleicht er mit den entzückensten Blumen, wenn sie von ihm Blumen verlangen.

Er ist ein guter Phrasendrechsler und weiß sie anzuwenden. Er ist höflich und liebenswürdig und wenn er ein Mädchen in seinen Armen hält, so ist sie dann die einzige Königin seines Herzens. Er kennt die Minutentreue und ist überaus prahlhaft und weißt von Erfolgen zu erzählen, die er nie erzielt hatte. Auf dem Maskenballe lebt er ganz in seinem Elemente, wie der Fisch im Wasser. Die Auswahl ist groß, die Temperaturfieberhaft, das Spiel ist nicht gefährlich und das Weib ist die einzige Sonne, um die sich alle seine Gedanken und Empfindungen kreisen.

II.

Der Neuling.

Er ist schüchtern und begnügt sich mit dem Zuschauen. Seine Hände ruhen sehr selten: Die Krawatte tut es ihm an. Er stottert, wenn er ein Mädchen anspricht. Er ist nicht schlagfertig und versteht keinen Witz. Er kann nicht flattern, weil seine „Flügel" nicht genug elastisch sind. Wenn ihn eine Maske anspricht, so ist er im Himmel, wenn er mit ihr promeniert, ist er glücklich und wenn sie ihm entgleist, um in den Armen eines andern „die Promenade fortzusetzen„ wird er neidisch und ärgerlich. Er hält Zudränglichkeit für Liebe und das Weib ist ihm Ideal. Er kauft sehr gerne Bonbons und möchte Kavalier werden. Er sucht nicht die Weiber, er sucht das Weib und wenn er eins findet, wird er sentimental und zuckersüß. Aber ein Mädchen ist ein mit dem Salamonischen Siegel verschlossener Schatz und der „Schlüssel" dazu, ist sehr selten beim Neuling.

III.

Der Ehemann.

Am liebsten sucht er Bälle auf, wo er wenig Bekannte hat. Der bekannte Ehering wird plötzlich unbequem am Finger und wandert in die viel bequemere Tasche. Er muß erst in Stimmung geraten, wenn er mitgerissen werden will. Wenn er aber im Strudel ist, vergißt er auch manchmal an Weib und Kind. Er wird aber sehr solide, wenn er sich von bekannten „Augen" bewacht fühlt. Am häufigsten zieht er sich mit einer Maske in ein angrenzendes Kabarett oder Bufett zurück, um in einer trauten Ecke der lieben, geheiligten Sitte einen Strich durch die Rechnung zu machen.

IV.

Der blasierte Lebemann.

Er schreitet durch den Saal mit verglotzten, verloschenen, matten Augen. Er sucht originelles, excentrisches, extravagantes, überspanntes, hypermodernes. Er findet aber überall altes, bekanntes, genossenes, Kopien, lauter Kopien. Von den Hunderten Stirnen leuchten ihm in Flammenschift Ben Akibas Worte entgegen: Alles schon da gewesen. Er betritt den Saal mit Schwermut und verläßt ihn mit Gähnen.

V.

Der alte Junggeselle.

Er hat schon vieles mitgemacht, aber er hat noch Courage. Das Weib ist ihm kein terra incognita und in puncto amoris ist er sehr bewandert. Er kleidet sich sehr elegant und ist sehr liebenswürdig. Er genießt das Weib mit Ruhe und weiß sich „Achtungserfolge" zu verschaffen. „Das riesig viel Glück" bei Frauen ist ihm nur noch ein Märchen und wenn er einen entzückenden, süßen Käfer findet, so denkt er oft ans Heiraten.

VI.

Der Witwer.

Im ersten Jahre besucht er Bälle zur Zerstreuung, im zweiten, um das „unsägliche Leid" zu vergessen, im dritten aus Gewohnheit, im vierten aus Bedürfnis. Dieses „Bedürfnis" aber hat oft für ihn sehr gute Folgen. Manch „solo erschienener Wittwer" hat hier sein zweites Glück gefunden, um dann nachher im trauten „Duo" den Rest des Lebens bis zur Neige zu kosten.

VII.

Der Philosoph.

Der echte Philosoph (nicht der Dr. Phil.) besucht keine Bälle. Das Leben ist ja eitel und das „bißchen Draußen", das man Leben nennt, ist die schönste Maskerade. Er versteht das Treiben nicht. Wenn er von den „eitlen Sinnen" gefangen wird, macht er auch zuweilen mit. Aber meistens nur Studienhalber. Die Materie ist ja vergänglich, nur der Geist ist ewig und unendlich. Und wenn ihm in diesem vollen Sündenbabel ein junges, fesches Mädchen anhält, so sucht er mit ihr „studienhalber" eine kleine, traute Ecke auf, um in philosophischer Ruhe das stille, ungetrübte Beisammensein zweier Menschenkinder, deren Seelen sich nach dem Gesetze der ewigen Vorsehung gefunden haben, zu verträumen.

VIII.

Der Jüngling im allgemeinen.

Der Choleriker kommt sehr schnell in Stimmung, er ist feurig und warmblütig. Wenn er was erspäht hat, erreicht er es bald, denn er ist entschlossen und energisch. Der Phlegmatiker läßt sich nicht so schnell vom Strudel erfassen. Nicht jede Maske ist ihm gleich. Er überlegt alles mit ruhiger Besonnenheit, denn er hat keine heftigen Leidenschaften. Der Sanguiniker ist wie ein Schmetterling, er flattert von Blume zu Blume und genießt den Augenblick unbekümmert um den nächsten. Der Melancholiker ist schwermütig und regungslos. Er kommt erst nach Mitternacht in Stimmung. Er dauert lange bis er sich aufrakt und wenn er sich aufrakt, dauert es gewöhnlich nicht lange.

H. Z.

3. Beilage zu Nr. 79 „Neue Lodzer Zeitung".
Morgen-Ausgabe. Sonntag, den (5.) 18. Februar 1912. Morgen-Ausgabe.

Wie lange lebt der Mensch?

Von
R. Krauß.

Wie lange der Mensch lebt? Diese Frage weiß die medizinische Statistik haarklein zu beantworten. Ihre Tabellen legen über die durchschnittliche menschliche Lebensdauer unter den verschiedenen ethnographischen und klimatischen Verhältnissen, kulturellen und sozialen Bedingungen bei den verschiedenen Geschlechtern genaue Rechenschaft ab. Aber es gibt außer dem Dasein, das durch Geburt und Tod umgrenzt, nach Jahren, Tagen und Minuten berechnet wird, noch ein anderes, dessen Inhalt sich nicht in mathematische Formeln pressen läßt: der Extrakt aus dem gemeinen Leben, das Leben im höheren Sinne.

In Sardous einst viel gespielter übermütiger Komödie „Divorçons" rechnet Herr von Prunelles seiner ungläubigen Gattin Cyprienne vor, daß während mehrjähriger Ehe ihr Zusammensein ohne Zeugen, also die Ehe im eigentlichen Sinne, kaum ein paar Wochen gewährt habe. Auf ähnliche Weise erscheint unsere Lebensdauer verkürzt, wenn wir nur die Stunden gelten lassen, welche uns selbst lebenswert dünken. Es kommt dabei natürlich auf die Ansprüche an, die man an sich und andere stellt. Goethe hat einmal Eckermann gegenüber erklärt, daß er in seinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt habe. Der Durchschnitt ist allerdings genügsamer. Weiter darf man aber auch nicht vergessen, daß die Genußfähigkeit der Menschen außerordentlich verschieden ist. Viele, die in den besten Jahren dahinwelken, haben unendlich mehr erlebt und deshalb ungleich länger gelebt, als Leute, die ihre Tage bis ins höchste Greisenalter fortspinnen. Das erhöhte Lebensvermögen zieht zugleich einen rascheren Verbrauch der Kräfte nach sich, und nur ausnahmsweise werden die, welche intensiv leben, auch lange im rein arithmetischen Sinne leben. Es ist eine ganz gerechte Einrichtung, daß man die Wahl hat, sich entweder kraftvoll auszuleben oder gemächlich die irdische Bahn bis zur natürlichen Grenze zu durchmessen, und nicht eicht beides haben kann.

Lassen wir die Menschen mit dem raschen Pulsschlag und der stark ausgeprägten Sinnlichkeit ganz außer Betracht! Auch noch innerhalb der normal veranlagten Mehrheit ergeben sich gewaltige Unterschiede. Die einen erleben viel, die anderen wenig, je nachdem ihr Geist beschaffen ist oder ihre äußeren Verhältnisse sich gestaltet haben. Auch unter den natürlichsten und einfachsten Bedingungen ist die innere Genußfähigkeit und damit die ideale Lebensdauer bei verschieden gearteten Individuen sehr verschieden. Da ist die nächstliegende Frage, ob einer fähig ist, die Gegenwart zu genießen, den Augenblick auszukosten, oder ob er ungeduldig immer nur nach Zukünftigem ausspäht, ob er das Schöne und Beglückende, das jedem auch auf den alltäglichen Lebenspfaden entgegenblüht, zu pflücken versteht, oder immer nur, des Lebens kleine Freuden verschmähend, des großen Glückes harrt, das ach! so selten eintrifft. Wie wenn die Summe der sicheren kleinen Güter nicht an Wert dem großen Gewinn gleichkäme, der nur von wenigen eingeheimst wird!

Das menschliche Dasein besteht aus an- und absteigenden Linien und Höhepunkten. Diese sind selten und kurz, die Zurüstugen darauf währen lang. Da heißt es eben nicht nur begierig den Höhepunkten zustreben, sondern auch schon möglichst viel Glück in den Vorbereitungen finden. Der Dichter beispielsweise, der an einem Drama arbeitet und immer nur an die Augenblicke der Vollendung, der Aufführung, des Erfolges denkt, darüber die Freude an der Arbeit selbst versäumen, wird nicht auf seine Rechnung kommen. Denn das Ergebnis ist unsicher und der Erfolg von kurzer Dauer, falls er sich auch je wirklich einstellt. Er ist meinst von einem Zustande des Taumels, des Rausches begleitet, der das klare Lebensgefühl beeinträchtigt und das Bewußtsein der eigenen Person dämpft. Wie ganz anders der Künstler, der am Schaffen selbst, am stetigen, wenn auch noch so langsamen Wachsen seines Werkes ruhige ung gleichmäßige Lust empfindet! Diese Periode ist für ihn das wahre Leben, während dessen er die süßesten Wonnen auskostet und vom stärksten Daseinsgefühl beseelt ist. Auch im Alltagsleben liegt das Beste meist nicht im Augenblicke der Erfüllung, sondern in den Vorfreuden. Menschen, die es verstehen, diese möglichst gründlich zu genießen, sind beneidenswert. Man freut sich monatelang auf den Sommerurlaub, die Erholungszeit, und schmiedet die stolzesten Reisepläne. Wie oft wird das Unternehmen vereitelt oder bleibt die Verwirklichung weit hinter den Erwartungen zurück! Aber was schadet's, die Vorfreude hat man doch gehabt und ihr Genuß kann nachträglich nicht mehr aus dem Leben gestrichen werden.

Nur muß man sich hüten, durch die Begier nach einem bestimmten Vergnügen sich alles andere Gute, was der Tag bringt, verkümmern zu lassen. Manche Erwachsene treiben es nicht vernünftiger als Kinder, die wochenlang an nichts, als an den Weihnachtsabend denken und die Zeit vorher wie im Fieber verbringen. Ein Mädchen, das am Sonnabend einen Ball besuchen will, ist oft die ganze Woche über zu nichts Ernsthaftem zu gebrauchen. Ein Musiknarr, dem ein erlesener Kunstgenuß bevorsteht, kann manchmal tagelang vorher keine anderen Gedanken fassen. Das alles läuft schließlich auf eine mutwillige Verkürzung des Lebens hinaus, das doch schon ohnehin so kurz ist.

Auch ohne persönliches Verschulden muß sich ja jeder Mensch von der ziffernmäßigen Dauer seines Lebens genug abziehen lassen. Da ist zunächst der Schlaf, der von Dichtern so viel besungen wird. Und doch ist er an sich kein lobenswerter Zustand, sondern nur darum begehrt, weil er zu erneuenter Lebenstätigkeit anregt und befähigt. Um seiner selbst willen ersehnen ihn nur Menschen, denen das Leben, zum mindesten für den Augenblick, eine Last ist, und die sich glücklich preisen, für kurze Frist Selbstvergessenheit zu finden. Lustempfindungen erzeugen nur die letzten Momente vor dem Einschlafen oder die Begleiter des Schlummers, die Träume. Aber auch die holdesten Traumgeschichten bedeuten schon darum kein wahres Leben, weil der menschliche Wille dabei völlig unterbunden ist. Je nach der Beschaffenheit der Naturen, gibt der Schlummer den einen in wenigen Stunden die nötige Spannkraft zur Lebensbetätigung wieder, während andere den doppelten Zeitraum dazu bedürfen. Durchschnittlich wird der Schlaf kaum weniger als ein Drittel der gesamten Lebenszeit beanspruchen.

Und wie häufig sind ganze Epochen, lange, oft sehr lange, die man sich wegwünscht aus seinem Leben! Zeiten, da wir selbst schwer leiden oder andere, die uns nahe stehen, leiden sehen, räumliche Trennung von geliebten Personen, Verlust solcher durch den Tod und Trauer um sie. Oder die letzte Vorbereitung auf ein über die Zukunft entscheidendes Examen; wer möchte nicht auch solche Wochen oder Monate überspringen können? Rechnet auch diese oft recht dauerhaften Zustände von der Summe eurer Tage ab, und wie gewaltig wird sie zusammenschmelzen! Freilich pflegt sich nach Ueberwindung all dieser unerfreulichen Dinge bei gesunden Naturen das Lebensgefühl um so unwiderstehlicher wieder zu regen, und das Erwachen zu neuer Daseinsfreude bietet wenigstens einen kleinen Ersatz.

Aber damit sind wir noch nicht am Ende unserer Subtraktionstätigkeit angelangt. Noch kommen die kleinen Lasten und Plagen des Alltags, die keinem erspart bleiben. Da sind zunächst die körperlichen Verrichtungen, wie das An- und Auskleiden, dessen mechanisches Einerlei manchen zur Verzweiflung bringt, und das nicht einmal gestattet, nebenbei ernsthaften Gedanken nachzuhängen, weil es dadurch nur noch mehr in die Länge gezogen wird. Dann vergesse man nicht das, was Vischer in seinem „Auch Einer" als den „Kampf mit dem Bagatell" bezeichnet: Aerger mit Knöpfen, verzweifeltes Suchen nach verlorengegangenen Objekten und dergleichen. Solche speziell tragische Kämpfe, meint er, ereignen sich etwa wöchentlich einmal, und da sie das ganze Nervenleben in eine ähnliche Betäubung versetzten, wie Verirren nachts im Walde, also für einen ganzen Vormittag arbeitsunfähig machen, so nimmt er dafür 6 Stunden für die Woche an. Dazu rechnet er auf die übrigen Lappalien täglich zweiundeinviertel Stunden, sodaß im ganzen wöchentlich wieder einundzwanzigunddreiviertel Stunden in Abzug zu bringen wären.

Auch hier werden die Menschen am besten fahren, welche jedem Ding irgend eine gute Seite abzugewinnen wissen. Die Frauen, die eine — in vernünftigen Grenzen gewiß berechtigte — Freude daran haben, sich zu schmücken, wären nicht damit einverstanden, wenn die Zeit, die sie vor dem Spiegel verbringen, aus ihrem Leben ausgeschaltet werden sollte. Ein Tor ist der Gelehrte, der die dem Mahle gewidmeten Stunden verloren wähnt. Es gibt ein Mittelding zwischen den tierischen Meinung, daß man lebe, um zu essen, und der übersinnlichen — oder vielleicht untersinnlichen — daß man nur esse, um zu leben. Wer maßvolle Tafelfreuden, gewürzt durch gute Gesellschaft und anregende Unterhaltung, nicht zu würdigen vermag. läßt sich manche genußreiche Stunden entgehen. Die goldene Mittelstraße zu wandeln, ist überhaupt der sicherste Weg, um vom Leben möglichst viel zu haben, also möglichst lange zu leben, so trivial diese Weisheit klingen mag. Der höchste Grad geistiger Veredelung verkürzt eher das Dasein, weil er mit einem Uebermaß von Wehleidigkeit und Empfindlichkeit gegen die irdische Unvollkommenheit verbunden zu sein pflegt.

Die Schlußrechnung möge sich jeder selbst machen! Sie wird sich ja in jedem einzelnen Falle verschieden genug gestalten. Aber als gemeinsame Erfahrung ergibt sich doch die Tatsache, daß unser wirkliches Leben erschreckend kurz ist und nur einen verblüffend kleinen Prozentsatz vom ziffernmäßigen Leben darstellt. Der wahre Lebenskünstler wird es darum als seine Aufgabe betrachten, jede überflüssige und unfreiwillige Verkürzung nach Kräften zu vermeiden.

Chronik u. Lokales.

Vom Telephonverkehr.

Mit der außerordentlichen Zunahme des Telephonverkehrs und der Verbreitung dieser an und für sich sehr nützlichen und praktischen Einrichung in den weitesten Kreisen der Bevölkerung haben sich Dinge eingebürgert, die vielfach fälschlicherweise nach dem Grundsatze Zeit ist Geld als üblicher Geschäftsverkehr angesehen werden, die aber in Wirklichkeit weiter nichts sind als ein Mangel an Rücksicht. Wie im Leben überhaupt, kann man auch am Telephon der gesellschaftlichen Umgangsformen nicht entbehren, wenn der einzelne Teilnehmer nicht gewissermaßen vogelfrei sein und im Telephonverkehr nicht noch mehr Mißtrauen und Zurückhaltung Platz greifen soll, als dies bei dem leider nicht durchwegs zu verhindernden Mißbrauch des Telephons ohnehin schon der Fall ist. Selbstverständlich denken wir dabei nicht an überflüssige Höflichkeits- und Ergebenheitsphrasen, sondern an jene Höflichkeit und Rücksicht, die ein Mensch dem anderen schuldig ist und die ein gebildeter Mensch vom anderen unbedingt verlangen kann.

Wer eine fremde Wohnung betritt, hält es für selbstverständlich, sich anzumelden, zu klopfen, seine Karte abzugeben oder seinen Namen zu nennen. Mit dem Telephon dringt man aber ohne weitere Skrupel in eine fremde Wohnung ein, daher ist es stets nötig beim Anschluß, seinen Namen deutlich und verständlich zu nennen. Wer aber viel mit dem Telephon zu tun hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß man oft ein halbes Dutzendmal fragen muß, wer eigentlich am Telephon ist, bis endlich über diesen wichtigen Punkt Klarheit herrscht. Man könnte sogar so weit gehen, zu verlangen, daß der Anrufer nicht nur seinen Namen, sondern auch seinen Stand und seine Adresse nennt. Es nimmt nicht viel Zeit in Anspruch, klärt aber die Situation für den Angerufenen viel mehr auf. Mit einem „Hier Müller!" kann man gar nicht anfangen, wenn es aber dagegen heißt: „Hier Müller, Gastwirt, Straße so und so", so ist man doch schon etwas besser orientiert. Und darauf hat der Angerufene ein Recht, denn man darf nie vergessen, daß er nicht in der Lage ist, die Persönlichkeit des Anrufers durch eigene Augenscheinnahme nachzuprüfen.

Ein Uebelstand, der sehr unangenehm empfunden wird, hat sich bei manchen viel beschäftigten führenden Leuten herausgebildet; diese lassen sich zum Beispiel durch einen Angestellten mit irgend jemanden verbinden. Kommt der Angerufene an das Telephon, dann heißt es: „Der Herr X. kommt im Augenblick". Aus diesem einen Augenblick werden zwei, drei, oft noch mehr Augenblicke, und der Angerufene kann warten, bis Herr X. dazu kommt, das von ihm selbst vielleicht unbewußt behinderte Telephongespräch zu beginnen. Ganz abgesehen von der unpassenden Art, jemanden warten zu lassen, von dem man doch etwas will, ist es ein direkter Verstoß gegen die gesellschaftlichen Formen. Darum muß jeder am Telephon parat bleiben, der einen anderen durch Dritte zum Telephongespräch auffordern läßt.

Ebenso ist es ungehörig, zu allen möglichen und unmöglichen Tageszeiten anzuklingeln, ohne Rücksicht auf allgemeine und bekannte individuelle Lebensgewohnheiten; gerade so wie gesellschaftlich die Besuchszeiten geregelt sind und wie es niemand einfallen wird, morgens um 8 Uhr oder abends um 10 Uhr einen Privatbesuch zu machen, können auch für gewöhnliche Gespräche Telephonzeiten eingehalten werden. Es ist eine irrtümliche Auffassung, daß ein Telephongespräch weniger störend sei als ein persönlicher Besuch. Absolut unentschuldbar, ein Unfug ist das Herausklingeln zur Nachtzeit wegen einer Lappalie. Oft schon wurde bemängelt, daß zur Erledigung irgend einer Wette oder zur Schlichtung einer Stammtischstreitigkeit, unbekümmert um di nächtliche Stunde, die in der betreffenden Sache als kompetent erscheinenden Persönlichkeiten angerufen werden. Als Prinzip des Anstandes sollte hier gelten, daß man niemals nach zehn Uhr nachts antelephoniert, zwingende und triftige Gründe natürlich ausgenommen.

Kenner der Verhältnisse behaupten, daß überhaupt viel in überflüssiger Weise telephoniert werde. Es gibt Mensc en, die alles, aber auch alles telephonisch glauben abmachen zu können, dadurch kommt ein Ton in den Verkehr, der nichts weniger als erfreulich ist. Man stelle sich nur einmal den Fall vor: in einer Familie ist ein Mitglied schwer erkrankt und bedarf der absoluten Ruhe. Nun geht den ganzen lieben langen Tag die Telephonklingel, denn alle möglichen Leute erkundigen sich teilnahmsvoll — telephonisch nach dem Befinden des Erkrankten. Ganz abgesehen davon, daß eine Person nur mit der Bedienung des Telephons beschäftigt ist, wird der Kranke durch das fortwährende Läuten empfindlich gestört. Die gute Sitte erfordert es, daß man sich persönlich nach einem Kranken erkundigt oder sich erkundigen läßt, denn eine Teilnahme per Telephon ist ein Unding, weil eine ausgesprochen persönliche Angelegenheit dadurch einen zu eiligen und geschäftlichen Charakter erhält. Das Nicht-Zeit-Haben kann bei vielen Vorkommnissen des Lebens zur Unhöflichkeit werden.

Das Telephon nivelliert, und deshalb wird es eine unabwendbare Forderung bleiben müssen, daß im telephonischen Verkehr stärker als bisher die gesellschaftlichen Umgangsformen, die unerläßlichen Anstandsregeln und die allergrößte Rücksichtnahme gegen seine Mitmenschen in den Vordergrund gestellt werden. Sonst ist das Telephon, das man heutigen Tages nun einmal nicht mehr entbehren kann, nicht Wohltat, sondern Plage.

Stellenlos.

Ein „Wartender" schreibt der „Köln. Ztg.": Tag für Tag stehen in unseren Zeitungen eine Unmenge Stellengesuche, und tagtäglich werden daraufhin unzählige Bewerbungen geschrieben. Wie manche Hoffnungen knüpfen sich an einen solchen Brief, der etwa unter der Chiffre X. Y. an die Expedition irgendeines Blattes zu richten ist. Hier kommt er mit vielen Gefährten zusammen und wird mit ihnen dem Auftraggeber zugestellt. Ein gelindes Schauern überläuft die inserierende Firma ob der Zahl der eingegangenen Briefe, und jeder der zuständigen Herren scheut sich vor der Arbeit sie alle zu lesen, zu sichten. Endlich drängt die Sache, die Stelle soll und muß besetzt werden. Auf gut Glück wird eine Anzahl der Bewerbungen herausgegriffen, begutachtet. Hier dieser würde passen, und jener da vielleicht auch; den Bewerbern wollen wir einmal schreiben. Das andere hat ja Zeit! Und richtig, mit dem einen wird man handelseinig, und dem zweiten schreibt man ab, d. h. er kann sich freuen, wenn er Bescheid bekommt, oft kommts auch anders. Mir ist eine führende Firma der Montanindustrie bekannt, die vier bis fünf Bewerber in die engere Wahl stellte und sie aufforderte, einen ausführlichen Lebenslauf in englischer und französischer Sprache einzureichen. Diesem Wunsche kamen die Aufgeforderten natürlich eiligst nach. Einen der Bewerber engagierte man, die anderen wurden nicht einmal einer Antwort gewürdigt; sie warten heute noch, nach sechs Wochen vergeblich darauf.

Nehmen wir nun an, daß die ausgeschriebene Stelle besetzt ist. Nach Tagen und Wochen liegen oft vielleicht noch hundert Briefe da, deren Absender die Hoffnung noch nicht aufgegeben haben. Ihr Törichten! Wer wird sich wohl der Arbeit unteziehen, Euch zu benachrichtigen, daß Ihr vergeblich hofft und wartet? Das würde doch Mühe, Arbeit und Porto kosten. Zugegeben, daß in den meisten Fällen die baren Unkosten für die Nicht-Beantwortung der größten Mehrzahl der eingegangenen Bewerbungen nicht maßgebend sind. Man scheut die Arbeit, vielleicht soll auch

Winter im Nikolaipark.

In weißsilberne Decke ist Mutter Erde gehüllt. Kalt, eingeschneit ragen die dünnen Bäumchen zum Himmel empor und die frierenden, hungrigen Vögelchen kommen ab und zu herbeiflogen, um auf den kalten, dürren Aesten sich niederzulassen. Keine Frühlingslieder ertönen in der Luft, keine Hymnen künden von Freude und Glück, nur das Gekrächze der Krähen durchschneidet schrill die Luft. In tiefen Schlummer ist die Natur versunken. Fräulein Sonne, die in den jungen, schönen Frühlingstagen mit den heiteren, liebenden, jungen Menschenkinder neckisch kokettierte ist nun müde gemorden und hat sich zur Ruhe begeben, an ihre Stelle trat ihre Stiefschwester, Fräulein Winter, die aus Rache für ihre Häßlichkeit nun die Menschen mit Frost und Kälte plagt.

Stille Ruhe herrscht im Parke am Tage. Ruhig schläft die Erde unter der warmen Decke und nur vergebens senken sich die Strahlen des Mittags auf die verschneite Erde herab. Glasdünn ist die Luft. Alles friert. Die Bäume, die Vögel und die Menschen, die am Tage den Park passieren eilen frierend mit hochstehenden Kragen ihrem Ziele zu.

Winter im Nikolaipark! Einsam schreitet ein Jüngling durch den Park und blickt sehnsuchtsvoll in die Weite. Wo sind sie, die jungen, liebenden, herzvergnügten Pärchen, die hier in jungen, sonnigen Frühlingstagen vergnügte Stunden des Glücks und der Freude verlebten, wo sind sie die hunderte von Pärchen, die in trauten, schwülen Abendnächten die Seligkeiten des Lebens kosteteten, die hunderte von verliebten Menschenseelen, die unter den Schatten der Bäume dicht einander geschmiegt die Wonnen des Kusses genossen und Luftschlösser bauten voll paradiesischer Schönheiten und himmlischer Farben? Wo sind sie die Kinder des Glücks, die Kinder der Freude, die Kinder der Sonne?

Winter ist im Nikolaipark und in weißsilberne Decke ist nun Mutter Erde gehüllt. Manchmal sucht sich auch ein junges Pärchen den frierenden Park auf, um hier noch einmal Erinnerungen selig verbrachten Frühlingstage wachzurufen oder ein herzverliebtes Pärchen sucht sich die idyllische Stille des Parkes abseits auf um lärmenden und hastenden Menschen, abseits von Getriebe des Lebens ihre glückerfüllten Herzen auszuschütten und Stunden der Wonne und verliebter Träumerein in du.ci jubilo zu verleben.

Kalt ist im Parke. Aller friert, die Bäume die Vögel und die Sträuche. Die jungen Pärchen wandeln in den Alleen auf und ab und spotten der Kälte. Ihre Wangen glühen vor Freude, ihre Augen funkeln vor Wonne, um ihre Lippen spielt der Frühling und warmes Blut pulst in ihren Adern. Unermüdlich gehen sie auf und ab. Gerne hätten sie sich auf eine Bank niedergelassen und eng aneinandergeschmiegt in der lautlosen Stille des Parkes Stunden der jauchzenden Wonne zu verträumen. Aber wo sind die Bänke? Ein Königreich für eine Bank! Die Bänke liegen aber irgendwo vergraben und schlafen den Schlaf des Gerechten. Manchmal schreitet auch die Sünde mit blassen Wangen und fahlen Augen durch den idyllisch verschneiten Park und sucht sich ihre Opfer aus. Und sehr häufig durchkreuzt den Park eine Geistesgestörte mit einigen Büchern unter dem Arme und erteilt von kalten Bäumen Unterrichtsstunden voller „Tiefe und Weisheit".

Und kommen auch manchmal einige Arbeitslose in zerlumpten Kleidern und mit abgemagerten Gesichtern um hier für eine kleine Weile auf die Suche nach Arbeit ihre müd gewordenen Füße auszuruhen, da müssen sie enttäuscht den Park verlassen und nur ein drühnender Schrei entreißt sich ihrer Brust: Zum Donnerwetter, nicht einmal eine einzige halbe Stunde kann man sich im Winter in Lodz auf eine Bank niedersetzen. Nur in den Mittagsstunden herrscht reges, buntes Leben. Die Gymnasiasten treiben da ihr tolles Wesen und mancher Schneeball hat nicht einmal Unheil angestiftet. Wenn aber die Nacht den Park in Dunkelheit hüllt, begeben sich die Vögel auf den kahlen Bäumen zur Nachtruhe und zwitschern Hymnen in die Nacht hinaus voller Sehnsucht nach Sonne und Frühling. Dann verden die Nebel als dichter und dichter, und der Mond, der sich hinter den verschleierten Wolken verborgen hatte, steigt majestätisch empor und umgibt den vom Nebel umhüllten Park mit einem silberhellen Schimmer.

H. Z.

aus irgendeinem Grunde die Firma nicht bekannt werden.

Aber gibt es denn keinen Weg, der einerseits die Arbeit und die Bekanntgabe der Firma ersparte und andererseits doch eine rasche Benachrichtigung der Bewerber ermöglichte? Natürlich ist einer vorhanden, und ab und zu wird er auch benutzt, in Fachblättern meistens. Eine einfache kleine Anzeige, erneut aufgegeben in den Zeitungen, durch die man zu Bewerbungen aufgefordert hat, des Inhalts: „Den Bewerbern zur Nachricht, daß die unter X Y ausgeschriebene Sellung besetzt ist“, würde diesen Zweck erfüllen. Ein solches Inserat kostet wenig, spart Zeit und Arbeit, erfüllt eine Höflichkeitspflicht und, die Hauptsache, es benachrichtigt die Wartenden, daß sie nichts mehr zu hoffen haben. Möchten doch die Herren, die Bewerbungen bearbeiten, sich einmal an die Stelle der Absender jener Briefe versetzen! Müßten sie ein Mal das grausame Warten auf eine Entscheidung mitmachen! Ich bin sicher, der hier vorgeschlagene Weg der Benachrichtigung würde dann öfter gewählt!

* **Kleine Pariser Modeneuheiten.** Auf einem Ball der Pariser Gesellschaft erregte jüngst eine Pariserin durch die Eigenart, mit der sie den Gegensatz der Farben an ihrer Toilette zur Geltung brachte, nicht geringes Aufsehen. Ihr Atlaskleid war in Schwarz und Weiß gehalten, und mit Erstaunen nahm man wahr, daß ihr einer in weißem Strumpf steckender Fuß mit einem schwarzen Atlasschuh, der andere, schwarzbestrumpfte dagegen mit einem weißen Schuh bekleidet war. — Den Schleier wählt man in der Farbe des Hutes oder der des Hutputzes. So sind gegenwärtig der purpurrote oder der violette Schleier sehr beliebt, da beide Farben das Gesicht zart erscheinen lassen. — Die modernen Taschentücher eleganter Frauen sind sehr klein und zierlich und in lebhaften Farben gehalten, aus denen sich das weißgestickte Monogramm wirkungsvoll abhebt. — Bei einer der letzten Hochzeiten der Pariser Gesellschaft fiel es auf, daß die Braut ohne Handschuhe erschienen war. Diese Neuerung wurde bereits kürzlich in London an einer Dame des englischen Adels bemerkt, die damit die kleine Verzögerung vermeiden wollte, welche sich allgemein bemerkbar macht, wenn zum Ringwechsel die Handschuhe umständlich abgestreift werden müssen.

* **Und die Herren!** Man muß doch auch wieder einmal von der Herrenmode sprechen, denn, wenn unsre Gentlemen klug sind — und sie sind es in diesem Betracht in stetig zunehmendem Maße —, so wissen sie, daß es durchaus nicht gleichgültig ist, welche Figur sie auf dem Parkett machen. Es passiert ja nicht nur in Gesellschaftsdramen, daß die Wege ins ernste Leben vom Salon oder vom Ballsaal auslaufen, und zum guten Acteur gehört eben auch das gute Kostüm. Wenn es sich auch in der heurigen Abendkleidung der Herren nur um Nuancen handelt, man stellt den beurteilenden Blick doch bald darauf ein. Das geht ja so schnell in Modesachen. Die Jugend wird es mit Genugtuung begrüßen, daß der Frack ein wenig fescher geworden ist — seine Schößel haben sich gestreckt, sie sind etwas länger geworden. Die Modeästheten, die auf diese Schößel seit jeher schlecht zu sprechen sind, werden freilich darüber räsonnieren, nichtsdestoweniger muß man behaupten, daß die Linie der männlichen Festuniform dadurch flotter geworden ist. Im übrigen sind die Schößel abgerundet, was allerdings nichts Neues ist, und legen sich plastisch an die Hüften — ein leichter Parallelismus mit der gegenwärtigen Frauengewandung, wie er ja in der Mode fast immer zu beobachten ist. Der Schalkragen, der einige Zeit hindurch schüchterne Versuche gemacht hat, sich beim Frack einzubürgern, ist gründlich in Verstoß geraten, und förmlich ostentativ haben sich die Seidenrevers vergrößert. Sie reichen bis zum zweiten Knopf der Weste, die ebensogut schwarz als in weißem, möglichst unauffälligen Pikee getragen werden kan. Usueller aber ist jetzt das weiße Gilet, das nicht mehr spitz zuläuft, sondern die bekannte V-Form hat mit vier eng über einander gestellten Knöpfen. Die Knöpfe in diskreten Halbedelsteinen zu wählen, ist nicht mehr zeitgemäß. Man beschräukt sich auf die beiden Chemisetteperlen oder kleiner Brillanten des Plastrons. Sie nämlich besonders groß zu wählen, ist nicht good style, sondern gilt als protzig, hingegen können sie von erlesener Qualität sein. Besonders begehrt ist momentan die schwarze Perle oder auch Perlen von rosafarbenem Schimmer. Der Brillant ist natürlich in Platin gefaßt, oder doch in platiniertem Silber, nur nicht Gold, wie der elegante Herr jetzt überhaupt dem Golde ausweicht und sich an das anscheinend modernste, aber bekanntlich um so viel teure Platin hält. Die Frackhose ist gerade geschnitten, eher nach unten sich verjüngend, keineswegs darf sie weiter werden, und das gereicht ihr zum Vorteil, denn hübsch waren die vorhangmäßigen bekleideten Beine sicherlich nicht. Ob die Borteneinfassung der Nähte durchgreifen wird, ist noch nicht bestimmt und, was die Chaussure der Herrenwelt betrifft, so tragen die schicken Herren ausgeschnittene Schuhe, die modernisierten Eskarpins gleichen, die ruhiger Gekleideten halten sich an Pariser Bockhalbschuhe. Der Frackhavelock, das heißt der Radmantel aus schwarzem, feinem, seidengefüttertem Shetland, wird immer beliebter, weil er der Erscheinung einen Zug ins Malerische verleiht. Die Kopfbedeckung spielt, seitdem sie in der Garderobe abgegeben wird, keinen Rolle mehr. Die Frackkrawatte ist nur in gestreiftem Pikee zu tragen, der Stehkragen hat die bekannten umgebogenen Ecken und ist nicht mehr anzuknöpfeln, was bei den Franzosen schon längst verpönt ist, sondern ist gleich den Manschetten direckt an das Hemd angeschnitten, was selbstverständlich viel besser wirkt, und zwar nicht nur beim Frack, sondern auch beim Smoking. Da der Smoking ja auch zur männlichen Abendkleidung zählt und namentlich in Wien eine große Rolle spielt, so sei berichtet, daß er länger geworden ist, leichten Taillensatz hat und einen Schalkragen besitzt. Unten, beim Abschluß des Revers, kann ein Knopf angebracht werden, der aber keineswegs geschlossen werden muß; wie ja bei den Herren der Toilettenmuß trotz allem noch immer ein viel glimpflicherer ist als bei den Damen. Gott sei Dank!

* **Die Kunst des Zuhörens.** Man weiß und lehrt mancherlei von der Kunst des Redens. Zu einer Rede gehören aber überall mindestens Zwei: einer, der redet, und einer, der zuhört. Daß auch das rechte Zuhören eine Kunst ist, wissen nicht viele Menschen, und noch geringer ist die Zahl der wirklichen Künstler des Zuhörens. Um sich von der unerfreulichen Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen, braucht man nur einmal sich selbst und andere beim Gespräch unter dem Gesichtspunkte des rechten Zuhörens zu beobachten: man wird über die Barbarei erschrecken, die sich hier breit macht. Unter zehn Gebildeten, wirklich Gebildeten, ist oft kaum einer, der es fertig bringt, einen Menschen, der mit ihm redet, auch ausreden zu lassen. Man denke sich aus, wie die genaue stenographische oder phonographische Wiedergabe einer gewöhnlichen und unbefangenen Unterhaltung aussehen müßte! Die Anstandsregel, einen Redenden nicht ohne Not zu unterbrechen, bedeutet aber nur eine äußere Minimalforderung; die eigentliche Schwierigkeit der Aufgabe beginnt erst jenseits dieser Grenze. Sie besteht darin, den Redenden nicht nur sprachlich zu voller Geltung kommen zu lassen, sondern auch dem Ganzen seiner Meinung und seiner Absicht — es handelt sich nur um Leute, die wirkliche Meinung und wirkliche Ansichten haben — mit der ihr gebührenden Achtung und Sorgfalt entgegenzukommen. Nur diese Achtung und Sorgfalt erzeugt die Atmosphäre von Frische und Wohlbehagen, in der sich eine geistige Person darstellen und andere Personen zu gleichem höchsten Tun anregen kann. Was hier verlangt wird, ist nun nichts mehr und nichts weniger als der Besitz einer abgerundeten Lebensansicht und einer in sich vollendeten Begriffskultur, und damit verstehen wir, weshalb die wahren Künstler des Zuhörens so selten sind. Nur wer selbst einen festen Standpunkt in der geistigen Welt einnimmt und imstande ist, diesen Punkt begrifflich klar zu bestimmen (von seiner Weltanschauung und von jedem ihrer einzelnen Teile sich und anderen Rechenschaft zu geben), wird fremden Standpunkten und Denkungsweisen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der beschränkte Mensch — und dieser ist die Regel, der umfassende aber ist die Ausnahme — hat sozusagen seinen geistigen Dialekt. Er wird mit Staunen auftauen, wenn er diesen Dialekt von einem Menschen verstanden fühlt und geredet hört, der nicht seinesgleichen ist. Zu dem Verstehen eines geistigen Dialekts gehört aber, daß man mehr verstehe als nur ihn — und hierin liegt die Ursache, weshalb der beschränkte Mensch inmitten seines alltäglichen Umgangs ein solches „Auftauen“ nicht erlebt. Nur die Liebe und die Freundschaft wird ihm unter glücklichen und seltenen Umständen etwas Ähnliches verschaffen. Dem großen Lessing wird nachgerühmt, daß er die Fähigkeit besaß, jeden Menschen durch sein bloßes Zuhören zum geistvollen Sprecher zu machen. Ihm darin gleich zu sein, kann von uns Bürgern des Alltags nicht verlangt werden. Darum handelt es sich aber auch nicht, sondern nur um die Anzeigung einer Aufgabe. In der Tat gibt es auch innerhalb des Mittelmöglichen unendliche Etappen zu jenem Ziel, und wer die Spannweite eines objektiven Geistes vom Range Hegels (auch dieser war einer der erlesenen "Zuhörer") nicht aufbringt, wird noch einstweilen in der Bescheidenheit dieser Urtugend alles Wissens und Verstehens, Erhebliches leisten können. So beruht auch das laute Wesen, das die Menschen nicht zum Zuhören kommen läßt, auf einer gewissen Angst, ohne es nicht zur Geltung zu kommen, welche das lächerliche Gegenteil der Bescheidenheit ist. In dem bescheidenen Menschen wird sich eben vermöge seiner inneren Stille unvermerkt eine sehr substanzielle Erfahrung ansammeln, und wenn er sonst nicht auf den Kopf gefallen ist, wird man eines Tages von ihm rühmen, daß gut mit ihm reden sei, weil er gut zuhöre.

* **Ueber den Selbstmord.** In Tübingen machte Universitätsprofessor Dr. Gaupp in einem Vortrag interessante Mitteilungen über die Ausbreitung und die Zunahme der Selbstmorde. Auf Grund reichen statistischen Materials wies er nach, daß die Zahl der Selbstmorde in der ganzen Welt in den letzten Dezennien auffallend zugenommen hat. Nach seiner Schätzung haben im 19. Jahrhundert etwa anderthalb Millionen Menschen durch Selbstmord geendet.

In Frankreich kommt Selbstmord am häufigsten vor, in Preußen ist er etwas geringer als im Gesamtdeutschland, in Bayern ist die Zahl niedrig, in den anderen süddeutschen Staaten mittel, in Sachsen sehr hoch. Für die preußischen Provinzen sind die Zahlen auch recht verschieden, besonders hoch in Sachsen, niedrig in Posen. Unter den verschiedenen Volksstämmen stehen die Niedersachsen obenan, darauf folgen die Süddeutschen. alsdann die Romanen; am wenigsten neigen die Slawen zum Selbstmord.

Während sich im China mehr Frauen als Männer töten enden in Deutschland viermal so viele, Männer wie Frauen durch eigene Hand. Unter den Selbstmördern sind mehr ledige als verheiratete Männer. Was die Jahreszeit betrifft, so entfallen die meisten Selbstmorde weder in die Wintermonate, in denen die Lebensbedingungen am strengsten sind, noch in die Zeit der größten Hitze, sondern merkwürdigerweise gerade in die schönsten Monate: Mai und Juni. Juden töten sich weniger als Christen, Mohammedaner und Buddhisten; Katholiken weniger als Protestanten. Von wichtigem Einfluß ist die Abnahme des Glaubens an ein Jenseits. Armut und Not spielen keine so große Rolle, wie man glauben könnte. Gebildete nehmen sich in weit größerer Zahl das Leben als Ungebildete. In Oesterreich bringen sich fümfmal mehr Soldaten als Zivilisten um, in Deutschland zweimal mehr. Von den Selbstmördern in Deutschland enden die meisten durch Erhängen und Erschießen; bei den Chinesen ist das Vergiften die häufigste Ausführungsart. Frauen gehen vorwiegend ins Wasser und scheuen die Schußwaffe. Bei weiblichen Selbstmördern sind oft biologische Vorgänge von großem Einfluß auf die Tat gewesen. Außer Krakheiten, erblicher Belastung und Alkoholleidenschaft tragen Irreligiösität und überspannte Begriffe von Freiheit und Lebensgenuß zu der Zunahme der Selbstmorde viel bei. Was eine Einschränkung bewirken kann? Eifrige Pflichterfüllung, Teilnahme an der allgemeinen Arbeit, Verantwortlichkeit und Mitwirken für die soziale Wohlfahrt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

All'weil fidel!

(Nachdruck verboten).

Wohltätig ist der Februar — erschein er auch in diesem Jahr — mit neunundzwanzig Tagen, — weil er den Schalk im Nacken hat — setzt er die Grillensänger matt — und schafft uns viel Behagen! — — Denn ein gar lustiger Gesell — macht seine trüben Stunden hell — und läßt zu Gaste bitten, — er ist benamst Prinz Karneval — und wird begrüßt mit Jubelschall — denn er ist wohlgelitten! — — Er spricht: Der Griesgram tut nicht gut, — ich hab Humor und Uebermut — erwählt als die Getreuen — die Losung heißt: All'weil fidel — verschreib Dich nur mit Leib und Seel — Du wirst es nicht bereuen! — — Drum schmücke dich mit buntem Tand, — die Narretei hat Oberhand, — da gibt es kein Gedeutel; — Folg' froh dem Ruf zu Glanz und Licht, — indeß vergiß das eine nicht; — Tu' Geld in deinen Beutel! — — Dann zieh vergnügt und sorgenlos — vom Abend bis zum Morgen los — vertu' die blauen Lappen. — Doch ließest Du dein Weib zu Haus, — und zogst mit einer andern aus, — dann laß dich nicht ertappen! — — Es hat der Schein die Welt verschönt, — die Fidel klingt, der Brummbaß dröhnt — man macht sich art'ge Knixe — da tritt zur Polonaise an, — die Nonne mit dem Muselmann — der Fallstaff mit der Nixe! — — Da tanzt das Münchner Kindelein mit einem „Preißen“ Ringelreihn, — ein Hamlet und ein Welfe — die singen froh das Flottenlied — und schäkern, weils ja niemand sieht — mit einer Spreewald-Elfe! — — Da lebt in dulci jubilo — der schwarz wie rote Domino — nur Bruder heißt's und Schwester! — Der jüngste Leutenant poussiert — so lange bis sich demaskiert — das älteste Semester! — — Das ist der lustige Karneral, der wirkt versöhnend überall — in heitern Wirbeltänzen, — was Klassen sonst und Rassen schied, — einträchtig man beim Weine sieht, — hier gibt es keine Grenzen! — — Die Stimmung wächst beim Rebensaft — Stoßt an — auf gute Brüderschaft! — Und ziehn wir morgen weiter, — so bleibt uns die Erinnerung, — der Mensch ist ja nur einmal jung! — Das sei bedacht!

Ernst Heiter.

Das Tanzen und seine Geschichte.

Von

Rodo Römer.

(Nachdruck verboten.)

Es geht etwas vor in der tanzlustigen Welt, mag man sie nun in aktivem oder passivem Sinne meinen. Die Nichttänzerinnen haben mit Recht oder Unrecht stürmische Begeisterung oder lebhaftesten Widerspruch erweckt, unter anderem auch Polizeimandate, von Amerika kommt die Kunde, daß man die „alten“ europäischen Tänze abschaffen und dafür rein-amerikanische einführen wollte; von Wien, der schönen Walzerstadt an der blauen Donau, wird dagegen berichtet, daß alle anderen Tänze zugunsten des Walzers im langsamen Absterben begriffen sind. Kein Wunder, denn nirgends tanzt sich's so gut nach Strauß'schen schmelzenden Walzermelodien wie gerade im feschen Wien.

Kein Zweifel mehr, es geht irgend eine Umwälzung vor sich, vielleicht auch mehrere auf einmal. Vielleicht steht die Geschichte des Tanzes gar vor einem bedeutungsvollen Wendepunkt, — wer kann es wissen? Aber warum wird denn überhaupt das Tanzbein geschwungen? Ja, das ist eigentlich höchst aktuell, gerade jetzt.

Der Tanz ist etwa als die Kunst zu bezeichnen, die darin besteht, überquellende selige Empfindungen des Herzens durch schwungvollrhythmische Bewegungen des Körpers auszudrücken. Freilich ist damit der ganze Inhalt der Tanzlust noch lange nicht annähernd ausgedrückt. In jedem Ballsaale schwirren ungesehen tausenderlei Wünsche und Begehren hin und her, Neid und Bewunderung mischen sich darein, und wer den durch die Säle flutenden Gefühlswellen nachgehen könnte, würde da wohl sehr Unterschiedliches entdecken. Denn der Tanz ist mehr als alles andere, er ist insbesondere für die Jugend der tiefste Inhalt, der schwungvollste Ausdruck alles Lebens.

So scheint es schon in den ältesten Zeiten gewesen zu sein. Die Israeliten führten sehr zeitig religiöse Tänze auf, mit denen sie Gott ehrten, und wenn diese Tänze selbstverständlich auch ernst und würdig waren (man kann sie sich wohl so ziemlich vorstellen, wenn man an den Pilgerchor in der Zauberflöte denkt), so lag es doch den Tanzenden sicher am Herzen, der inneren religiösen Bewegung durch den Tanz Herr zu werden. Ernst schritten die religiösen Tänzer aller alten Zeiten einher.

Als der profane Tanz hinzukam, finden wir das Merkwürdige, daß zunächst nur Männer mit Männern, Frauen dagegen nur mit Frauen tanzten. Von diesem einseitigen Genuß — des Tanzens sind wir aber schon sehr lange abgekommen, und zwar von rechtswegen. Nur verhältnismäßig vereinzelt finden wir noch Anklänge an diese älteste Sitte des gesellschaftlichen Tanzes, wie im Ballett, zu Maskenbällen und vielleicht an übermütigen Herrenabenden, wenn begeisterte Freundschaft hohe Wellen schlägt und das Tanzbein in Bewegung versetzen möchte. Aber das Richtige ist so etwas nicht, denn das geistige Fluidum, das beim Tanz die zarten Bande vom weiblichen zum männlichen Herzen schlingt, oder umgekehrt, dieses fehlt da doch.

Im übrigen, um auf den Tanz zu Ehren von Gottheiten zurückzukommen, findet man derartiges auch noch heute in Asien. Es ist ja bekannt, daß der indische Gottesdienst durch Tänze der Bajaderen verschönt wird, aber trotzdem daß diese letzteren durch ihren Tanz nach jenem heidnischen Gebrauche ihrem Gott dienen, gehören sie zu den verachteten Geschöpfen Indiens. Wem fällt da nicht die herrliche Ballade Goethes vom Gott und der Bajadere ein? Auch der heidnisch-chinesische Gottesdienst soll sich heutigen Tages noch des Tanzes als eines Hauptreizmittels bedienen.

Im uralten Babylon, von dem lange kein Stein mehr steht, sollen die Tänze aufgekommen sein; von da wären sie nach dem alten Griechenland gekommen. Dort betrachtete man den Tanz, in der hellenischen Blütezeit, ebenso als eine Lebenskunst wie die Malerei oder die Musik. Der Tanz gehörte also damals schon zur abgerundeten gesellschaftlichen Erziehung, und unsere Herren Tanzkünstler oder Tanzlehrer können sich auf diese geschichtliche Tatsache mit Fug und Recht berufen.

Wie die unvergleichliche Poesie zu uns aus dem Orient herübergekommen ist, steht wohl nicht ganz fest. Daß die alten Germanen schon Bewegungen ausgeführt hätten, die man als Tanz hätte bezeichnen können, wird wohl nicht angenommen werden können. Unsere reisigen Altvordern gingen lieber auf die Jagd und lagen dann auf den bekannten Bärenhäuten. Es wird aber berichtet, daß auch die ersten Christen gottesdienstliche Tänze aufgeführt haben, wie z. B. bei Gedächtnisfeiern zu Ehren der Märtyrer. Auch die Tage der Heiligen, sowie namentlich Freuden und Friedensfeste wurden durch Tänze verherrlicht. Welche hohe Bedeutung man dem Tanz in diesem Sinne beimaß, geht daraus hervor, daß das Tanzen bei allen geselligen Vergnügungen verboten war, insbesondere auch bei Hochzeiten. In jenen alten Zeiten tanzte man also aus umgekehrten Beweggründen. Aber nach und nach fand man die ernsten und edleren Tänze langweilig, die Fürsten fanden keinen Gefallen mehr daran und auch die Kirche hielt sie mit der Zeit für bedeutungslos. Von da an datiert also im Westeuropa die Geschichte des weltlichen Tanzes.

Aber dieser mußte sich auch erst durchkämpfen, genau wie jede andere Neuerung heutzutage noch. Die munteren Tänze wurden als unsittlich, ja als wollüstig verboten, und dadurch geriet das Tanzen im allgemeinen in Verfall.

Eine neue, schönere Zeit für den Gesellschaftstanz brach erst im 15. Jahrhundert an, und zwar von Italien ausgehend. Aus Italien kam er dann nach Frankreich, wo die Italienerin Catharina von Medici sich sehr um seine Popularität bemühte. Aber man tanzte ganz anders als heute; die Herren machten richtige Sprünge, so etwa wie unsere Herren Tanzmeister bei ihrem Unterricht, und die Damen der Königin mußten kurze Kleider tragen, damit beobachtet werden konnte, ob sie mit den Füßen auch genau Takt hielten! Eine Freude für die Beteiligten mögen diesen medicaischen Tanzstunden also nicht gerade gewesen sein! Noch mehr für die rasche Einführung des Gesellschaftstanzes in Frankreich taten aber die Maskeraden, denn als dieses den Tanz mit ins Programm aufnahmen, war das Glück des Tanzes gemacht.

Deutschland, das zu jener Zeit daniederlag wegen seiner ewigen Uneinigkeiten und Zwistigkeiten, bekam die Ballsitte erst über Frankreich, und hier waren es wohl die Fürsten des 18. Jahrhunderts, die sich so sehr in Französelei gefielen, daß sie, was anzuerkennen ist, auch den edleren Tanz mit auf unserm Boden verpflanzten. Hierbei ist von Nationaltänzen allerdings ganz abgesehen, hierher würden die Tänze der Fischer und anderer Zünfte gehören. Aber diese Seite des Tanzes darf man gar nicht erst anschneiden, sonst wäre die lange Reihe von Nationaltänzen vom Schuhplattler an bis zum leidenschaftlichen Fandango zu erwähnen.

Wo wird wohl am meisten getanzt? Nimmt man den Gesellschaftstanz voraus und läßt den öffentlichen Ball in seinen unzähligen Abstufungen beiseite, so wird man wohl sagen können, daß der gesellschaftliche Tanz in Deutschland am meisten gepflegt wird. Und es ist ganz entschieden anzuerkennen, daß ein Gesellschaftsvergnügen mit Ball den Gipfel des gesellschaftlichen Lebens ausmacht. Vielleicht hat der reine, edle Gesellschaftstanz in keinem andern Lande all- Schickten der Bevölkerung so durchdrungen wie gerade in Deutschland. In Griechenland ist der Tanz allerdings eine viel allgemeinere und öffentlichere Belustigung als im gesamten westlichen Europa. Noch heute tanzen dort an schönen Abenden Männer mit Männern im Freien; wo sich das weibliche Element darunter mischt, dann arten diese Freilusttänze oft sehr aus. Sonst tanzt man in Rußland, in Polen und Ungarn, in Frankreich, in England, in Skandinavien wie in Amerika und überall, wo Bitglieder der weißen Rasse wohnen. Leider besteht jetzt die Gefahr, daß durch die diversen Nackttänzerinnen die edle Tanzkunst, die uns in der Jugend so viele frohe, ja glückliche Stunden gebracht hatt, mit dem beginnenden Verfall bedroht würde. Aber hoffentlich ist diese Gefahr nur eine vorübergehende. Denn es wäre für unsere Jugend schade, sehr schade, wenn der Ballsaal dadurch für sie etwas von seinem Nimbus als Lebensbeglücker einbüßen würde.

Neueröffnete erstklassige 1878

Tanz-Schule.

Hiermit bringe ich zur allgemeinen Kenntnis des geehrten Publikums, daß ich Nr. 2 Passage Schulz Nr. 2 (im gewesenen Lokale der Dramatischen Kunst) eine erstklassige Tanzschule eröffnet habe. Der Saal ist komfortabel nach den letzten Forderungen der Technik eingerichtet. — Dieser Tage beginnt ein neuer Tanzkursus in welchem ich lbst den Unisblästen binnen 1 Monat alle alten u. modernsten Tänze allmähl. erlerne. Anmeldungen werden täglich von 7—11 Uhr abends in der Kanzelei meiner Tanzschule entgegengenommen.

Henryk Hendrykowski, Diplomierter Tanzlehrer.

Anmerkung! Jeden Sonntag und Feiertag von 2—6 Uhr nachmitt. und von 7—12 Uhr abends: Tanzkomplett. — Am Dienstag habe einen geschlossenen Kreis an welchen sich noch einige Damen und Herren anschließen können.

Tiefbohrungen

mit Hand- oder Dampfbetrieb

für Fabrik- und Hausbedarf, sowie Brunnenbauten nebst Pumpen, Wasserleitungs- und Kanalisationsanlagen für Hand-, Motor- u. elektrischen Antrieb übernimmt Lodzer Wasserversorger **Ing. A. Schöpke**, Wólczańska 168 Telephon 670.

Grosses Pumpen-Lager jeder Art und Grösse. 10908

Indem wir zur allgemeinen Kenntnis bringen, daß das

Klempnerei- u. Dachdecker-Geschäft

von **Rudolf Gall**

in unseren Besitz übergegangen ist und von uns unter der Firma

Gebrüder Gall

mit ungeschwächten Kräften weitergeführt werden wird, bitten wir, das der früheren Firma entgegengebrachte Vertrauen auch auf uns übertragen zu wollen u. zeichnen hochachtungsvoll

1712 **Gebrüder Gall.**

Das Geschäft befindet sich jetzt an der Nawrotstr. 24.

Extra-Kurse Ich erteile Privatunterricht in der Bildungslehre Musterzerlegung, Kalkulation und Maschinenlehre, in und außer dem Hause. — Nur Einzelunterricht, daher garantiere ich für guten Erfolg. — Nach genügender Kenntnissen verhelfe ich jeden meiner Schüler zu einer feinen Kenntnissen entsprechenden Stellung. **E. Schindler**, Webmeister der Lodzer Manufaktur-Schule, Wólczańska Nr 113, Front I. Etage. 766

Antike Möbel

sowie Altertümer aller Art in grösster Auswahl offeriert zu billigsten Preisen

GEORG TITZE

Kunst- und Antiquitätenhandlung

1796 **Breslau I, Hummerei 18.**

Franciszek Wilinski

Bauunternehmungen 231

aus amerikanischem Beton (Trottoire, Einfahrten, Höfe): Annahme aller in dieses Fach schlagenden Arbeiten.

Konstantiner Strasse № 23.

TRUNKSUCHT!



Keine Frau braucht zu verzweifeln! Die sichere, dauernde und einzige Kur gegen Trunksucht ist gefunden. „Coladin" heisst dieses wundervolle geruch- und geschmacklose Mittel und wurde von einem berühmten Forscher und Spezialisten entdeckt. Es kann auch insgeheim in Kaffee, Tee, Bier oder Speisen etc. beigemengt werden und ist garantiert unschädlich. Es vernichtet die schreckliche Begierde nach Alkohol für immer.

Der Versuch kostet nichts!

Wenn Sie einen geliebten Gatten, Vater, Sohn oder Verwandten haben, der mit der Alkoholseuche behaftet ist, dann schreiben Sie uns Ihre Adresse, und wir werden Ihnen dann eine Probesendung von diesem wunderbaren Mittel völlig gratis zukommen lassen. Anweisung und Belehrung wird ebenfalls gratis beigefügt. Schreiben Sie gleich, ehe es zu spät ist.

Coladin-Institut, Dresden-A. 1 c. (Sachsen.)

Postkarten 4, Briefe 10 Kop. Porto. 1764



Schuhwaren.

Habe von A. Marschall das Geschäft erworben. Empfehle div. Schuhwaren aus Leder und Filz. Solide Preise. Engros und en detail. 16127

R. HAUSIG, Nikolajewska-Straße Nr. 66.

Schreibmaschinenbureau

von **J. M. Dubowski**, Petrikauer-Straße 64.

Seit vielen Jahren bestens renommiert. — Polnische, russische, deutsche, französische und englische Abschriften, Uebersetzungen, Briefe und Aufsätze werden pünktlich und reell ausgeführt.

Schüler für Maschinenschrift werden gegen mäßige Honorierung angenommen. (richt. 825

Persil.

Zarte Haut

leidet nicht beim Waschen mit Persil, daher keine aufgesprungenen Hände. Persil gibt schöne fette Lauge, löst Staub und Schmutz spielend.

Wäscht von selbst

ohne jeden anderen Waschzusatz, ohne Reiben und Bürsten, nur durch einmaliges, etwa viertel- b. halbstündiges Kochen.

Erhältlich nur in Original-Paketen.

General-Vertreter und Lager für Russland und Russ.-Polen:

S. G. Gatynski, Warschau, Ogrodowa 27, Tel. 234-44.

In Lodz bei der Akt.-Ges. Ludwig Spiess, & Sohn Petrikauerstrasse Nr. 107 10860

Berlin.

Hotel du Pavillon.

Mittelstraße 61. Bahnhof Friedrichstr

Elegante Zimmer

von 2 Mark an. 1322

Fremdenpension in Breslau

Teich-Straße Nr. 31, I, nahe Hauptbahnhof. Behagliche **Zimmer** für Tage und Wochen zu soliden Preisen. Vorbestellung erwünscht

10870 Inhaber **G. Hoffmann.**

Ehrlich-Hata 606 oder Quecksilber

Populär dargestellt v. Dr. J. Abrutin Ordinator d. Abteilung f. Haut u. Geschlechtskrankh. am Poznanskischen Hospital — Preis d. Schrift 50 Kop. Zu haben in allen Buchh. 3112

Bettfedern,

Daunen (Puch), neue und alte werden bestens gereinigt, sowie nach Krankheiten desinfiziert mit der neuesten Dampf-Reinigungs-Maschine. Lieferzeit 8 bis 10 Stunden.

Hochachtungsvoll **K. Lamprecht**, Milschstraße 23 im eigenen Hause

Geld verborgt Privatier an reelle Herren, 5a Ratenrückzahl. 5 Jahre. Lobolschewsky postl. 47, Berlin.

!! Wichtig für Damen und Herren !!

Bringen Sie alle zerrissene Garderobe, Tischdecken, Läufer, Bilddecken u. Teppiche zu mir, ich stopfe sie so, daß der Riß vollkommen unsichtbar ist. (1874 **Kleber**, Wolnocna 12, Kunststopferei.

Briefmarken,

20,000 ve schiedene garantiert echte, prachtvolle Auswahlen, versende auf Wunsch an Sammler mit 40—50 % Rabatt unter allen Katalogen. A. Weiss, Wien, Oesterreich, 3, Ubergasse 8. Einkauf-Tausch.

Das Ofensetz-Geschäft

von

Rudolf Macher

Orla-Strasse Nr. 1

empfiehlt in reicher Auswahl:

Meissner Majolika- (Chamotte) Oefen und Kamine, Berliner Oefen mit glasierten Bekrönungen und Kamine, Quadratelöfen :: Kochherde :: Ofeneinsätze „Vulkan"

von Dr. Ludwig Zielinski, Warschau, Mazowiecka 4, sparen 50 Prozent an Feuerungsmaterial, trocknen die feuchtesten Wohnungen, erwärmen die feuchtesten Räume in 20 — — Minuten. — —

Reparieren und Neuaufstellen aller Art Oefen.

Abbazia **Pension Vermes.** Bequem eingericht. Familienheim Balkon-Zimmer m. schöner Meeresaussicht. Zentral gelegen. Bestreg. Küche Mäß. Preise. Erwachsene Mädchen werden auch ohne Begleitung angenommen. Beste Gelegenheit ihr Aufenthalt in jeder Weise gemütlich und behaglich. 1258

Die Schreibmaschine

„Watt Visible"

ist die vollkommenste Schreibmaschine der Gegenwart.



Der ideal leichte Anschlag gestattet ein andauerndes Schreiben ohne Ermüdungen und Fingerkrampf.

Vollständige Geräuschlosigkeit während des Schreibens.

Die vorzüglich schöne Schrift, das zweifarbige Band, der Tabulator, die vierreihige Universal-Klaviatur, die volle Sichtbarkeit der Schrift, das automatische Bewegen des Bandes nach beiden Seiten, die Taste mit Rückgang und viele andere Vervollständigungen stellen die „Watt Visible"-Maschinen in die Reihe der erstklassigen Schreibmaschinen der Gegenwart.

Preis nach den Stationen des europäischen Rußlands mit bezahltem Zoll . . . . **105 Rbl.**

Verlangt Kataloge in russischer Sprache.

Deutscher Export und Import G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstraße 50 16

Transitdepot und Monopol für Europa.

Es werden solide Vertreter für alle größeren Zentrume Rußlands gesucht. 459

KEILICH & GOLDA

LODZ.

GROSS-DAMPFWÄSCHEREI, CHEM. REINIGUNGS-ANSTALT UND FÄRBEREI

Spezialität: Reinigung von Teppichen und Polstermöbeln, sowie Pelzen, Fellen etc.

FABRIK: Wólczańs a 257. Tel. № 2321.

FILIALEN: Petrikauer Strasse 165, Główna 53 (Ecke Widzewska).

Englische und Inländische

Neuheiten

für Frühjahr und Sommer

eingetroffen. 10760

G. A. RESTEL & Co

TUCH-HANDLUNG

100 PETRIKAUERSTRASSE 100

Gesellschaft Gegenseitigen Kredits in Baluty

bei Lodz, Zgierskastraße Nr. 34,

erledigt folgende statutenmäßige Bankoperationen:

a) Diskontiert für Mitglieder der Gesellschaft Handelswechsel; b) Erteilt den Mitgliedern der Gesellschaft Darlehen gegen staatliche Prozentpapiere als Pfand; c) Bewerkstelligt den Kauf und Verkauf von Staatspapieren; d) Inkassiert Wechsel, ausgeloste Papiere und Coupons; e) Stellt Checks auf Rußland und das Ausland aus; f) Nimmt Geldeinlagen seitens der Mitglieder der Gesellschaft und von fremden Personen auf und zahlt 4%—6%; g) Afsekuriert 5% russische Prämienanleihen gegen Amortisation. Das Bureau ist geöffnet an Werktagen von 10 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittag. 10312

Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik

von

CÆZAR MATZ

Lodz, Petrikauerstrasse r. 123, Telefon Nr. 21-99

empfiehlt in grösster Auswahl Bürsten für Toilette und Hausbedarf, sowie die neuesten Teppichkehrmaschinen, Frottierbürsten, Schwämme, Saemischleder, ausserdem auch sämtliche Bürsten für Fabriksbedarf. 4715

PATENT-MAUERDÜBEL

Syst. Thieke, D. R.-P. — Asphaltiertes Hartholz, in Stahlblech gepresst

Unentbehrlich für jeden Handwerker, nötig in jeder Fabrik, jedem Hause.

Patentdübel bieten das zuverlässigste, einfachste und billigste Mittel, jeden beliebigen Gegenstand schnell und sicher mit dem Mauerwerk zu verbinden. Seit Jahren glänzend bewährt! Zu vielen Millionen verkauft! Grosse Ersparnis. Unverrückbarer fester Stand. Kein Eingipsen, kein Verschmieren u. Reinigen der Wände, sondern Absolut saubere Arbeiten. Patentdübel werden gebraucht zur Befestigung von: Fussleisten, Paneelen, Türen, Fenster, Treppen, Isolierplatten, Gardinenhaltern, Spiegeln, Bildern, Schildern, Ausgüssen, Holzverkleidungen, kurz, überall da, wo Mauerwerk vorhanden ist. 1081

Vertreter: Heinrich Brosch, Lodz, Nikolajewska 62, Telephon 19-81.

Chauffeurschule

Breslau 23 „Silesia" Herdainstr. 9 bildet Herren z. Berufsfahrer gewissenh. aus. Eintritt jederz. Prosp. umf. Stellennachweis kostenlos. Tel. 7263. 1768

Unterricht in deutsch. Stenographie

(System Gabelsberger) gründlich und billig. Näheres Petrikauerstr 145, W. 21, Quersitlinie, 3 Etage 1780

Pierwszorzędne Zakładowe Biuro Nauczycielskie

Karpińskiej

w Warszawie, Szpitalna 7. Telef. 120-90 poleca: nauczycieli, nauczycielki, bony, frebianki, wychowawczynie. Sprowadza angielki, francuski, niemki 18798

Evangel. m. Frm. 200,000 Mk. lat Wwe. 50,000 Kr.; Jüdin 200,000 Kap. tow. viele 100 and. Damen wünsch. bald. **Heirat.** Herren jed. Stand. (wenn auch ohne Verm.) erhalten kostenl. Auskunft. **Schlesinger**, Berlin 18. 15332

Nur 2 Kinder wie in Paris!

Das Buch mit sicherer Anleitung, für welches mehrere tausend Dankschreiben eingegangen, sendet diskret gegen 60 Kop. russ. Briefm. Verlag A. Kampa, Berlin S. W. 279 Lindenstr. N51.

Werkstatt

für autogene Schweißerei von Guß, eiserne sowie sämtlichen Metallen mittels Sauerstoff, sowie Annahme sämtlicher mechanische Arbeiten. **Sz. Süssman Mechaniker.** Cegielnianastraße 34, Ecke Petrikauerstraße. 1545

VERNICHTET HÜHNERAUGEN RADIKAL

MOSOLIN 35 K. **REINHERZ**

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT ZU HABEN ÜBERALL

Maskenkostüme 1893

und Dominos in eleganter und einfacher Ausführung billig zu verleihen bei **Marta Milbig-Kaller**, Petrikauer Straße 199 im Hof, Wg. 11, parterre. Auf Verlangen werden auch neue Kostüme nach Vorlagen angefertigt.

Sanatorium Friedrichshöhe

Obernigk bei Breslau

I. Abteilung für Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geisteskranke ausgeschlossen.

II. Abteilung für Zuckerkranke, Stoffwechsel und innerlich Kranke.

3 Aerzte. Prospecte. Teleph. 36.

Leit. Aerzte: Dr. F. Köbisch. Nervenarzt, Besitzer: Dr. B. Seltzer, Spez. für innerl. Kranke. 10879

Diplomierte Lehrerin

(Spezialist Deutsch und deutsche Literatur) erteilt Stunden. Zugleich gründliche Vorbereitung für Gymnasien und andere mittlere Lehranstalten. Gefl. Offerten unter „A. B." an die Expedition dieses Blattes. 1882

GEGEN HUSTEN

ASTHMA, Atembeklemmung, Heiserkeit, Verschleimung. Hals-, Luftröhren- und Lungenkatarrh. 30 Jahr bewährte

GRANULES RUSSYAN

à 75 und 50 Kop. 1863

Apotheke von Kowalski, Warschau, Graniczna 10.

In Lodz: in Drogenhandl. Apotheken.

Meiner geschätzten Kundschaft mache ich hiermit bekannt, daß ich mein

Kindergarderoben-Geschäft

wieder eröffnet habe und bitte um weiteres Wohlwollen meiner geschätzten Kundschaft.

Hochachtungsvoll **F. Bestermann**, 1844 Zachodnia 63.



Auf Auszahlung Herren-, Damen- und Kinder-Anzüge in deutschen Raten und Schuhe zu haben **M. A. Lewkowicz, Lodz,** Zachodnia-Straße 36. Existiert seit 1875

Redakteur und Herausgeber A. Drewing. Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung"

Sanatorium Kudowa
Spezialanstalt zur Behandlung aller **Herzkrankheiten**
Mineralbäder des Bades Kudowa im Hause. Prospekte frei.
Badearzt: Dr. HERRMANN.
2123
Preuss.-Schlesien Grafschaft Glatz. — Das ganze Jahr geöffnet

Lewaldsche Heilanstalt
für Nerven- und Gemütskranke.
Aerzte. Hauptgebäude und grosser Park für Nerven- und leichte Gemütskranke
Besonderer Pavillon und Garten für schwerer Kranke.
Telephon № 1. **Obernigk bei Breslau.** Telephon № 1.
266 Leitender Arzt und Besitzer: Dr. JOSEPH LOEWENSTEIN

Sanatorium Charlottenhaus
Breslau, Thiergarten-Strasse 55-57
Teleph. No. 548.
Modernster Comfort. Alle zeitgemäß. Heilverfahren.
Behandlung aller inneren und nervösen Krankheiten.
Besondere Abteilung für Zuckerkranke.
Prospekte durch den Besitzer und leitenden Arzt Dr. S. Winkler.

Modernes Töchterheim in Bad Schlag (Iser-Riesen Geb.)
Wahlfreie, zeitgemäße, gedieg. Fortbildung junger Mädchen best. Stände in Wissenschaft, Fremdsprach., Gesellschaftl. Musik, Literatur, Kunstgeschichte, Hand- und Kunstarbeit, Nähen, gründl. Erlern. im Kochen (gute österreich. Küche). Beste Körperpflege. Aerztl. Aufsicht. Großer eigener Park mit Gärtnerei, Tennis-Spielplätzen, Turnsaal, Rodelbahn, Sommer und Wintersport. Vorzügl. Referenz. Eintritt 1. April oder 1. Oktober. Ausf. Prosp. durch Fr. Dr. Antje Glettler. 257

Einziges mildes und sicheres Abführungsmittel
Verkauf in Apotheken und Drogen-Handlungen
sind CHOKOLADEN **„DRASTIN-LUBELSKI"**
Angenehm im Geschmack und sicher in der Wirkung
Preis pro Schachtel 50 kop.
Für Kinder u. Erwachsene
Per Nachnahme werden nicht weniger als 2 Schachtel verschickt;
des Apothekers I. Lubelski, Warschau, Długastr. 16.
Preis 1 Rbl. 25 Kop. mit Versendung.

C. R. WITT, Lodz
BAUGESCHÄFT Wodna-Strasse № 33.
Entwürfe, Bauausführungen, Revisionen. 1650

W. MATIATKO, LODZ
WAAGEN-FABRIK ORLA 23.
1643

Elegante und haltbare 4282
Fussbekleidung
für Herren, Damen und Kinder finden Sie nur bei
M. Feiertag
Schuhwaren-Magazin, Zawadzkastraße 1, (Scheibler's Lodzia)



Felix Hadrian
Elektrotechnisches Büro.
Petrikauer-Straße 144 — Evangelicka-Straße 2
Telephon 12—96.
Elektrische Beleuchtungskörper in gediegener und geschmackvoller moderner Ausführung wie: Kronen für Salon, Boudoir und Wohnzimmer, Mittelzugkronen für Speisezimmer, Ampeln für Schlafzimmer, Stehlampen für Schreib- und Nachttische, Wandarme. 9120

Die Firma existiert seit dem Jahre 1881. 1389

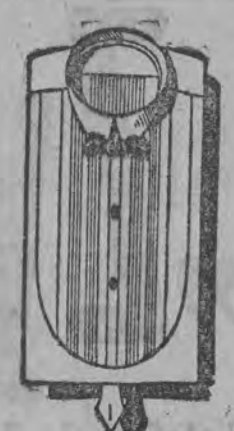
Magazin von Damen-, Herren- und Kinderwäsche.
Blusen, Unterröcke, Matinees, Schlafröcke, Decken, Kappen usw.
Spezialität des Hauses: Ausstattungen für Damen, Herren Kinder und Tisch.

Teofila Fuks
bittet höfl. kostenlose Preiskourants über komplette Ausstattungen zu verlangen. Gleichzeitig ersucht sie bei Anwesenheit in Warschau um Besuch des Magazins (Zórawia 83) zwecks Besichtigung der neuesten Modelle. Besichtigung legt keinen Kaufzwang auf.
Ständ. Ausstellung v. Ausstattungen
Den Herren Handeltreibenden beim Kauf von Ausstattungen Rabatt und Kredit.
Teofila Fuks, Warschau, Zórawia 83, das zweite Haus von der Marszałkowska. Eigenes Haus. Tel 17-10.

Diverse
WEINE, LIQUEURE, COGNAC'S, RUME
sowie 5464
Conserven, Delikatessen, P-ma Astrachaner Caviar und
Dr. Lahmann's
Nährsalz-Cacao, Chocolade
(vegetabile Pflanzmilch für Säuglinge) empfiehlt
Adolf Berthold
Petrikauerstrasse 146, Ecke Evangelicka, Tel. 26-85
Wein-, Spirituosen, Delikatessen- u. Kolonialwaren-Handlung

Das Lampen-Geschäft
— von — 11767
M. BURAKOWSKI
Petrikauerstr. 37 :: Telephon 694
empfiehlt ein reichhaltiges Lager von
GAS-, ELEKTRISCHEN- u. PETROLEUM-LAMPEN
zu mässigen Preisen.
FILIALE: Petrikauerstr. 189, Telephon 18-39.





Gute saubere Wäsche, guter sauberer Charakter!
Wäsche veraltet nicht, wird nicht von Motten gefressen, nicht unmodern!
Grosse Auswahl in Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche finden Sie in der seit dem Jahre 1855 in Lodz bestehenden Wäschefabrik von
J. SCHNEIDER,
jetzt Petrikauer Strasse Nr. 126.
Reell, billig, elegant.
16048

Technische Artikel
Armaturen, Werkzeuge
Gas- und Wasserleitungs-Röhre
Bohrröhren
Drehbänke
Bohrmaschinen etc.
Guss- und Schweissstahl
Walzeisen, Bleche
Draht, Schrauben und Nägel etc.
Metalle
stets am Lager bei
Karl Somya, Lodz, Petrikauerstr. 192.
13297

„Padras" Pulver Patent № 7445
des Doktors Schnell & Co., München.
Ideales Pulver zum Rasieren.
Beseitigt bei empfindlichen Personen jegliche Schmerzen während des Rasierens. Heilt sofort Verletzungen und stillt das Blut. Wirkt antiseptisch, glättet die Haut und macht diese delikat und weich. Schützt vor jeglichen Hautausschlag und erhält das Rasiermesser und den Apparat aussergewöhnlich lange scharf. Zu haben in allen Apotheken, Drogunen-Handlungen und Parfümerien. 1974



„Padras"

Grosse Reparatur-Werkstätten!

Teichmann & Mauch
Lodz, Rozwadowskastr. Nr. 1
Telephon Nr. 425
Elektrotechnisch. Installations-Bureau und Reparatur-Werkstätten.
Ausführung:
Elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen, Anschlüsse an das Lodzer Elektrizitätswerk.
Elektrische Aufzüge und Krahn-Anlagen,
Webstuhlmotore und Spezial-Motore zum Antrieb von Spinnerei-Maschinen.
Blitzableiter- und Klingel-Anlagen
Repräsentation für den Lodzer Rayon der Firma
Franco Tosi, Legnano
in Dampfmaschinen, Dampf-Turbinen und Dieselmotore
Reichhaltiges Lager in allen elektrischen Bedarfsartikeln
Metallfaden-Lampen, Beleuchtungskörper etc.
Grosse Reparatur-Werkstätten!

Grosse Reparatur-Werkstätten!

Lodzer Bürger-Schützen-Gilde
Dienstag den 20. Februar a. c. (Fastnacht) findet in unserem Schützenhause ein
Familientanzkränzchen
statt, wozu unsere Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen höfl. eingeladen werden.
Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.
1894 Das Vergnügungs-Komitee.

Rokicier Kirchen-Gesangverein
Zu dem am Sonntag, den 18. Februar, 4 Uhr nachmittags im Vereinslokale stattfindenden
Familienabend
werden die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen höfl. eingeladen.
2014 Der Vorstand.
NB. Durch Mitglieder eingeführte Gäste willkommen.

Gesang-Verein „Gloria".
Zu der am Sonntag, den 25. Februar d. J. stattfindenden
General-Versammlung
werden die Herren Mitglieder höfl. ersucht um 3 Uhr nachmittags recht zahlreich zu erscheinen.
1) Jahresbericht; 2) Cassabericht; 3) Wahl der Verwaltung.
1937 Die Verwaltung.

Die Piano-Fabrik von Richard Koischwitz
nur Dzielnastrasse 44, Ecke Skwerowa
empfiehlt ihre anerkannt guten Instrumente zu den billigsten Preisen gegen bar und auch Teilzahlung.
Telephon Nr. 1825.
Dortselbst werden Stimmungen, Reparaturen, sowie Transporte ausgeführt. 14089

Medicinal-Drogerie


Arno Dietel LODZ, Petrikauer 163.
Empfiehlt die neuesten Medikamente,
Mineralwässer, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummiwaren, Artikel zur Kranken-Pflege, Seifen, Parfums, sowie sämtliche kosmetische, hygienische Präparate zur Pflege der Haut, der Haare und des Mundes. 1689

Ruhiger, gesunder Schlaf, Schutz vor Ansteckung nach Krankheiten, nur möglich bei dampfgereinigten und desinfizierten
Bettfedern
Reinigungs-Anstalt E. Felsch,
Polnudniowa-Straße Nr. 30. 11916

Lohnende Fabrikation
2051
für Stadt und Land. Mit einigen Tausend Kronen sofort eine neue konkurrenzl. Fabrikation eines großen, Massen-Verbrauchsartikels. Näheres gratis durch Fallnicht's Maschinen-Ges. m. b. H. Inzersdorf 68, bei Wien (Oesterreich)

Steinbrech- u. Sortieranlagen
Sand- und Kieswasch-Maschinen
Betonhohlblock-Maschinen
Zementdachziegel-Maschinen
Rohr- und Treppenstufen-Formen
Zementmauerstein-Maschinen
Betonmischer 10 versch. Systeme für alle Verhältnisse.
Pressen für Zement-, Terazzo- und Granitoidplatten.
Maschinenfabrik 2776
Dr. Gaspary & Co., Markranstädt (Deutschl.)
Besuch erbeten. Viele Maschinen in Betrieb zu besichtigen.
Katalog № 377 gratis.

Per 1. Juli a. c. zu vermieten:
3 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten im Parterre I., II. u. III. Et. (event. 6 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten in der II. Etage. 2 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten II. Etage. Ein großes Frontzimmer im Parterre. Cegelnianastr. 87. 2021

Eine alte, jedoch guterhaltene
Schreibmaschine
mit deutscher und russischer Schrift wird zu kaufen gesucht. Offerten sind unter „M. X." in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen. 2078

1 Laden mit 2 Schaufenster sowie eine Wohnung
bestehend aus 4 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten an der Petrikauerstr. in der Nähe der Gimnasie per 1 Juli 1912 zu vermieten. Zu erfragen bei K. Milgrom, Ogrodowa Nr. 1 im Tuchgeschäft. 2083

Redakteur und Herausgeber A. Drewing. Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung“